

universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Gender, Sexualität und das Fremde: Neo-
Nationalismus in Österreich aus der Sicht einer
ethnologischen Mythenanalyse

Verfasserin

Daniela Patz

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, März 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Andre Gingrich

**MEIN DANK GILT ALL JENEN, DIE MICH BEI DER
FERTIGSTELLUNG DIESER ARBEIT BEGLEITET &
UNTERSTÜTZT HABEN**

Insbesondere:

Herrn Prof. Dr. A. Gingrich

Meinen Eltern

Pamela, Corinna, Sabine & Ulli

INHALT

| | |
|---|-----------|
| 1. EINLEITUNG | 5 |
| 2. METHODE UND TERMINOLOGIE RELEVANTER BEGRIFFE | 10 |
| 2.1 DIE METHODE | 10 |
| 2.2 TERMINOLOGIE RELEVANTER BEGRIFFE | 13 |
| 2.2.1 SEX – GENDER – GENDERROLLEN: EINE BEGRIFFSVERORTUNG | 13 |
| 2.2.2 SEXUALITÄT | 18 |
| 2.2.3 NEO-NATIONALISTISCH | 21 |
| 3. THEORETISCHE VERORTUNGEN | 23 |
| 3.1 FEMINISMUS UND KULTUR- UND SOZIALANTHROPOLOGIE | 23 |
| 3.1.2 VOM MALE BIAS, DEM PROBLEM MIT DER UNIVERSALITÄT DER FRAU UND DEM UMGANG MIT DIFFERENZEN | 24 |
| 3.1.3 SHERRY ORTNER: KULTUR/NATUR – MÄNNLICH/WEIBLICH? | 27 |
| 3.1.4 REPRODUKTION, EHE UND FAMILIEN: BEITRÄGE DER KULTUR- UND SOZIALANTHROPOLOGIE ZU VERWANDTSCHAFT | 34 |
| 3.1.5 EXKURS: JUDITH BUTLER | 40 |
| 3.2 FORSCHUNGEN ZUR NATION, NEO-NATIONALISMUS UND ZUR INTERSEKTION VON GENDER, SEXUALITÄT UND NATIONALEN IDENTITÄTEN | 42 |
| 3.2.1 KULTUR- UND SOZIALANTHROPOLOGISCHE BEITRÄGE ZU NEO-NATIONALISMUS | 43 |
| 3.2.2 GENDER UND SEXUALITÄT IM NEO-NATIONALISMUS | 45 |
| 3.2.3 BENEDICT ANDERSON UND DIE NATION ALS IMAGINIERTER GEMEINSCHAFT | 48 |
| 4. KONTEXTUALISIERUNG DER ERZÄHLTEN MYTHEN: EINE EINFÜHRUNG | 51 |
| 4.1 BARBARA ROSENKRANZ' MENSCHINNEN | 51 |
| 4.2 DIE FREIHEITLICHE PARTEI ÖSTERREICHS UND IHR FRAUENBILD | 54 |
| 4.3 GENDER MAINSTREAMING: EINE EINFÜHRUNG | 58 |
| 4.4 DAS PROBLEM DER NEO-NATIONALISTINNEN MIT DEM GENDER MAINSTREAMING | 59 |
| 4.5 DIE INSTRUMENTALISIERUNG DER FRAUENRECHTE DURCH NEO-NATIONALISTISCHE PARTEIEN | 61 |

| | |
|--|-----------|
| 5. DIE MYTHEN | 63 |
| 5.1 MYTHOS I: GENDER MAINSTREAMING ZERSTÖRT DIE NATION | 63 |
| 5.2 MYTHOS II: ELITEN VS. VOLK | 65 |
| 5.3 MYTHOS III: UNTERSTÜTZUNG VON OBEN – DIE EU | 69 |
| 5.4 MYTHOS VI: GENDER MAINSTREAMING ALS VERSCHWÖRUNGSTHEORIE | 72 |
| 5.5 MYTHOS V: NATÜRLICHKEIT DER GESCHLECHTERROLLEN | 75 |
| 5.6 MYTHOS VI: DIE NATÜRLICHKEIT DER FAMILIE | 79 |
| 5.7 MYTHOS VII: DIE GEFAHR DER <i>FREMDE</i> N | 82 |
| 5.8 ZUSAMMENFÜHRUNG DER MYTHEN: DAS ÖSTERREICH DER FPÖ | 83 |
| 6. CONCLUSIO | 87 |
| 7. BIBLIOGRAPHIE | 89 |
| 8. ANHANG | 96 |
| 8.1. ZUSAMMENFASSUNG | 96 |
| 8.2. LEBENSLAUF | 97 |

1. Einleitung

„Wir müssen uns vor Feministinnen und Homos fürchten“ und „Homosexualität ist eine Kultur des Todes“, meinte der mittlerweile aus der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) ausgeschlossene Karlheinz Klement in seiner Funktion als stellvertretender FPÖ-Chef und Kärntner Nationalratsabgeordneter (vgl. Klement 2008). Im Parteibuch der FPÖ wird die Ehe als „zentrale Institution des Erhalts der Gesellschaft“ (Parteibuch: 100) beschrieben und darf nur für Menschen unterschiedlichen Geschlechtes gelten:

„Die von Vertretern aller anderen Parteien beschlossene eingetragene Partnerschaft Homosexueller lehnen wir ebenso ab wie die von manchen politischen Kräften für homosexuelle Paare geforderte Möglichkeit Kinder zu adoptieren“ (ebd.: 101).

„Aufgrund fehlenden Nachwuchses stehen wir am Rand des Abgrunds. [...] Die massenweise Einwanderung löst das Problem nicht sondern verschärft es“, schreibt Klement auf seiner Homepage. Die FPÖ macht FeministInnen, die Homo-Ehe, Gender Mainstreaming und die *Fremden*, kurz gesagt von der Norm abweichende nationale, sexuelle und geschlechtliche Identitäten, dafür verantwortlich, dass sich die *normalen* ÖsterreicherInnen nicht mehr reproduzieren und damit die österreichische Nation in Gefahr ist. Doch warum dieser Angriff auf FeministInnen, Homosexuelle und *Fremde* in Kombination mit dem scheinbaren Verschwinden einer *österreichischen* Kultur und Nation? Und warum sehen es gerade Neo-NationalistInnen als ihre Aufgabe, zu kontrollieren, wer zur Reproduktion einer Nation beitragen darf und wer nicht?

Die hier vorliegende Arbeit untersucht den Zusammenhang von Gender, Sexualität, Neo-Nationalismus und dem *Fremden* und leistet einen kultur- und sozialanthropologischen Beitrag zum Verständnis von Neo-Nationalismus in Österreich. Dabei beschäftige ich mich mit der Fragestellung, wie Neo-NationalistInnen Vorstellungen von *normalen*, nationalen Identitäten konstruieren und naturalisieren und diese als ständig gefährdet inszenieren. Gefährdet nicht nur von äußeren Bedrohungsszenarien, wie den *Fremden* und der Europäischen Union, sondern auch von inneren Bedrohungen, wie Gleichstellungspolitik und Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen. Außerdem soll aufgezeigt werden, welche

unterschiedlichen Plätze dabei Frauen, Männern, Homo/Heterosexuellen sowie *Fremden* zugewiesen werden.

Vorstellungen zu Nation sind immer *gendered*, da sie auf sozial konstruierte Ideen von Männlichkeiten, Weiblichkeiten und dem *Normalen* zurückgreifen, um jedem und jeder seinen und ihren Platz in der Nation zuzuweisen (vgl. Yuval-Davis 1997: 21f). Weil Vorstellungen und Normen zu Geschlecht, Sexualität und Nation nie fix sind, sondern sich Bedeutungen ständig verschieben, kontrollieren und regulieren insbesondere Neo-NationalistInnen dieses Feld, wobei sie Unsicherheiten der Menschen bezüglich nicht-fixer Identitäten für ihre eigenen Anliegen (Machterhalt/gewinn) ausnutzen. Nationalismen bedienen sich Ausdrücken aus dem Bereich von Verwandtschaftsbeziehungen, wie etwa *Vaterland* oder *Mutter der Nation*. Gerade in Zeiten, in denen Verwandtschaftsformen stetiger Veränderungen ausgesetzt sind, kann Nationalismus „as a form of metaphoric kinship“ (Eriksen 2002: 107) an Bedeutung gewinnen und symbolisch den Platz von Verwandtschaftsbeziehungen einnehmen und dadurch eine Art von Sicherheit suggerieren.

Inspiriert wurde diese Arbeit durch mein Interesse an feministischer Kultur- und Sozialanthropologie und Forschungen zu Nationalismus und Neo-Nationalismus sowie der Erkenntnis, dass es bisher wenige Arbeiten gibt, die sich explizit mit dem Zusammenhang von Gender, Sexualität und Neo-Nationalismus (v.a. in Österreich) beschäftigen. Im Juli 2008 wurde diskutiert, ob die Regenbogenfahne – Symbol für Lesben, Schwule und Transgenderpersonen – während der Regenbogenparade in Wien am Rathaus gehisst wird. Der bereits genannte Klement meinte daraufhin auf seiner Homepage, dass die Freiheitlichen zur österreichischen Fahne stehen und sich die damit verbundenen Werte und Ideale nicht von Homosexuellen und *Fremden* beschmutzen lassen. Diese Aussage war ausschlaggebend dafür, dass ich vermehrt über den Zusammenhang von Nation, Sexualität und dem *Fremden* nachzudenken begann und mich intensiv mit Stellungnahmen der FPÖ zu dieser Thematik (und da gibt es nicht wenige!) zu beschäftigen begann.

Um meine Fragestellung zu beantworten, untersuche ich das Buch „MenschInnen: Gender Mainstreaming – Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen“ (2008) der FPÖ-Politikerin Barbara Rosenkranz mithilfe einer ethnologischen Mythenanalyse. 2010 trat sie als Bundespräsidentenskandidatin für die FPÖ an. Derzeit ist Rosenkranz niederösterreichische Landesrätin und Landeschefin ihrer Partei. Das von ihr verfasste Buch beschäftigt sich mit Gender Mainstreaming und den sich in Veränderung befindenden Rollen von Frauen, Müttern und Männern in der österreichischen Nation. Gender Mainstreaming wird dabei als versuchte Täuschung der Bevölkerung dargestellt und feministische Bemühungen werden als Bedrohung für den Fortbestand der österreichischen Nation gehandelt (siehe auch 4.1).

In meiner Analyse lege ich ein besonderes Augenmerk auf den Zusammenhang von Gender und Mythen, da für meine Arbeit die Konstruktion von Männlichkeiten/Weiblichkeiten und die damit verbundene Begründung sozialer und moralischer Werte sowie Normen unabdingbar sind. Außerdem gilt es zu analysieren, wie das Übertreten von Verhaltensregeln sanktioniert wird und wer wann ungestraft Regeln übertreten darf (vgl. Mader 2008: 108 f). Den von mir zu analysierenden Text untersuche ich in erster Linie in Hinblick auf Zeichensysteme und sehe die zur Verwendung kommende Sprache als Medium, welches Bedeutungen produziert (vgl. Oppitz 1975: 206). Dabei möchte ich anhand zentraler Begriffe der Mythenforschung (Motive, HandlungsträgerInnen, Natur/Kultur, Gender, sozialer Kontext, Veränderung, Struktur) zeigen, wie das Buch von Rosenkranz als Verhandlungszone von Werten zu Nation, Geschlecht, Sexualität und dem *Fremden* gelesen werden kann und somit der Konstruktion von Bedeutungen dient. Die FPÖ sehe ich als Vertreterin neo-nationalistischen Gedankenguts, wobei mir durchaus bewusst ist, dass meine Arbeit eine begrenzte Studie darstellt. Diese zielt drauf ab, einen Teileinblick in die Beantwortung meiner Fragestellung zu gewähren und kann als Ausgangspunkt für zukünftige Forschungsfragen dienen.

Während der Fertigstellung dieser Arbeit ereigneten sich am 22. Juli 2011 tragische Attentate in Norwegen, die diese Thematik traurigerweise sehr aktuell erscheinen lässt. In Oslo und Utøya verübte Anders Behring Breivik Attentate, deren Ausmaß nur schwer begreifbar ist. Mindestens 76 Menschen, größtenteils Jugendliche, starben. Gerichtet

waren diese Attentate gegen die eigene Bevölkerung. Als Motive können Fremdenhass, Hass gegen den Islam und auf die multikulturelle Gesellschaft sowie Hass gegen eine gleichberechtigte Gesellschaft gesehen werden. In seinem Manifest gibt er dem Erstarken des Feminismus Schuld an der Zerstörung der Nation und dem Ende des Westens. Damit soll keineswegs gesagt werden, dass jedeR NationalistIn gleichzeitig ExtremistIn ist, dennoch ist rechtspopulistisches Gedankengut und nicht zuletzt Ablehnung von feministischen Ideen stärker in der Gesellschaft präsent, als es auf den ersten Blick vielleicht ersichtlich sein mag.

Zur Gliederung der Arbeit

Nach Darlegung der von mir gewählten methodischen Herangehensweise – der ethnologischen Mythenanalyse – , widme ich mich der terminologischen Verortung relevanter Begriffe. Hierzu zählen einerseits die Begriffe Sex, Gender, Genderrollen und Sexualität sowie neo-nationalistisch. Im Anschluss an die Diskussion der genannten Begriffe gehe ich auf die theoretische Verortung der hier vorliegenden Arbeit ein. Es ist mir ein Anliegen auf diverse Beiträge feministischer Kultur- und SozialanthropologInnen einzugehen, da diese sehr viele Instrumente liefern, die Gegenpositionen zu vorherrschenden Vorstellungen von Gender und Sexualität ermöglichen. Mit Sherry Ortner zeige ich auf, dass die Zuordnung von Frauen zum Bereich des *Natürlichen* ihre jeweiligen sozialen Rollen in einer Gesellschaft bestimmen. Im Anschluss diskutiere ich Beiträge zu Verwandtschaft und Reproduktion und zeige auf, dass diese von biologistischen und scheinbar *natürlichen* Vorannahmen getrennt gesehen werden müssen.

Ein kurzer Exkurs zu den Theorien von Judith Butler scheint mir unumgänglich, da Rosenkranz in ihrem Buch immer wieder Bezüge herstellt und Butlers Theorien entkontextualisiert, um das Gefahrenszenario „aufgrund von Gender Mainstreaming geht die Nation unter“ zu propagieren. In einem weiteren Kapitel wird die Intersektion von Gender, Sexualität und nationalen Identitäten herausgearbeitet, wobei ich im Kontext der Forschungen von Nation vor allem auf Benedict Anderson und seine Nation als imaginierte Gemeinschaft eingehe. Bevor ich mich der Analyse einzelner

Mythen, die Barbara Rosenkranz in ihrem Buch in Form von Tatsachen-Behauptungen erzählt, zuwende gebe ich eine praktische Heranführung an die Thematik. Ihr Ziel ist es, die wichtigsten Eckdaten darzulegen, um ein besseres Verständnis der erzählten Mythen zu ermöglichen. Im Anschluss an die Mythenanalyse werden der theoretische und empirische Teil zusammengeführt.

2. Methode und Terminologie relevanter Begriffe

Ziel dieses Kapitels ist es, die methodische Herangehensweise für diese Arbeit darzulegen und die terminologische Verortung wichtiger Begriffe vorzunehmen. Diese Diplomarbeit versteht sich als eine kultur- und sozialanthropologische Arbeit, die methodisch auf einer ethnologischen Mythenanalyse des Buches „MenschInnen – Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen“ (2008) von Barbara Rosenkranz gründet. Nach einer Einführung in die ethnologische Mythenanalyse widme ich mich der Definition relevanter Begriffe, wobei ich diese in rezente Theorien einbette und praktische Verweise anführe, die bereits auf den empirischen Teil dieser Arbeit verweisen. Dabei handelt es sich um die Begriffe Sex, Gender, Genderrollen, Sexualität und neo-nationalistisch. Diese Termini, die für das Verständnis der hier vorliegenden Arbeit von besonderer Relevanz sind, beleuchte ich aus der Perspektive der feministischen Kultur- und Sozialanthropologie und der Neo-Nationalismusforschung.

2.1 Die Methode

„Nichts ähnelt dem mythischen Denken mehr als die politische Ideologie“
(Lévi-Strauss 1967: 230)

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Darlegung und Erklärung meiner Methode – der ethnologischen Mythenanalyse. Prinzipiell kann festgehalten werden, dass Mythen besondere Arten von Erzählungen sind, die „mit vielen anderen Aspekten narrativer und visueller Kultur, mit anderen Formen der Vermittlung von Wissen und Werten“ (Mader 2008: 16) verbunden sind. Dabei werden Mythen als Wahrheiten präsentiert, die Auskunft über verschiedene Gegebenheiten, die sich zugetragen haben, geben (vgl. ebd.: 17).

Mythen besitzen Autorität, vermitteln bestimmte Vorstellungen von Moral und dienen der Bewertung Anderer. Die vermittelten Vorstellungen können dabei durchaus Widersprüchlichkeiten in sich tragen:

„Die Möglichkeit vielfältiger und auch widersprüchlicher Deutungen und Analysen bilden einen wichtigen Aspekt mythischer Erzählungen“ (ebd.: 15).

Mythische Stoffe sind flexibel und anpassungsfähig an unterschiedliche Kontexte. Dennoch gibt es gleichzeitig eine gewisse Stabilität, eine Struktur, die in Mythen erkennbar werden (vgl. ebd.: 172).

Roland Barthes beschreibt den Mythos als Aussage, als Mitteilungssystem und als eine Botschaft. Alles, wovon ein Diskurs Rechenschaft ablegen kann, kann zum Mythos werden (vgl. Barthes 1956: 85). Der Sinn von Mythen ist mit Wissen und Assoziationen gespeist, die zu einem besseren Verständnis des gelesenen Mythos beitragen. Oder anders formuliert: Mythen haben ein Gedächtnis, eine vergleichende Ordnung der Fakten, besitzen Moral, liefern Ideen und regen zu Entscheidungen an (vgl. ebd.: 97). Er beschreibt den Mythos als tendenziell von seiner politischen Ausrichtung her *rechts*: „Dort ist er essentiell, gut genährt, glänzend, mitteilend, geschwätzig, er erfindet sich unablässig“ (ebd.:138). Der Mythos verwandelt historische Gegebenheiten – etwa Kolonialismus und Imperialismus – und stellt diese als naturgegeben dar (vgl. Mader 2008: 176). Barthes beschreibt einen Afrikaner, der vor der französischen Fahne salutiert. Dieses einfache Bild enthält Vorstellungen zu Imperialismus und Kolonialismus und verknüpft die Geschichte Frankreichs mit gegenwärtigen Schwierigkeiten. Dabei geht es weniger um das Reale, sondern um eine gewisse Kenntnis vom Realen, das Menschen mit bestimmten Gegebenheiten verbindet (vgl. Barthes 1956: 99).

„Im Falle des Negersoldaten zum Beispiel wird gewiss nicht die französische Imperialität entfernt (ganz im Gegenteil, gerade sie soll ja gegenwärtig gemacht werden), entfernt wird die geschichtliche, bedingte, kurz die hergestellte Eigenschaft des Kolonialismus“ (ebd.: 131).

Er wirft dem Mythos vor, dass er Komplexität reduziert und eine systemerhaltende, konservative Haltung hat. „Die Dinge machen den Eindruck, als bedeuteten sie von ganz allein“ (ebd.: 132). Mythenforschung nimmt dabei eine gesellschaftskritische

Position ein, da die Analyse von Mythen die Möglichkeit bietet, politische Verschleierungsstrategien aufzudecken.

Ein weiterer Einfluss auf die hier vorliegende Methode ist bei Claude Lévi –Strauss' Ausführungen zur Struktur der Mythen, die er in seinem Werk „Strukturelle Anthropologie“ (1958/1967) dargelegt hat, zu finden. Er widmete einen Großteil seines Schaffens der Erforschung von Mythen, vor allem der in Südamerika erzählten Mythen. Ihm ging es darum, anhand einer strukturalen Analysen aufzuzeigen, wie Mythen das menschliche Denken strukturieren (vgl. Katschnig 2000: 74).

Die Bedeutung erzählter Mythen kann sich nie nur aus einem Mythos selbst ergeben, sondern erst durch die Einbettung in den jeweiligen sozialen und kulturellen Kontext. In seinem Artikel „Die Struktur der Mythen“ (1967), der die methodische und theoretische Grundlage Lévi-Strauss' Mythenforschung darstellt, zeigt er auf, dass Mythen auf zwei Ebenen bestehen: einerseits auf einer rein sprachlichen Ebene, andererseits auf einer metasprachliche Ebene¹.

„Wollen wir uns über die spezifischen Merkmale des mythischen Denkens Rechenschaft geben, so müssen wir verifizieren, dass der Mythos gleichzeitig in der Sprache und jenseits der Sprache ist“ (Lévi –Strauss 1967: 229).

Der Sinn von Mythen ergibt sich auf die Art und Weise, wie die Mythen zusammengesetzt sind und in welchem sozialen, geografischen, ökonomischen oder kulturellen Umfeld sie erzählt werden (vgl. 1967: 229f). Die strukturelle Mythenforschung sucht nach Gesetzmäßigkeiten von Mythen und analysiert sie als Aussagen und Praktiken, die Bedeutungen schaffen (vgl. Mader 2008: 154). Für Lévi-Strauss bestehen die Inhalte eines Mythos aus zwei Quellen: einerseits übernehmen Mythen Inhalte von anderen Mythen und transformieren diese, und andererseits speisen sie sich aus der Lebenswelt der Menschen, von denen sie erzählt werden (vgl. ebd.: 169).

Es würde zu weit führen, die umfassenden Analysen von Lévi-Strauss hier anzuführen. Ebenso kann ich nicht auf die Forschungsgeschichte der Anthropologie der Mythen und

¹ Dabei bezieht er sich auf die von Ferdinand de Saussure dargelegte Differenz zwischen parole (Rede) und langue (Sprache) (vgl. Mader 2008: 167).

ihre Verbindung mit der Wissenschaftsgeschichte der Kultur- und Sozialanthropologie eingehen. Dennoch ist es wichtig festzuhalten, dass meine Vorgehensweise ihre Grundlagen in der Mythenforschung hat. Ich arbeite anhand von zentralen Begriffen die Mythen zu Gender, Sexualität, Nation und dem *Fremden*, die Rosenkranz in ihrem Buch aufstellt, heraus und beziehe mich dabei immer wieder auf Aussagen anderer Neo-NationalistInnen. Wie in der Einleitung bereits erwähnt, sehe ich die in den Mythen zur Verwendung kommende Sprache als Medium, welches Bedeutungen produziert (vgl. Oppitz 1975: 206). Diese Bedeutungen analysiere ich mittels kultur- und sozialanthropologischer Theorien und Arbeiten, um aufzuzeigen, wie Neo-NationalistInnen Vorstellungen von *normalen*, nationalen Identitäten als ständig gefährdet von Anderen darstellen. Ich biete die von mir analysierten mythischen Erzählungen der Neo-NationalistInnen mithilfe von kultur- und sozialanthropologischen Theorien und Forschungen in ihren jeweiligen sozialen, kulturellen und ökonomischen Kontext ein, um aufzuzeigen, wie scheinbare *normale*, nationale Identitäten konstruiert werden. Dadurch soll verständlich gemacht werden, warum Neo-NationalistInnen so viel Wert auf ihre Postulierung zur Reproduktion nationaler Identitäten legen und gleichzeitig aufgezeigt werden, dass ihre Annahmen keine allgemeine und immer schon da gewesene Gültigkeit besitzen.

2.2 Terminologie relevanter Begriffe

2.2.1 Sex – Gender – Genderrollen: eine Begriffsverortung

„What cultures make of sex differences is almost infinitely variable, so that biology cannot be playing a determining role. Women and men are products of social relations, if we change the social relations we change the categories ‚woman‘ and ‚man‘” (Brown/Jordanova 1982: 393).

Obwohl auf den ersten Blick der Eindruck entstehen kann, dass die Bedeutungen von Gender und Sex klar sind, wird bei näherer Betrachtung deutlich, dass es sich hierbei um zwei komplexe Begrifflichkeiten handelt, die mit verschiedensten Vorstellungen beladen sind. Die Auffassungen zu Bedeutung von Gender und Sex sind vielfältig und lassen sich kaum auf eine Definition beschränken. Dieses Kapitel setzt sich mit der

terminologischen Verortung von Gender, Sex und Genderrollen auseinander und zeigt auf, dass diese soziale und kulturelle Konstrukte darstellen und nicht fix und *natürlich* sind. Darüberhinaus gibt es einen Einblick in feministische kultur- und sozialanthropologische Beiträge zur Sex-Gender-Debatte und beschäftigt sich mit der Relation dieser beiden Begrifflichkeiten. Abschließend bringe ich noch Beispiele aus dem ‚alltäglichen Leben‘, um aufzuzeigen, welche gewichtige Rolle Annahmen zu Gender, Sex und Genderrollen haben.

Der englische Ausdruck Gender, der sich mittlerweile im deutschen Sprachraum etabliert hat, bezeichnet das soziokulturelle Geschlecht in Abgrenzung zum biologischen Geschlecht, das als Sex bezeichnet wird (vgl. Gössmann 2002: 216). Befragt man die Standardzyklopädie der Kultur- und Sozialanthropologie, so lernt man, dass unter Sex die „anatomical, biological and physiological characteristics of female and male bodies“ (Barnard/Spencer 2000: 253) verstanden werden, wohingegen „gender‘ to the culturally specific symbolic articulation and elaboration of these [biologische, Anmerkung der Autorin] differences“ (ebd.) verweist. Die Unterscheidung zwischen Sex und Gender ermöglicht, dass Unterschiede zwischen Frauen und Männern nicht als biologisch gegeben gelten, sondern kulturell und sozial von der jeweiligen Gesellschaft geprägt werden (ebd.: 255).

Die Anthropologin Gayle Rubin hat in ihrem Artikel „The Traffic in Women: Notes on the ‚Political Economy‘ of Sex“ die Unterscheidung von Sex und Gender geprägt und den Begriff „sex/gender system“ (1975: 159) eingeführt unter dem sie ein „set of arrangements by which society transforms biological sexuality into products of human activity“ (ebd.) versteht.

Feministische Kultur- und SozialanthropologInnen der 1970er-Jahre zeigten auf, dass in kultur- und sozialanthropologischen Forschungen Männer beziehungsweise der männliche Blick als unhinterfragte Norm angenommen wurden. Um dies zu ändern und ethnographische Forschungen von ihrem Androzentrismus zu befreien, begannen feministische Kultur- und SozialanthropologInnen Materialien zum Status, Rolle und

Aktivitäten von Frauen verschiedener Kulturen zu sammeln und diese zu analysieren². Dabei fanden sie eine Vielzahl an verschiedenen Rollen und Positionen von Frauen (und auch Männern), was das Argument unterschützte, dass Gender nicht von biologischen Unterschieden determiniert ist, sondern als Ergebnis gesellschaftlicher Prozesse verstanden werden kann (Mascia-Lees/Johnson Black 2000: 9f). Durch den Beitrag von Kultur- und SozialanthropologInnen, die komplexe und sich verändernde Vorstellungen zu sozialem Status, Aktivitäten und Rolle der Geschlechter dokumentierten, konnten die als *naturgegeben* betrachteten Kategorien, wie Mann, Frau, männlich, weiblich oder auch Reproduktion von ihrer scheinbaren Natürlichkeit befreit werden (vgl. Moore 1988: 30).

Bis in die 1990er-Jahre wurde die Dichotomie zwischen Sex und Gender kaum hinterfragt und der Fokus lag auf Forschungen zu Gender, wobei andere Differenzen wie Alter, Klasse und Nation ebenso in Analysen Eingang fanden. In Anschluss an die Theorien zu Sexualität des Philosophen Michel Foucault³ haben Kultur- und SozialanthropologInnen begonnen den Körper an sich und das biologische Geschlecht, Sex, als historisches, kulturelles und soziales Konstrukt aufzufassen. Die Anthropologin Emily Martin untersuchte medizinische Diskurse zum Körper der Frau anhand von unterschiedlichen und sich verändernden Auffassungen zu Menstruation und Menopause und zeigte auf, dass geschlechtsspezifische Eigenschaften und wirtschaftliche Interessen bei der Beschreibung von körperlichen Prozessen eine entscheidende Rolle zukommen (vgl. Martin 1987: 53). Sie war eine der ersten Anthropologinnen die aufzeigte, dass das biologische Geschlecht, Sex, auch ständig kulturellen und sozialen Interpretationen unterliegt und nicht natürlich und unveränderbar ist (vgl. ebd.).

Sex und Gender können demnach nicht als starre Begriffskonstruktionen aufgefasst werden, sondern bekommen ihre Wirkungsmacht und Bedeutung erst dadurch, dass sie von der jeweiligen Gesellschaft mit bestimmten Vorstellungen und Ideen zu

² Bereits vor den 1970er-Jahren gab es kultur- und sozialanthropologische Forschungen, die sich mit Gender auseinandersetzten (vgl. Margaret Mead), aber erst in den 1970er-Jahren begannen Forscherinnen sich mit der Kategorie Gender vermehrt zu beschäftigen und diese als ein Konstrukt aufzufassen, dass das Leben der Menschen prägt (vgl. Mascia-Lees/Johnson Black 2000: 11).

³ Für nähere Ausführung verweise ich auf sein Werk „The Will to Knowledge. The History of Sexuality: 1.“ (1998).

Männlichkeiten und Weiblichkeiten aufgeladen werden (vgl. Mascia-Lees/Johnson Black 2000: 1). Obwohl alle menschlichen Kulturen die Unterscheidung in männlich und weiblich kennen, lässt sich eine enorme Vielfalt an Vorstellungen zu Männlichkeit, Weiblichkeit, zur Rolle von Männern und Frauen in der Reproduktion finden und ob eine Gesellschaft, zwei, drei, vier oder mehr Geschlechter anerkennt (vgl. u.a. Lang 1997, Moore 1988: 30).

Die scheinbare natürliche Verbindung zwischen Sex und Gender, das heißt, dass ein biologischer Mann männlich und eine biologische Frau weiblich ist, wurde beispielsweise von den Kultur- und Sozialanthropologinnen Cornwall und Lindisfarne in ihren Forschungen zu Männlichkeiten hinterfragt (vgl. ebd.). Sie halten fest, dass es keine natürliche Verbindung zwischen Männern und Männlichkeiten gibt, aber dass diese Beziehung gleichzeitig nicht völlig willkürlich ist, da sie zwar kulturell und historisch konstruiert ist, aber reale, mit Macht beladene Auswirkungen hat (vgl. ebd.: 37). Obwohl die Genderforschung zurückwies, dass Gender durch Sex determiniert ist, wurde Sex oftmals implizit als Ausgangspunkt für die Konstruktion von Gender genommen (vgl. Schein/Strasser 1997: 12).

Ein weiterer wichtiger Begriff für die hier vorliegende Mythenanalyse ist der der Genderrollen. Genderrollen beschreiben das von einer Gesellschaft als *richtig*, das heißt der jeweiligen hegemonialen Norm entsprechende, geschlechtliche Verhalten und können nach Mascia-Lees und Johnson Black als „social skills, abilities, and ways of acting thought appropriate to members of a society depending upon whether they are male or female” (2000: xii) verstanden werden.

Es kann also festgehalten werden, dass Gender und Sex soziale und kulturelle Konstrukte sind und Genderrollen nicht angeboren, sondern Resultat von kulturellen Interpretationen und Praktiken sind (vgl. ebd.: 2). Die jeweiligen Bedeutungen geschlechtlicher Kategorien sind abhängig vom Kontext, verändern sich historisch und unterscheiden sich von Kultur zu Kultur (vgl. Cornwall/Lindisfarne 1994: 12).

Dass Gender und Genderrollen nicht angeboren sind, sondern erlernt und veränderbar, ist keineswegs unumstritten. So werden in medialen Diskursen, aber auch in

medizinischen und wissenschaftlichen Forschungen biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern als Erklärung für unterschiedliches Verhalten oder Fähigkeiten herangezogen (vgl. Martin 1987). Beispielsweise wurde bis zum Ende des 19. Jahrhunderts angenommen, dass Männer, da sie eine größere Masse an Gehirn besitzen als Frauen, intelligenter seien als diese (Mascia-Lees/Johnson Black 2000: 3). Heute ist erwiesen, dass sich die Größe des Gehirns nicht auf die Intelligenz eines Menschen auswirkt. Interessant ist, dass damals dieser biologische Unterschied dafür verwendet wurde, um Frauen von höheren Bildungsinstitutionen auszuschließen (vgl. ebd.). Dies soll einerseits aufzeigen, dass biologische Erkenntnisse Veränderungen unterliegen und es sich keineswegs um wahre und für immer gültige Tatsachen handelt (kleinere Gehirnmasse bedeutet weniger intelligent) und andererseits, dass biologische Unterschiede für reale, machtbeladene Agenden verwendet werden (Ausschluss von Frauen aus höheren Bildungsinstitutionen aufgrund von kleinerer Hirnmasse).

Die hier vorliegende Arbeit negiert biologische Unterschiede zwischen Männern und Frauen nicht, aber legt den Fokus auf die kulturellen und sozialen Interpretationen von Differenzen und beschäftigt sich mit realen Auswirkungen von als natürlich dargestellten Vorstellungen zu Sex, Gender und Genderrollen. Es ist also wichtig sich anzuschauen, welche biologischen Unterschiede als Differenz markiert werden und welche sozialen und kulturellen Implikationen dies mit sich bringt. Laut Mascia-Lees und Johnson Black herrscht in westlichen Gesellschaften die Tendenz vor, dass „what is thought do be inborn and natural“ (ebd.) mit dem „what is right and unchangable“ (ebd.) verbunden wird.

Aber auch heute lassen sich biologische Unterschiede immer wieder als Erklärung von unterschiedlichem Verhalten von Frauen und Männern in medialen Diskussionen, populären und wissenschaftlichen Büchern und Zeitschriften finden. Deutlich wird dies unter anderem am Bestseller von Allan und Barbara Pease „Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken: Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen“ (2001)⁴. In diesem Buch werden die neuesten Erkenntnisse

⁴ Der Klappentext des Buches verspricht: „Die ganze Wahrheit über Männer und Frauen [...]. Intelligent, geistreich und kontrovers verbinden sie neueste Erkenntnisse der Gehirn- und Evolutionsforschung mit aktueller Verhaltenspsychologie. Endlich eine Antwort auf die Frage, warum Frauen und Männer so sind, wie sie sind, und warum sie gerade deshalb so wunderbar miteinander auskommen können.“ (2001).

aus der Gehirnforschung herangezogen, um das unterschiedliche Verhalten von Frauen und Männern zu erklären (vgl. Pease 2001).

Solche biologistischen und deterministischen Argumente „greatly oversimplify the complex set of factors that influence human behaviors.” (Mascia-Lees/Johnson Black 2000: 4). Dennoch findet man Argumentationen wie diese immer wieder, weil

„many people are eager to accept them because simple explanations offer a certainty that makes negotiating our complex world seem easier” (ebd.).

In dieser hier vorliegenden Arbeit werden Sex, Gender und Genderrollen als soziale und kulturelle Konstrukte aufgefasst, deren Bedeutungen abhängig sind vom jeweiligen Kontext, der jeweiligen Epoche und der jeweiligen gesellschaftlichen Verortung.

2.2.2 Sexualität

„Anthropology has always seen sexuality as tied to social organization, reproduction, cosmology, symbolism and culture: all the patterns of life” (Moore 2007: 147)

Sexualität⁵ ist ein moralisch definiertes Feld, in dem sich viele gesellschaftliche Vorstellungen zu richtigem und falschem Verhalten manifestieren. Heterosexualität, Homosexualität, Transsexualität, Fetischismus, Pornographie aber auch Fragen zu Reproduktion, Verhütung und dem weiblichen (und auch männlichen) Körper können unter dem Schlagwort Sexualität zusammengefasst werden. In westlichen Gesellschaften wird Sexualität meist als *natürlich* und instinktiv betrachtet, wodurch oftmals der Eindruck entsteht, dass diese nicht veränderbar ist oder ihr ein natürlicher, biologischer Sexualtrieb zugrunde liegt (vgl. Caplan 1987: 3). Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Begriff Sexualität und dessen Rolle innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie.

Anthropologische Forschungen der 1980er-Jahre zu Sexualität begannen die scheinbare Natürlichkeit ebenjener zu dekonstruieren, wiesen essentialistische Begründungen zurück und zeigten auf, dass Sexualität(en) und das sexuelle Subjekt sozial und kulturell

⁵ Das Wort Sexualität hat erst Mitte des 20. Jahrhunderts Eingang in die Umgangssprache gefunden (vgl. Eder 2002: 14).

konstruiert werden (vgl. Yanagisako 1997: 53 und Eder 2002: 13). Ausschlaggebend waren Forschungen zu Gender, Sex und Sexualität(en) in verschiedenen Gesellschaften, die aufzeigten, dass es keine universell gültige richtige Sexualität gibt, sondern, dass das „was in einer Gesellschaft als deviant definiert wird, [...] in einem anderen Teil der gesellschaftlichen Norm sein [kann]“ (Lang 1997: 70). Prinzipiell können unter Sexualität

„alle mit dem Geschlechtsleben zusammenhängende Erscheinungen verstanden [werden] – das sind Begriffe, Ideen, Wissen, Begierde, Orientierung, Phantasie und Praxis“ (Eder 2002: 15).

Die Kritik am traditionellen Zwei-Geschlechter-Modell und der Zurückweisung eines natürlichen Sexualtriebs führten dazu, dass Sexualität, allen voran Heterosexualität, denaturalisiert wurde (vgl. ebd.: 12). Obwohl die Kultur- und Sozialanthropologie immer wieder Annahmen zu natürlichen und universellen Kategorien thematisierte und problematisierte, kam es erst in den 1980er-Jahren zu einer Hinterfragung bestehender scheinbarer Natürlichkeiten im Bereich der Sexualität (vgl. Vance 2005: 23). In der westlichen Gesellschaft ist Sexualität eng mit Reproduktion, Familie und Verwandtschaft verbunden, wobei diese Verbindung auf der lange unhinterfragten Annahme beruht, dass richtige Sexualität immer heterosexuell ist (vgl. Yanagisako 1997: 52).

Durch die Denaturalisierung von Heterosexualität wurde es möglich, sexuelle Handlungen von ihrem reproduktiven Kern zu lösen und sich anzusehen, wie Sexualität konstruiert wird und welche Wechselwirkungen diese mit anderen Differenzen wie Gender, Sex, Macht, Alter und race hat (vgl. ebd.: 46).

Analysen zu Sexualität von Frauen unterschiedlicher Generation und in verschiedenen Gesellschaften untermauerten das Argument, dass Sexualität nicht *natürlich* ist, sondern veränderbar und nur aus dem jeweiligen kulturellen Wertesystem heraus verstehbar wird (vgl. Vance 2005: 16f). Arbeiten zur Geschichte der Sexualität zeigten auf, dass Homosexualität und Heterosexualität relativ neue Erfindungen westlicher

Gesellschaften darstellen und keine natürlichen Ordnungskategorien menschlicher Sexualität sind (vgl. Somerville 1997: 38).⁶

Sexualität kann und darf keinesfalls in den Bereich des Privaten abgeschoben werden, da diese von Staaten, Neo-NationalistInnen, aber auch religiösen Institutionen und dergleichen kontrolliert und gesteuert wird, sich also als ein hart umkämpftes Feld in der Verhandlung moralischer Werte und Normen erweist (vgl. Mosse 1987: 10). Immer noch umkämpfte Gebiete, wie das Recht auf Abtreibung, Geburtenkontrolle oder die Rolle von Frauen als Mütter (vgl. Vance 2005: 16) zeigen uns, dass Sexualität ein mit Macht beladenes Feld darstellt, in dem gesellschaftliche Normen verhandelt werden. Ebenso spielt Sexualität in Nationalismen eine wichtige Rolle, wie im Laufe der Arbeit deutlich werden wird.

Für die hier vorliegende Arbeit wird Sexualität als Produkt sozialer und kultureller Prozesse aufgefasst, wobei sich die Bedeutungen von Sexualität(en) aus dem jeweiligen sozialen und kulturellen Kontext heraus ergeben (vgl. Ortner/Whitehead 1981: 1). Ebenso werden Normen und Ideale, die sexuelles Verhalten als richtig und falsch sanktionieren, als in ihrer jeweiligen Epoche und dem jeweiligen kulturellen und sozialen Kontext verankert aufgefasst. Innerhalb der feministischen Kultur- und Sozialanthropologie lassen sich unterschiedliche wissenschaftliche Auffassungen über Wechselwirkung und Überschneidungen von Gender, Sex und Sexualität finden (für Details siehe Vance 2005: 17-24). Für diese Arbeit liegt das Hauptaugenmerk nicht auf der analytischen Trennung von Gender, Sex und Sexualität, sondern auf der engen kulturellen Verwobenheit dieser Kategorien sowie deren Wechselwirkung mit Nationalismus.

⁶ Dies bedeutet nicht, dass es nicht immer schon gleichgeschlechtliche Handlungen gab, aber laut Michel Foucault ist der/die Homosexuelle eine Erfindung des späten 19. Jahrhunderts. Erst ab diesem Zeitpunkt wurde Sexualität mit Identität verknüpft und dadurch erst entstand die Kategorie des/der Homosexuellen (vgl. Somerville 1997: 38 und Michel Foucault 1998).

2.2.3 Neo-nationalistisch

„Like other ethnic identities, national identities are constituted in relation to *others*; the very idea of the nation presupposes that there are other nations” (Eriksen 2002: 110)

Neo-nationalistisch verweist einerseits auf die Nation, die in dieser Arbeit als imaginierte Gesellschaft in Anlehnung an Benedict Anderson aufgefasst wird (siehe Kapitel 3.2.3) und andererseits auf historische und rezente Formen von Nationalismus. Eine klare und eindeutige Abgrenzung zwischen Nationalismus und Neo-Nationalismus erweist sich als nicht sinnvoll, da neo-nationalistische Strömungen frühere Varianten von nationalistischen Ideen integrieren (vgl. Banks/Gingrich 2006: 2). Banks und Gingrich definieren Neo-Nationalismus als „the re-emergence of nationalism under different global and transnational conditions” (ebd.). Dabei behandeln sie und die anderen AutorInnen von „Neo-Nationalism in Europe and Beyond. Perspectives from Social Anthropology” (2006) Neo-Nationalismus primär als soziales Phänomen und nicht als Ideologie, d.h. der Fokus liegt auf Praxis, Performanz, Interaktion und sozialen Diskursen von Neo-NationalistInnen. Es wird aufgezeigt, dass der Verlust des Jobs, der hegemonialen Männlichkeit oder der eigenen Kultur und die damit einhergehende Demütigung oder Frustration zentrale Aspekte sind, auf die Neo-NationalistInnen aufbauen und mit denen sie Politik betreiben (vgl. ebd.: 8).

Interessant dabei ist, dass neo-nationalistische Parteien innerhalb von Europa durchwegs unterschiedliche Parteiinhalte vorzuweisen haben und sich Einstellungen zu bestimmten Themen nicht notwendigerweise decken. So machte der niederländische Rechtspopulist Pim Fortuyn, der offen zu seiner Homosexualität stand, sich für Homosexuelle einsetzte und als „schwuler Dandy”⁷ bezeichnet wurde, neo-nationalistische, populistische und extrem islamfeindliche Politik, wohingegen die FPÖ (nach Knittelfeld) nicht viel für *out&proud* über hat, sondern größtenteils offen gegen

⁷ Pim Fortuyn war bekannt für seinen extrovertierten Lebensstil und als Gründer der rechtspopulistischen Partei Lijst Pim Fortuyn, die von 2002-2006 Teil der niederländischen Regierung war. Oftmals wurde er mit Politikern wie Jörg Haider, Jean-Marie LePen oder Filip Dewinter verglichen. Am 6. Mai 2002 wurde er auf einem Parkplatz in den Niederlanden erschossen (vgl. Keintzel 2008: 50).

Homosexuelle wettet⁸. Dies bedeutet, dass neo-nationalistische Parteien⁹ nicht überall gleiche oder ähnliche Inhalte in ihren Parteiprogrammen haben. Denn auch neo-nationalistische Parteien sind in ihrem jeweiligen geographische, historischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Umfeld verortet. Was ihnen allerdings gemein ist, ist die Instrumentalisierung von realen oder imaginierten Bedrohungen, um damit potentielle WählerInnen anzusprechen. Sei es nun die Gefahr, die von Homosexuellen ausgeht, oder/und Szenarien einer drohenden Islamisierung oder/und zu viel Einwanderung: Unsicherheiten bezüglich der eigenen Position werden ausgenützt, um Bedrohungsszenarien zu schaffen. Es geht neo-nationalistischen Parteien also nicht ausschließlich um rassistische und ausländerfeindliche Politik, sondern

„indeed, neonationalist political parties that aspire to democratic political representation must of necessity have agendas and politics with regard to the economy, policing, health provision, education and even the arts [...], in addition to statements on gender, sexuality and the correct ‚performance‘ of other, more personal social identities” (Banks 2006: 53).

Dies bedeutet in Folge auch, dass der/die Andere als Feindbild von Neo-NationalistInnen in Europa nicht nur ImmigrantInnen, Schwarze etc. sind, sondern dass Neo-NationalistInnen ebenso Menschen mit nicht der Norm entsprechender Sexualität, FeministInnen, Menschen mit von ihren Vorstellungen abweichenden Lebensentwürfen etc. als Andere konstruieren (vgl. ebd.).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass neo-nationalistisch für die hier vorliegende Arbeit bedeutet, dass auf nationalistische Ideen und Vorstellungen zurückgegriffen wird. Ein Rückgriff, der in einer Gesellschaft passiert, die von Veränderungen und Unsicherheiten geprägt ist. Veränderung und Unsicherheit aufgrund von Globalisierung, Postmoderne, EU-Beitritt, Frauenbewegung und anderen nationalen und internationalen Prozessen.

⁸ Es sei an dieser Stelle an den 2008 verstorbenen Jörg Haider verwiesen, der zwar nie offiziell zu seinen homosexuellen Kontakten stand, aber sehr wohl in so genannten Szenebars verkehrte. Außerdem gab es immer wieder mediale Diskussionen darüber, dass Haider sich outen wird und zu seiner Homosexualität steht (vgl. u.a. Presse 2007 und Profil 2008). Zwar kamen von seiner Partei immer wieder extreme Anfeindungen gegenüber Homosexuellen, Haider selbst hat sich zu diesem Thema aber immer bedeckt gehalten.

⁹ Neo-nationalistische Parteien sind nicht zwangsläufig mit ‚rechts‘ gleichzusetzen (vgl. Banks/Gingrich 2006: 4). Thema dieser Arbeit ist eine rechte, populistische und neonationalistische Partei in Österreich, die FPÖ.

3. Theoretische Verortungen

Theoretisch lässt sich die hier vorliegende Arbeit einerseits in feministischen kultur- und sozialanthropologischen Theorien und Arbeiten und andererseits in Theorien zu Nationalismus und Neo-Nationalismus verorten. Die folgenden Kapitel diskutieren relevante Beiträge dieser beiden Forschungsstränge und dienen somit als theoretische Grundlage meiner Analyse. Außerdem fließen Beiträge anderer Disziplinen ein, um dadurch einen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand zu geben und aufzuzeigen welche Forschungsfragen behandelt wurden. Vorweg möchte ich festhalten, dass es sich dabei um zwei Strömungen handelt, deren ausführliche Darstellung und Diskussion das Ziel dieser Diplomarbeit bei weitem übersteigen würde. Trotzdem ist es wichtig, dass die theoretische Verortung nicht außer Acht gelassen wird, da sie dazu dient, die Argumentation, die ich in den erzählten Mythen vorgefunden habe, zu positionieren, zu verstehen und es dadurch ermöglicht wird, eine fundierte Kritik zu tätigen.

3.1 Feminismus und Kultur- und Sozialanthropologie

„We know by sad experience how difficult it is for those who have been reared within one civilization ever to get outside its categories, to imagine, for instance, what a language could be like that had thirteen genders. Oh, yes, one says, masculine, feminine, and neuter – and what in the world are the other ten? For those who have grown up to believe that blue and green are different colours it is hard to even think how any one would look at the two colours if they were not differentiated [...]”
(Mead 1949: 13)

Ich möchte eine kurze Einführung in die feministische Kultur- und Sozialanthropologie geben, da dies zu einem besseren Verständnis der theoretischen Verortungen dieser Arbeit beiträgt. Gerade die Genderforschung innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie liefert(e) wertvolle Beiträge aus diversen kulturellen, sozialen und geografischen Kontexten, die dazu führten, dass eigene Annahmen über die jeweiligen Werte und Normen einer Gesellschaft hinterfragt werden konnten und nicht mehr als natürlich und fix angenommen wurden. Mittels dieser Theorien und Forschungen

versuche ich einerseits zu verstehen, warum Rosenkranz auf den Biologismus zurückgreift und die Nation als heterosexuell und von diversen Einflüssen bedroht darstellt. Andererseits kann ich durch diverse Beiträge aufzeigen, dass ihre Annahmen bei weitem keine allgemeine Gültigkeit besitzen und das Zusammenleben auf vielen verschiedenen Weisen organisiert wird und werden kann. Mit dieser Grundlage könnte in weiteren Schritten eine Kritik an der Konzeption der Nation durch die FPÖ vorgenommen werden.

Danach werde ich die Theorie der strukturalistischen Anthropologin Sherry Ortner vorstellen, um verständlich zu machen, warum Frauen aufgrund ihrer reproduktiven Fähigkeiten der Natur zugeordnet werden und welche sozialen Auswirkungen dies für sie hat. Abschließend gehe ich auf das Spannungsfeld Verwandtschaft, Reproduktion, Gender und Sexualität ein und diskutiere ausgehend von Bronislaw Malinowski die Stellung der Familie innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie und der Gesellschaft. Ein Exkurs führt uns zu guter Letzt zu Judith Butler, die in Rosenkranz' Buch einen prominenten Platz einnimmt.

3.1.2 Vom Male Bias, dem Problem mit der Universalität der Frau und dem Umgang mit Differenzen

Die klassische Kultur- und Sozialanthropologie beschäftigte sich vor allem mit Heirat und Verwandtschaftsbeziehungen. Beides Teilbereiche, in denen Frauen eine wichtige Rolle einnehmen. Empirisch waren Frauen demnach immer Teil der ethnographischen Forschungen, aber die Art und Weise wie Frauen repräsentiert wurden, stellte sich als problematisch dar. In den 1970er-Jahren begannen Kultur- und Sozialanthropologinnen daher den „male bias“ (Moore 1988: 1) vorangegangener ethnographischer Forschungen zu hinterfragen. Außerdem gab es immer mehr ethnographische Materialien zu Genderrollen, die sich als keineswegs universell herausstellten, was die Hinterfragung der eigenen Position der Forscherinnen vorantrieb¹⁰ (vgl. Mascia-Lees/Johnson Black 2000: 8).

¹⁰ In den 1970er-Jahren waren Genderrollen in westlichen Gesellschaften noch viel restriktiver und mit weniger Spielraum ausgestattet, als dies heutzutage der Fall ist. Ebenso gilt es den politischen Kontext mitzubedenken (u.a. Frauenbewegung), um die Entstehung und Entwicklung der feministischen Anthropologie verstehen zu können (vgl. Mascia-Lees/Johnson Black 2000: 6f).

Der „male bias“ ergab sich aus den eigenen Erwartungen und patriarchalen Vorstellungen zur Rolle von Frauen und Männern in der zu erforschenden Gesellschaft, die die Kultur- und SozialanthropologInnen quasi ins Feld mitbrachten. Ungleichheiten, Hierarchien und die scheinbare *Natürlichkeit* von Genderrollen, wie sie in der eigenen Gesellschaft wahrgenommen wurden, wurden unhinterfragt auf die zu untersuchende Gesellschaft projiziert (vgl. ebd.: 2). Ein erster der Forscherinnen war demnach diesen „male bias“ zu dekonstruieren und als aktive Kultur- und Sozialanthropologinnen Materialien *von* Frauen zu sammeln und Gespräche *mit* Frauen zu führen und nicht nur auf Eindrücke und Ergebnisse von Ethnographen oder Informanten zu vertrauen.

Zwei Werke, die in den 1970er-Jahren von Kultur- und Sozialanthropologinnen publiziert wurden, zeigten das vermehrte Interesse der Anthropologie an Frauen und Feminismus. Dies war zum einen „Woman, Culture, and Society“ (1974) von Rosaldo und Lamphere und zum anderen „Toward an Anthropology of Women“ (1975) von Reiter (vgl. Lamphere 2006: viiii). Das Sammeln und Aufzeichnen der Erfahrungswelten von Frauen reichte allerdings nicht aus, um den „male bias“ aus der Kultur- und Sozialanthropologie verschwinden zu lassen, sondern es galt anthropologische Theorien zu überarbeiten und neu zu definieren (Moore 1988: 2f).

Anfangs war das Interesse der Forscherinnen Lebenswelten von Frauen zu analysieren, wodurch sich das Problem ergab, dass andere Ungleichheiten oder Machtformationen komplett ausgeklammert wurden und die Gefahr bestand, dass durch die Fokussierung auf Frauen alles nur noch von einem weiblichen Standpunkt aus gesehen werden würde (vgl. ebd.: 5). Deshalb begannen Kultur- und SozialanthropologInnen sich vermehrt mit Gender, Beziehungen zwischen Männern und Frauen, der Rolle von Gender in Machtformationen, Ideologien und politischen sowie ökonomischen Strukturen auseinanderzusetzen (vgl. ebd.: 6). Dies soll nicht bedeuten, dass es nicht wichtig war, Frauen in den Mittelpunkt der Forschungen zu rücken. Dennoch muss aus einer kritischen Perspektive festgehalten werden, dass einige der Ansätze überholt sind, beziehungsweise es nicht geschafft haben, Stereotype oder *naturalistische* Auffassungen zu Gender, Sex und Genderrollen zu hinterfragen (vgl. Geller/Stockett 2006: 5).

Ein weiteres Problem stellte die Auffassung dar, dass die Kategorie Frau universell sei und es eine besondere Beziehung zwischen Forscherin und Informantin aufgrund ihres Frau-Seins gibt (vgl. Moore 1988: 7). Diese Essentialisierung der Kategorie Frau, also die Annahme, dass Frauen aufgrund von biologischen Gleichheiten immer und überall ähnliche Erfahrungen durchleben, klammert aus, dass andere Differenzen, wie Klasse, Alter, Sexualität, Race, Nationalität oder Ethnizität ebenso Auswirkungen auf Identität und Position von Menschen haben (vgl. Mascia-Lees/Johnson Black 2000: 15). Die Kritik an der als universell angenommenen Kategorie Frau und der Problematik, dass die meisten Forscherinnen weiß waren und aus der Mittelschicht kamen, kam vor allem von *Third World women and women of color*“ (ebd.: 95). Diese Kritik wurde von Seiten der feministischen Kultur- und Sozialanthropologie ernst genommen und ForscherInnen begannen sich mit der Intersektion von Gender, Klasse, race, Nation und ökonomischen Bedingungen auseinanderzusetzen und ihre eigene Rolle als Forscherinnen zu reflektieren (vgl. Moore 1988: 9f). Es kam zu einer Dekonstruktion der *universellen Frau* und Differenzen zwischen Frauen und deren realpolitische Auswirkungen rückten ins Blickfeld der feministischen Kultur- und Sozialanthropologie (vgl. ebd.).

Dies war auch ausschlaggebend für die Entwicklung der Genderforschung in der Kultur- und Sozialanthropologie. Diese Disziplin beschäftigte sich nicht ausschließlich mit den Erfahrungen von Frauen, sondern untersucht die Wechselwirkungen von Gender, Klasse, Nationalität, Sexualität, Körper und race (vgl. ebd.: 11). Außerdem betonen feministische Kultur- und SozialanthropologInnen immer wieder wie wichtig es ist, dass die Genderforschung nicht (nur) ein eigenes Subfeld innerhalb der Disziplin ist, sondern, dass Fragen zu Gender zentral sind für das Verständnis aller Teilgebiete der Kultur- und Sozialanthropologie (vgl. ebd.: 195).

Dieser kurze Abriss der Geschichte der feministischen Kultur- und Sozialanthropologie zeigt auf, dass diese Vorstellungen zu *Natürlichkeit* von Gender, Sex und Genderrollen hinterfragt wurden und durch Sammlung und Vergleich von unzähligen Daten aus verschiedenen Gesellschaften belegt wurde, dass die scheinbar *natürlich* gegebene Geschlechterordnung selbst ein Konstrukt ist (vgl. Vance 2005: 16).

3.1.3 Sherry Ortner: Kultur/Natur – Männlich/Weiblich?

Im Folgenden werde ich auf den im Jahre 1974 publizierten Artikel „Is female to male as nature to culture?“ von Sherry Ortner, einer strukturalistisch-feministischen Anthropologin, eingehen, um aufzuzeigen, dass Frauen aufgrund ihrer reproduktiven Fähigkeiten der Natur zugeordnet werden. Diese Zuordnung zum Bereich des *Natürlichen* bestimmt die sozialen Rollen, die Frauen in einer Gesellschaft einnehmen. Vorweg möchte ich festhalten, dass einige ihrer Ergebnisse von anderen Kultur- und SozialanthropologInnen kritisiert wurden (vgl. MacCormack 1993) und dem heutigen Wissensstand der Kultur- und Sozialanthropologie nicht mehr entsprechen. Ortner selbst hat in späteren Arbeiten (u.a. *Making Gender: The Politics and Erotics of Culture* (1996)) Bezug auf Kritiken genommen und ihren eigenen Ansatz überarbeitet. Ich werde im folgenden Kapitel Ortners Artikel vorstellen, auf die Kritik anderer, sowie auf eigenen Richtigstellungen Ortners verweisen und abschließend zeigen, welche Erkenntnisse heute immer noch brauchbar sind – vor allem für die hier vorliegende Arbeit.

Sherry Ortner hat in ihrem einflussreichen Artikel „Is female to male as nature to culture?“ (Original 1974; hier in einer 1993 publizierten Version) die These aufgestellt, dass die Unterordnung der Frau unter den Mann universell sei und dies damit erklärt, dass Frauen tendenziell der Natur zugeordnet werden und Männer der Kultur (vgl. 1993: 34). Dabei stützt sie sich auf Lévi-Strauss' strukturalistisches Modell, das aussagt, dass Natur und Kultur ein binäres Oppositionspaar darstellen, mithilfe dessen die Menschen die Welt organisieren (vgl. ebd.: 41 und Mascia-Lees/Johnson Black 2000: 71f). Dabei geht Ortner davon aus, dass jede Gesellschaft einen Unterschied zwischen der „Handlung der Natur und der Handlung der Kultur“ (1993: 33) macht und sich die Kultur der Natur überlegen fühlt, weil diese die Natur transformiert (vgl. ebd.: 34).

Ich möchte im Folgenden weniger auf die These der universellen Unterordnung der Frau unter den Mann eingehen, sondern vielmehr herausarbeiten, warum laut Ortner Frauen als der Natur näher gedacht werden und welche Konsequenzen dies

mitsichbringt. Ortner negiert biologische Unterschiede zwischen Männern und Frauen nicht, aber wendet sich von einem biologischen Determinismus als Erklärungsmodell für die Unterordnung der Frau unter den Mann und der Zuordnung dieser zum Bereich der Natur ab (vgl. ebd.: 31).

„Das bedeutet nicht, daß biologische Faktoren irrelevant sind oder daß Männer und Frauen nicht verschieden sind, sondern es heißt, daß die Tatsachen und Unterschiede nur im Rahmen kulturell definierter Wertesysteme die Bedeutung von <<übergeordnet>>/<<untergeordnet>> erhalten.“ (ebd.)

Es wird deutlich, dass sie biologische Unterschiede nicht als irrelevant ansieht, und dass die unterschiedliche Bewertung von Frauen und Männern sich erst durch das kulturelle Wertesystem, in dem sie leben, ergibt.

Ortner beschreibt drei Ebenen aufgrund derer die Frau als näher der Natur stehend betrachtet wird als Männer. Gleichzeitig bringt sie Beispiele, die belegen, dass Frauen aufgrund ihrerer Tätigkeiten ebenso der Kultur zuordenbar sind, wodurch sich eine „problematisch Zwischenstellung“ (ebd.: 35) ergibt.

Die drei Ebenen der Unterordnung

Die erste Ebene ergibt sich dadurch, dass die Physiologie der Frau als der Natur nächstehend betrachtet wird. Dabei stützt sie sich vor allem auf die Arbeiten der Philosophin Simone de Beauvoir zur Physiologie der Frau, die aufzeigen, dass Frauen immer mehr über ihren Körper definiert werden, als Männer¹¹ (vgl. ebd.: 35f).

Aufgrund ihres Körpers ist

„die Frau zur bloßen Reproduktion des Lebens verdammt, der Mann dagegen, dem natürliche kreative Funktionen fehlen, muß (oder kann) seine Kreativität extern, <<künstlich>>, durch das Medium der Technologie und der Symbole behaupten“ (ebd.: 37).

¹¹ Ortner stützt sich auf das Werk „Das andere Geschlecht“ (1949) von de Beauvoir, in dem die Philosophin darlegt, dass beispielsweise zentrale Körperteile und Prozesse der Frau oftmals Ursache für Beschwerden und Schmerzen sind (beispielsweise Menstruation). Während der Schwangerschaft würden viele Mineralstoffe und Vitamine der Frau für die Ernährung des Fötus gebraucht werden und sie selbst sei dadurch schwächer (vgl. Ortner 1993: 35-37).

Oder anders formuliert: die Frau schafft nur vergängliches, nämlich den Menschen, wohingegen der Mann haltbare Objekte schafft. Ortner meint also, dass die Frau aufgrund ihrer Physiologie, allen voran der Fähigkeit der Reproduktion, der Natur als nächstehend betrachtet wird. Dennoch ist die Frau auch der Kultur zuordenbar, da sie über ein menschliches Bewusstsein verfügt und dadurch denken, sprechen, Symbole, Kategorien und Werte erzeugen und manipulieren kann (vgl. ebd.). Ein weiteres Indiz dafür, dass die Frau auch Teil der Kultur ist, ist, dass

„das Bewußtsein der Frau, sozusagen ihre Mitgliedschaft in der Kultur, wird zum Teil dadurch bewiesen, daß sie ihre eigene Abwertung akzeptiert und die Perspektive der Kultur einnimmt“ (ebd.: 38).

Obwohl die Frau aufgrund ihrer reproduktiven Fähigkeiten eher der Natur nächstehend betrachtet wird, so ist sie aufgrund ihres menschlichen Bewusstseins ebenso Teil der Kultur, „sie ist somit Zwischenglied zwischen Kultur und Natur“ (ebd.).

Die zweite Ebene der Zuordnung der Frau zum Bereich der Natur ergibt sich aufgrund ihrer sozialen Rollen. Für Ortner ergibt sich aufgrund der physiologischen Funktionen der Frau eine Einschränkung in ihren Tätigkeiten in sozialen Räumen. Die soziale Rolle der Frau ist im häuslichen Bereich angesiedelt und ergibt sich durch die Periode des Stillens (ebd.: 39). Dadurch dass Säuglinge von der Muttermilch oder adäquatem Ersatz abhängig sind¹² wird die Frau in ihrer Rolle als Mutter an den häuslichen Bereich gebunden. Kinder beziehungsweise Säuglinge werden als der Natur näher stehend aufgefasst, da sie noch unsozialisiert sind und noch keinen kulturellen Aktivitäten nachgehen können¹³. Dies ist der erste Erklärungsstrang für die Zuordnung der Frau zur Natur aufgrund ihrer sozialen Rollen, die sich – wie dargelegt – aufgrund ihrer Physiologie ergibt. Außerdem und hier argumentiert Ortner wieder mit Lévi-Strauss' binären Oppositionen teilen Gesellschaften ihre soziale Struktur in das binäre Oppositionspaar häuslich und öffentlich ein, wobei Frauen dem Bereich des häuslichen

¹² Ortner hält fest, dass zwar künstliche Stilltechniken das biologische Bündnis zwischen Mutter und Kind gelöst haben, aber Frauen dennoch nicht aus ihrer Rolle als Ernährerinnen ihrer Kinder gelöst wurden (vgl. 1993: 42).

¹³ Beispielsweise kennen viele Gesellschaften keine Beerdigungsriten für verstorbene Kinder, da diese noch keinen vollständigen Status in der jeweiligen Kultur inne hatten oder in viele Kulturen gibt es Initiationsriten für Jugendliche, die sie in Pflichten und Verantwortungen der jeweiligen Kultur einführen (vgl. Ortner 1993: 40).

zugeordnet werden¹⁴. Da Männer Kinder nicht auf *natürliche* Weise zu stillen können, sie zu Hütern und Trägern des Öffentlichen, der Kultur (vgl. ebd.: 40f). Auch hier kann man nicht von einer reinen Zuordnung der Frau zum Bereich der Natur sprechen, denn sie ist für die Kinder primäre Vermittlerin von kulturellen Werten und bringt ihnen richtiges Verhalten und Moral bei, damit diese als vollständige Mitglieder der Kultur betrachtet werden können (vgl. ebd.: 42).

Interessant ist, dass es in fast jeder Kultur Aufgabe der Männer ist Knaben zu sozialisieren, beispielsweise durch Initiationsriten und sie erst dadurch als *richtig* sozialisiert angesehen werden. Ein weiterer Grund ihrer Vermittlerrolle zwischen Natur und Kultur ergibt sich daraus, dass meistens die Frau für das Kochen verantwortlich ist. Laut Lévi-Strauss kann die Transformation von Rohem zu Gekochtem den Übergang von Natur zu Kultur bedeuten (vgl. ebd.). Hier wären es also wieder die Frauen, die eine vermittelnde Position einnehmen. Allerdings – ähnlich wie bei der endgültigen Sozialisierung von Jungen durch Männer – sind beim „richtigen“ Kochen, also außerhalb des häuslichen Bereiches (Fernsehköche, Haubenköche etc.) fast nur Männern anzutreffen (vgl. ebd.: 42f). Ortner meint abschließend zur Rolle der Frau:

„Wieder einmal ist sie, als an der Kultur Teilhabende mit scheinbar stärkeren und direkteren Bindungen an die Natur, zwischen den beiden Bereichen angesiedelt“ (ebd.: 43)

Die dritte und letzte Ebene mit der Ortner die Zuordnung der Frau zur Natur erklärt ist, dass die Psyche der Frau als der Natur näherstehend betrachtet wird. Hierbei hält sie sich an die Ausführung von Nancy Chodorow, die davon ausgeht, dass die Unterschiede in der psychischen Struktur von Frauen und Männer nicht angeboren sind, sondern sich durch unterschiedliche Sozialisationserfahrungen ergeben (vgl. ebd.). Ortner meint in Anlehnung an Chodorow, dass sich die weibliche Persönlichkeit eher durch Personalismus, Subjektivität und Partikularismus auszeichnet und Frauen Beziehungen eingehen, die wie die Natur eher relativ direkt und persönlich sind. Dies ergibt sich laut Chodorow durch die Rolle der Frau im häuslichen Bereich und der Aufgabe der Sozialisation der Kinder, die sich mehr auf der Ebene der persönlichen Identifikation

¹⁴ Für nähere Ausführungen zu Folgen dieses Gegensatzpaares für Frauen verweist Ortner auf Rosaldo (vgl. 1993: 40)

befindet (vgl. ebd.: 44). Männer hingegen sind eher objektiver und stellen Beziehungen aufgrund abstrakter Kategorien her (vgl. ebd.). Wichtig ist, dass diese Unterschiede nicht genetisch bedingt sind, sondern sich aufgrund sozialer Strukturen und unterschiedlicher Sozialisation von Frauen und Männern ergeben. Doch auch hier sind Frauen wieder in einer Vermittlerinnenposition, da sie Beziehungen zur Welt herstellen und so Teil kultureller Prozesse sind (vgl. ebd.: 46).

Ortner, die versuchte die universelle Unterordnung der Frau dadurch zu erklären, dass Frauen als der Natur näherstehend betrachtet werden, anerkennt – wie gezeigt werden konnte –, dass Frauen dennoch eine vermittelnde Position zwischen Natur und Kultur einnehmen können. Abschließend merkt sie an, dass ihre Überlegungen selbst als Konstrukt der Kultur aufzufassen sind, denn:

„Die Frau steht der Natur nicht <<wirklich>> näher oder weniger nah als der Mann [...]. Doch gibt es sicherlich Gründe, warum sie ihr näher zu stehen scheint, was ich in diesem Aufsatz zu zeigen versucht habe.“ (ebd.: 51).

Ortner zeigt also auf – ohne einem biologischen Determinismus zu verfallen –, dass Frauen und Männer sozial konstruiert werden und ihre jeweiligen Rollen und auch bestehende Asymmetrien zwischen den Geschlechtern nicht biologisch determiniert sind, sondern nur aus dem jeweiligen kulturellen Wertesystem heraus lesbar und verstehbar sind.

Ortner geht von der universellen Unterordnung der Frau aus. Dies bedeutet, dass Frauen weltweit minderwertigere Positionen und Statusse als Männer innehaben. Diese Annahme teilen nicht alle Kultur- und SozialanthropologInnen (vgl. Mascia-Les/Johnson Black 2000: 77). Daten aus Feldforschungen diverser AnthropologInnen ließen Ortner die Annahme tätigen, dass Frauen überall untergeordnete Positionen einnehmen. Dies kann sicherlich zu einem Teil durch die westlichen Vorannahmen der ForscherInnen erklärt werden (vgl. ebd. und Kapitel 3.2.1). Die Anthropologin MacCormack kritisiert den Ethnozentrismus, der der Arbeit von Ortner innewohnt. MacCormack erläutert 1980 in ihrem Artikel „Nature, Culture and gender: A Critique“, dass die Annahme, dass Frauen aufgrund ihrer Physiologie Männern untergeordnet sind, ethnozentristisch ist (vgl. 1993: 75). Ebenso haben Frauen bedeutende Ämter in

kulturellen Prozessen inne und würden nicht immer der Annahme zustimmen, dass sie dem Mann untergeordnet sind (ebd.: 72). Prinzipiell kann festgehalten werden, dass sich die Kritik von MacCormack darauf bezieht, dass Ortner eigene Vorstellungen und Kategorien universalisierte und so Gefahr läuft (wie Sozialwissenschaften allgemein) „auf diese Weise gegenüber anderen Möglichkeiten, die Welt zu strukturieren, taub zu werden“ (ebd.: 82). Einerseits wurde Ortner also für ihr Konzept der universellen Unterordnung der Frau kritisiert. Andererseits dafür, dass sie eigene bestehende Kategorien (wie die Dichotomie von Natur/Kultur) nicht hinterfragte (vgl. Mascia-Lees/Johnson Black 2000: 78). Auch die Vorstellung, dass Natur universell sei, wurde bereits widerlegt und es konnte aufgezeigt werden, dass Natur ebenso kultureller Interpretationen unterliegt (u.a. vgl. Gingrich/Mader 1993)

Ortner selbst hat auf die Kritiken an ihrer Arbeit reagiert und einige Annahmen überarbeitet (vgl. ebd.: 77f). So meinte sie später, dass die Vorstellung, dass die Natur von der Kultur transformiert werden muss ein westliches Konstrukt ist (vgl. Ortner 1996: 179)

Ich habe die Theorie von Ortner dargelegt, Kritik anderer Anthropologinnen angeführt und auf die Reaktion Ortners verwiesen. Im Folgenden werde ich argumentieren, warum – trotz berechtigter Kritik – es immer noch sinnvoll ist sich Ortners strukturalistischem Konzept zu Gender für die hier vorliegende Mythenanalyse zu bedienen¹⁵. Wir müssen uns sowohl von der These der universellen Unterordnung der Frau verabschieden, als auch von dem als universell dargestellten binären Paar von Natur/Kultur. Wie bereits dargelegt wurde, war Ortners Arbeit sehr von Claude Lévi-Strauss' strukturalistischem Modell geprägt. Seine Grundthese war, dass das menschliche Denken immer auf bipolare/binäre Strukturen zurückzuführen ist. Heute wissen wir, dass der Mensch nicht nur in binären Oppositionspaaren denkt, sondern netzwerkartig. Dennoch ist das binäre Denken in Mythen weit verbreitet. Dies bedeutet, dass es Sinn macht, binäre Oppositionspaare in den Mythen im menschlichen Denken herauszufiltern, um gesellschaftliche Strukturen zu entschlüsseln. Beispielsweise inszenieren Neo-NationalistInnen ein Wir-Gefühl, das durch die Bedrohung von Außen (Migration, EU-

¹⁵ Wertvollen Input hierfür lieferte der Vortrag von Andre Gingrich und Johanna Krivanec „Zur Aktualität des Denkens von Claude Lévi-Strauss“, der am 17. Jänner 2011 im Institut Francais de Vienne stattfand.

Beitritt) und Innen (Nichtanpassung, und wie ich später zeigen werde nonkonforme Genderrollen, Sexualität) emotionalisiert arbeitet. Neo-NationalistInnen in Europa brauchen also eine verdinglichte Figur des Migranten, um sich selbst in Szene zu setzen und sich selbst von ebenjenen abzugrenzen. Das Oppositionspaar ÖsterreicherInnen/MigrantInnen arbeitet also in neonationalen Mythen immer noch. Die Aktualität, die wir bei Claude Lévi –Strauss finden, zeigt sich auch in Ortner's Werk.

Ortner zeigte auf, dass die Frau aufgrund ihrer Physiologie und den sich daraus ableitenden sozialen Rollen der Natur näher gedacht wird. Ich werde in meinem empirischen Teil aufzeigen, dass dieses Denken in neonationalistischen Mythen auffindbar ist, da in diesen der Frau (aufgrund ihres Frau-Seins) der Bereich der Hausarbeit und der Kindererziehung zugeschrieben wird. *Es liegt in der Natur der Frau* ist ein Argumentationsansatz, der sich durch viele neo-nationalistische Mythen zu Gender und Sexualität zieht. *Frauen bleiben lieber bei den Kindern zuhause und kümmern sich um diese und Frauen wünschen sich einen (Ehe)Mann, der als Ernährer für die Familie fungiert* sind nur zwei Aussagen, die zeigen, dass in neo-nationalistischen Mythen Frauen eher dem häuslichen Bereich zugeteilt werden. Dass ihnen dennoch auch eine VermittlerInnenrolle zukommt zeigt sich darin, dass Frauen aktive Teilnehmerinnen am Arbeitsmarkt sind und so den Bereich des Häuslichen auch überschreiten.

3.1.4 Reproduktion, Ehe und Familien: Beiträge der Kultur- und Sozialanthropologie zu Verwandtschaft

Wenden wir uns nun anthropologischen Forschungen und Theorien zu Verwandtschaft und Reproduktion zu. Nach einer kurzen Positionierung von Forschungen zu Verwandtschaft innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie, gebe ich einen Einblick in Beiträge rund um Reproduktion, Familie und Ehe. Wie im anschließenden empirischen Teil ersichtlich wird, begegnen uns im Buch Rosenkranz' immer wieder Mythen von laut ihr *richtiger* Reproduktion, Ehe und Familie. Dieses Kapitel soll aufzeigen, dass es nicht eine universelle, *richtige* Form von Entstehung neuen Lebens gibt und gleichzeitig als Grundlage dienen, um fundierte Kritik an Rosenkranz' postulierten *natürlichen* Familienformen zu üben.

Untersuchungen zu Verwandtschaft sind ein sehr zentrales Feld der Kultur- und Sozialanthropologie, wobei sich Kultur- und SozialanthropologInnen nie ganz darauf einigen konnten, was unter Verwandtschaft genau zu verstehen ist, noch wie man diese analysieren kann (siehe dazu u.a. Schweitzer 2000: 2 und Barnard/Spencer 1996: 311-317). Die Kultur- und Sozialanthropologie setzt sich mit den kulturellen und sozialen Interpretationen von biologischer und sozialer Verwandtschaft innerhalb diverser Gesellschaften auseinander und untersucht welche Vielseitigkeit biologische Verbindungen annehmen können (vgl. Parkin 1997: 4). Lewis Henry Morgan kann als Begründer der Kinship-Studies (Verwandtschaftsstudien, Übersetzung Autorin) innerhalb der Kultur und Sozialanthropologie genannt werden. Im Anschluss daran haben sich die meisten Kultur- und SozialanthropologInnen und EthnologInnen, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts aktiv waren, zumindest teilweise mit Verwandtschaft in ihren Arbeiten auseinandergesetzt. Dies liegt unter anderem daran, dass die meisten dieser WissenschaftlerInnen Gesellschaften untersuchten, in denen Verwandtschaft, Abstammung und Familie einen besonderen Stellenwert in der Organisation des täglichen und politischen Lebens inne hatten (vgl. ebd.: 135).

Sir Henry Maine, britischer Anthropologe und Rechtshistoriker, hat 1861 die Unterscheidung in Status und Vertrag von Organisationen von Gesellschaften

vorgenommen. Unter Status verstand er primär den Verwandtschaftsstatus von Personen, also den Status in den man hineingeboren wird. Er meinte, dass es Gesellschaften gibt/gab, die sich ausschließlich über den Status der Verwandtschaft organisieren. In anderen Gesellschaften steht der Vertrag (z.B. zwischen ArbeitgeberIn/ArbeiterIn) bei der Organisation der Gesellschaft Vordergrund. Der Anthropologe Parkin beschreibt diese zwei Arten von Organisation als Idealtypen, die sich in der Praxis oftmals vermischen (vgl. ebd.: 136). Gerade frühe EthnologInnen beschäftigten sich mit Gesellschaften, die sich über Status organisieren und versuchten aufzuzeigen, wie Zusammenhalt auch ohne Regierungsinstitution und Staaten funktionieren kann (u.a. Bronislaw Malinowski, A.R. Radcliff-Brown, Henry Morgan, Lévi-Strauss) (vgl. Carsten 2004: 10).

Am Anfang der Disziplin nahm die Verwandtschaftsforschung einen prominenten Stellenwert innerhalb der Forschungen ein. Die Kultur- und Sozialanthropologie behandelt dabei vor allem die kulturellen und sozialen Faktoren von genetischen Verbindungen und vernachlässigt großteils die biologischen Komponenten (vgl. Parkin 1997: 136f). In den 1960er-Jahren beeinflusste das Werk von David Schneider über Verwandtschaftssysteme in den USA die Forschungen in diesem Bereich maßgeblich, da er die Verwandtschaftsstudien von einem zugrundeliegenden Biologismus befreite¹⁶. Im Anschluss daran wurden wenige Arbeiten zu Verwandtschaft innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie publiziert (vgl. Stone 2004: 331). Erst wieder in den 1990er-Jahren wurden vermehrt Forschungen zu Verwandtschaft innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie publiziert (u.a. Parkin 1997). Linda Stone sieht den Grund für das Wiederaufflammen von Verwandtschaftsstudien darin, dass

„kinship, marriage, and the family were undergoing profound transformations in Europe and the United States. Rising rates of divorce, the growth of single-parent households, gay and lesbian movements, and advances in New Reproductive Technologies (NRTs) were transforming European and North American society.“ (2004: 331)

¹⁶ David M. Schneider publizierte 1968 das Werk „American Kinship“, welches großen Einfluss auf Theorien zu Verwandtschaft hatte. Er meinte, dass für die US-amerikanische Gesellschaft nicht biologische, sondern soziale und kulturelle Verwandtschaftsbeziehungen vorrangig sind und definierte Verwandtschaft als „a cultural system [...] as a system of symbols“ (1968: 1).

Diese Themen finden sich in zeitgenössischen Arbeiten innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie wieder. Während Schneider und seine NachfolgerInnen die Rolle von Biologie in Verwandtschaftsbeziehungen zurückgewiesen haben, zeigt sich in aktuelleren Debatten der Versuch, Verwandtschaft in Relation zu Biologie zu interpretieren (vgl. ebd.: 332).

„Stripped of its grounding in Eurocentric notions of biological reproduction, kinship has absorbed and now reflects the broader theoretical currents and contemporary areas of concern in anthropology, especially including interests in gender, personhood, social identities, inequalities of power, and the impact of national and transnational political economies on local experiences“ (ebd. 338).

Nach diesem kurzen Abriss zu Verwandtschaft innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie, möchte ich nun ein paar Konzepte zu Reproduktion, Familie und Ehe vorstellen, die auf den empirischen Teil dieser Arbeit abgestimmt sind.

Es ist nicht universell, wie Reproduktion und die sich daraus ergebenden sozialen Pflichten und Verantwortungen interpretiert und gelebt werden. Ebenso die Rolle, die beispielsweise der Erzeuger einnimmt, ist keinesfalls immer gleich. In manchen Gesellschaften spielt er eine untergeordnete Rolle, in anderen ist er der Hauptverantwortliche für die Entstehung neuen Lebens. Zusätzlich zum Einfluss der ErzeugerInnen/Eltern werden in vielen Gesellschaften auch andere Kräfte und Mächte – wie Götter, Vorfahren, andere Menschen und Geister – als gewichtige Teile in der Entstehung neuen Lebens anerkannt (vgl. Parkin 1997:14). Die Kultur- und Sozialanthropologie unterscheidet zwischen der sozial definierten Mutter und/oder dem Vater, die als Mater und Pater bezeichnet werden. Der biologische Vater und die biologische Mutter werden als Genitor und Genetrix bezeichnet, wobei nicht alle Gesellschaften zwischen Mater/Pater und Genetrix/Genitor unterscheiden (vgl. ebd.: 14).

Aufgrund von weltweiten Variationen von Geboten und Verboten rund um Heirat und Abstammung, ergibt sich eine Vielfalt an möglichen Familienformen. Die Nuklearfamilie, die aus Eltern und Kind(ern) besteht wurde oftmals als unhinterfragte universelle Norm angenommen (vgl. ebd.: 28). In den meisten Teilen der Welt ist die

Nuklearfamilie nicht die dominante Familienform, sondern Großfamilien, zu denen mehrere Generationen gezählt werden. Die im heutigen Europa gängigen Familienwerte formten sich erst im 18. und 19. Jahrhundert. Ausschlaggebend dafür war die freie Wahl von EhepartnerInnen. Durch Globalisierung und Missionierung wurden diese Werte und Familienmodelle weltweit verbreitet, wobei in der Praxis nur eine Minderheit diesem Muster folgt (vgl. Gingrich 2011: 76). Unter Familie wird meist entweder eine Wohngemeinschaft naher Verwandter, die Kernfamilie, oder der weitere Kreis an Verwandten einer Person, die Herkunftsfamilie, verstanden (ebd. und Parkin 1997: 28). Dass die Norm von Familie – wie auch immer diese in einer Gesellschaft aussieht – nicht immer gelebt wird und werden kann hat diverse Gründe. Hierzu zählen beispielsweise die Notwendigkeit von Erwerbsarbeit, die eine traditionelle Arbeitsteilung nicht mehr ermöglicht, Migration, Kritik der Frauenbewegungen an der Ehe und traditionellen Verwandtschaftsbeziehungen, adoptierte Kinder, Adoption durch Homosexuelle und wachsende Scheidungsraten (vgl. Gingrich 2011: 76). Darüber hinaus spiegeln sich gesellschaftliche Vorstellungen vom richtigen Zusammenleben in Familien wider:

„in Euro-American discourse the concept of the family is politically and ideologically ‚loaded‘, or imbued with sets of politically and culturally contested ideas about the correct or moral ways in which people should conduct their lives, and the people with whom they should conduct them” (Barnard/Spencer 1996: 222).

Neue Reproduktionstechnologien beeinflussen gängige Vorstellungen zu Familie und Reproduktion ebenso. Marilyn Strathern zeigt in ihrem Werk „Reproducing the Future” (1992) auf, dass neue Reproduktionstechnologien die Vorstellungen von der *Natürlichkeit* von Reproduktion und Verwandtschaft infrage stellen: „Human beings were regarded as naturally fertile, and the acts of procreation were normally regarded as natural acts.” (1992: 56). Neue Reproduktionstechnologien ermöglichen es kinderlosen, unfruchtbaren Paaren ihren Kinderwunsch zu erfüllen. Single-Frauen oder Lesben können sich ohne fixen, männlichen Partner künstlich befruchten lassen und Familien gründen.

Diese Veränderungen haben der Reproduktion ihre *Natürlichkeit* genommen. Analysen zu Reproduktion ermöglichen es zu sehen:

„how cultures are produced (or contested) as people imagine and enable the creation of the next generation most directly through the nurturance of children” (Ginsburg/Rapp 1995: 1f).

Reproduktion ist dabei mehr als der biologische Akt des Kinder-Bekommens, denn Kinder werden in ein komplexes soziales Netzwerk geboren, und so ist „reproduction, in its biological and social sense, [...] inextricably bound up with the production of culture” (ebd.: 2).

Neue Reproduktionstechnologien werfen Fragen über die ethischen und moralischen Aspekte technologischer Möglichkeiten auf. Die Möglichkeit der Leihmutterschaft wird in westlichen Gesellschaften, in denen die Mutter (Norm: Genetrix = Mater) eine wichtige Position in der Reproduktion einnimmt, mit Skepsis gesehen. Eine Gesellschaft, in deren Weltbild die Mutter kaum zur Entstehung eines neuen Lebens beiträgt, geht vermutlich anders mit Fragen zu Leihmutterschaft um. Dies zeigt auch auf, dass scheinbar neutrale Fortpflanzungstechniken kulturell interpretiert werden.

„And this is in indeed the anthropologist’s basic message in all these cases: whatever science says or does, it will be society, acting through the law or public opinion, that will decide which definitions of kinship are acceptable“ (Parkin 1997: 127).

Wissen über und Zugang zu Reproduktion(stechnologien) sind nicht für alle Mitglieder einer Gesellschaft gleich und auch durch internationale politische und ökonomische Strukturen und Veränderungen bestimmt (vgl. Ginsburg/Rapp: 1995: 5). So haben meist nur weiße, wohlhabendere Frauen westlicher Gesellschaften die Möglichkeit einen unerfüllten Kinderwunsch mittels In-vitro-Fertilisation zu erfüllen, wohingegen ärmere Frauen (oftmals mit Mitgrationshintergrund) von dieser Möglichkeit ausgeschlossen werden und sich eher religiösem oder volkstümlichem Wissen sowie der Adoption zuwenden (müssen) (vgl. ebd.: 7).

In Österreich gibt es den In-Vitro-Fertilisations-Fond (IVF-Fond) des Bundesministeriums für Gesundheit, der kinderlosen Paaren 70 Prozent der Kosten einer IVF-Behandlung rückerstattet. Voraussetzung hierfür ist allerdings unter anderem, dass das Paar in aufrechter Ehe lebt, wodurch Single-Frauen, lesbische Paare sowie heterosexuelle Paare, die nicht in ehelicher oder eheähnlicher Gemeinschaft leben, von staatlicher Seite von der Finanzierung ausgeschlossen werden (vgl. BMG „Wir möchten ein Baby“).

Ähnlich wie bei Reproduktion und Familienformen lassen sich auch unter Ehe und Heirat vielfältige und akzeptierte Variationen weltweit vorfinden. Meist gehen Vorschriften und Gebote zur Ehe mit kulturellen Restriktionen zur Wahl der (sexuellen) EhepartnerInnen einher. Ehen können nicht nur zwischen Menschen mit unterschiedlichem Sex (vgl. Kapitel 2.2.1) geschlossen werden. Es gibt Gesellschaften, in denen Frauen andere Frauen heiraten können, wobei eine der beiden dann als Pater „to children whose genitor (that is, biological father) is a lover of the ‚wife‘ (this is never the regular form of marriage, of course)“ (Parkin 1997: 40) anerkannt wird. Dies bedeutet, dass sich das Gender einer Person an die sozial akzeptierte Norm anpasst.

Während Ehe im EU-Europa und anderen Teilen der Welt als Zusammenschluss zweier Individuen gesehen wird, dient die Ehe in anderen Teilen der Welt als Zusammenschluss mehrerer Familien oder ganzer Dörfer. Regeln, Verbote und Gebote rund um Eheschließungen sind vielfältig. Beispielsweise wird zwischen endogamer und exogamer Heirat unterschieden. Endogame Heirat beschreibt die Tendenz, dass innerhalb einer bestimmten Gruppe geheiratet werden soll. Exogame Heirat bedeutet, dass außerhalb einer Gruppe geheiratet wird. Aber nicht nur Sex, Gender und Gruppenzugehörigkeit beeinflussen mögliche Eheschließungen, sondern auch der soziale Status der Eheleute. Auch die Anzahl an möglichen EhepartnerInnen ist nicht universell gegeben. Eine Ehe mit nur einem Partner/einer Partnerin wird als Monogamie bezeichnet. Formen bei denen jeweils ein Ehepartner/eine Ehepartnerin oder beide mehrere andere PartnerInnen haben werden unter dem Terminus Polygamie zusammengeführt (vgl. ebd.: 43). Aber auch die Institution der Ehe an sich kam in die Kritik, was unter anderem dazu führte, dass immer mehr Menschen und Paare in

PartnerInnenschaften leben und Kinder großziehen und auf die Ehe verzichten. Die in manchen Ländern legalen Ehegemeinschaften zwischen gleichgeschlechtlichen Menschen sowie die Möglichkeit von Adoption durch Homosexuelle stellen konventionelle Annahmen zu Verwandtschaft, Ehe und Familie ebenso infrage (vgl. ebd.:123f).

Die vorangegangenen Ausführungen zeigten auf, dass es nicht einen *richtigen, natürlichen* Weg gibt, wie Menschen ihr Zusammenleben organisieren. Dennoch scheinen gerade im Bereich der Reproduktion, der Verwandtschaft und Familie moralische sowie *richtige* und *natürliche* Vorstellungen eine wichtige Rolle zu spielen. Denn es geht nicht nur um die Reproduktion von einzelnen Menschen, sondern um die Reproduktion von Kulturen, Kollektiven und Nationen.

3.1.5 Exkurs: Judith Butler

Rosenkranz bezeichnet die Thesen der Philosophin und Feministin Judith Butler zu Sex, Gender und Sexualität als Grundlage für Gender Mainstreaming (2008: 52). Es sei dahingestellt, ob es sich um eine bewusste Entscheidung Rosenkranz' handelt, dass sie in ihrem Buch ausgerechnet eine jüdische Akademikerin als Begründerin von Gender Mainstreaming nennt. Um den LeserInnen aufzuzeigen, was, wie sie meint, *wirklich* hinter dem Konzept von Gender Mainstreaming steht, erläutert sie feministische Entwicklungen rund um Gender, Sex und Sexualität¹⁷, wobei sie sich vor allem auf „Gender Trouble“, eines der wichtigsten Werke von Judith Butler stützt. Rosenkranz nimmt wiederholt Bezug auf Butler und stellt deren Aussagen als absurd und unwahr dar, ohne explizit Gegenargumente zu bringen. Dabei führt Rosenkranz nicht in die Butlersche Theorie ein, sondern entnimmt sehr selektiv Passagen aus ihrer Theorie, die sie als absurd darstellt.

Die Theorie Butlers kann als durchaus komplex bezeichnet werden und setzt ein großes Maß an Wissen voraus. Um die Mythen, die Rosenkranz von Gender Mainstreaming erzählt, verstehen zu können, ist es meiner Meinung nach wichtig in aller Kürze die

¹⁷ Sie erwähnt Ann Oakley, feministische Soziologin, Simone de Beauvoir, Philosophin, Alice Schwarzer, Herausgeberin der feministischen Zeitschrift Emma, und Michel Foucault, Philosoph, wobei sie vor allem Judith Butlers Werk „Gender Trouble“ analysiert, weil sich laut Rosenkranz hier die *wahren Absichten* von Gender Mainstreaming verbergen.

Hauptaussagen zur Dekonstruktion der Natürlichkeit von Sex, Gender und Sexualität aus dem einflussreichen Werk Butlers zu diskutieren. Darüber hinaus werde ich im empirischen Teil aufzeigen, dass die Vorstellung, dass es ein *reales* und *natürliches* Geschlecht und eine damit verbundene *natürliche* Sexualität gibt, den Aussagen von Rosenkranz zugrunde liegt. Zu einer kurzen Definition und Auseinandersetzung mit Gender Mainstreaming verweise ich auf das Kapitel 4.3.

Butler zeigt in ihrem Werk „Gender Trouble“ (1999) auf, dass weder Sex noch Gender natürlich sind, sondern immer schon sozial und kulturell konstruiert sind und werden (vgl. hierzu auch die in Kapitel 3.1 dargestellten Beiträge der Kultur- und Sozialanthropologie). Frühere Forschungen zu Sex und Gender gingen davon aus, dass Sex als das biologische Geschlecht, das der Natur zugeordnet wurde, fix sei und Gender, das soziale Geschlecht, das der Kultur zugeordnet wurde, kulturellen, sozialen und historischen Veränderungen unterliegt (vgl. Kapitel 2.2.1). Butler zeigt nun auf, dass auch Sex, also das biologische Geschlecht, immer schon sozial und kulturell konstruiert wird¹⁸. Für sie macht es daher keinen Sinn zwischen Sex und Gender zu unterscheiden, da „sex itself [...] a gendered category“ (ebd.: 10) ist.

Die Wirkungsmacht geschlechtlicher Identitäten in unserer Gesellschaft entsteht für Butler durch ihre scheinbare Natürlichkeit, wobei die Vorstellung der Natürlichkeit, die sie als „naturalized knowledge“ (ebd.: xxiii) bezeichnet, durch ständige Wiederholung entsteht. Dadurch dass Frauen immer wieder mit ihrer Rolle als liebende und fürsorgliche Mutter in Verbindung gebracht werden, entsteht der Eindruck, dass es sich dabei um eine natürliche Gegebenheit handelt.

Sex, Gender und ihre scheinbar natürliche Verbindung wird immer wieder performativ reproduziert. Handlungsmacht zur Veränderung von vorherrschenden Vorstellungen zu geschlechtlichen Identitäten liegt für Butler in der Variation beziehungsweise Subversion der Wiederholung.

Es gibt im Sinne Butlers kein Original, sondern wie sie es im Kontext von Sexualitäten beschreibt: „gay is to straight not as copy is to original, but, rather, as copy is to copy“

¹⁸ Sie war nicht die erste, die das tat (vgl. Gayle Rubin Kapitel 2.2.1), aber ihr wurde sehr viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als den meisten anderen WissenschaftlerInnen.

(ebd.: 43). Also genau die Idee eines Originals, einer richtigen Sexualität unterliegt immer schon kultureller und sozialer Interpretationen. Im Sinne Butlers sind somit Sex und Gender immer schon Kopien ohne Original (vgl. ebd.: 87).

Diese kurze Einführung dient einer besseren Positionierung von Butlers' Ideen zu Gender, Sex und Sexualität. Im Rahmen der Analyse von Rosenkranz' Buch werden wir ihren Beiträgen immer wieder begegnen. Judith Butler würde sich jedenfalls nicht als Vertreterin von Gender Mainstreaming bezeichnen, noch wird in politischen Beiträgen zu Gender Mainstreaming Bezug auf ihre Theorien genommen.

3.2 Forschungen zur Nation, Neo-Nationalismus und zur Intersektion von Gender, Sexualität und nationalen Identitäten

Ein zweiter wichtiger theoretischer Strang ist in Forschungen zu Neo-Nationalismus und Nationalismus zu finden. Ziel dieses Kapitels ist es, einen spezifischen Einblick in relevante Forschungen zu geben.

In neo-nationalistischen Diskursen werden Frauen, Männern, Hetero- und Homosexuellen sowie *Fremden* unterschiedliche Rollen und Plätze innerhalb der Nation zugeschrieben, deren Einhaltung von Neo-NationalistInnen kontrolliert wird, da diese es als ihre Aufgabe sehen zu bestimmen, wer zu einer bestimmten Nation gehört und zu deren Reproduktion beitragen darf und wer nicht.

Auf einer symbolischen Ebene werden Müttern, Vätern, Kindern, Homosexuellen und *Fremden* bestimmte sozial konstruierte Rollen zugeschrieben, die meist unmarkiert bleiben, aber deren wissenschaftliche Analyse unabdingbar ist für Forschungen zu Gender, Sexualität und Neo-Nationalismus. Bisher existieren nur wenige kultur- und sozialanthropologische Arbeiten, die sich mit sozial und kulturell konstruierten nationalen Identitäten und deren Verschränkungen mit den Kategorien Gender und Sexualität auseinandersetzen. Frühe Analysen zu Nationalismus haben sich wenig bis gar nicht mit der Kategorie Gender in der Konstruktion von Nation auseinandergesetzt. Ethnizität, *Race*, Sprache, Klasse, wirtschaftliche Systeme und die Bedeutung von Intellektuellen für die Konstruktion von Nation standen im Vordergrund der Analysen (vgl. Anderson 2006 und Barth 1969). Dies soll keinesfalls bedeuten, dass ökonomischen Veränderungen oder die Bedeutung von Nationalsprachen nicht einen

wichtigen Einfluss auf die Konstruktion von Nationen haben und daher auch in den wissenschaftlichen Analysen einen dementsprechenden Platz finden müssen. Aber eine scheinbare *Gender-Neutralität* in Forschungen und Theorien zu Nationalismen bedingte eine unmarkierte Universalisierung von Männlichkeit, auf die ich später noch eingehen werde.

Die folgenden Kapitel geben einen Überblick über kultur- und sozialanthropologische Forschungen und Theorien zu Nationalismus und Neo-Nationalismus und gehen auch auf Beiträge benachbarter Disziplinen ein. Einen weiteren Schwerpunkt stellen Arbeiten, die sich mit dem Einfluss von Gender und Sexualität in der Konstruktion von Nationen beschäftigen, dar.

Nationalismus und Neo-Nationalismus stellen wissenschaftliche Felder dar, die von vielen Disziplinen behandelt werden. Es existieren politikwissenschaftliche, soziologische, historische und kultur- und sozialanthropologische Arbeiten, die sich mit ihren jeweiligen Methoden, Theorien und unterschiedlichen Fragestellungen dem Neo-Nationalismus nähern. Ich möchte vorwegnehmen, dass sich die Darlegung des Forschungsstandes sehr stark an die Anforderungen der hier vorliegenden Arbeit anlehnt und keinesfalls auch nur annähernd einen Überblick über all die Theorien und Publikation zu Nationalismus geben kann.

3.2.1 Kultur- und sozialanthropologische Beiträge zu Neo-Nationalismus

Innerhalb der Disziplin der Kultur- und Sozialanthropologie lassen sich Forschungen und Theorien zu aktuellen Formen des Neo-Nationalismus finden, sowie Beiträge, die sich mit der Entstehung von Nationalismus und Nation auseinandersetzen. Nach wichtigen frühen Kultur- und Sozialanthropologischen Beiträgen (u.a. Frederik Barth 1968), begann sich die Kultur- und Sozialanthropologie erst in den 1980er-Jahren konkret mit Fragen zu Nationalismus und dessen gesellschaftlichen Implikationen zu beschäftigen (vgl. Barnard/Spencer 2000: 392). In Europa formierten sich separatistische, nationalistische Bewegungen, die für eine eigene Nation zu kämpfen begannen und sich nicht als Teil der Nation sahen, der sie angehörten. Daher mussten sich Kultur- und SozialanthropologInnen, die sich mit diesen nationalen

Repräsentationen auseinandersetzen, vermehrt mit dem Phänomen des Nationalismus beschäftigen, um zu verstehen, warum manche Menschen so weit gehen, für die eigene Nation zu sterben und zu töten. Eine weitere weltpolitische Veränderung, die zum vermehrten Interesse der Kultur- und Sozialanthropologie am Nationalismus führte, waren Freiheitsbewegungen und -kämpfe in Ex-Kolonien, sowie der Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa 1989 und die daraus resultierenden nationalen Forderungen und Konflikte (vgl. ebd.).

Die Kultur- und Sozialanthropologie versuchte zu verstehen und zu interpretieren, was in diesen jeweiligen Kontexten passierte und warum es scheinbar so wichtig ist, kulturelle Differenzen national zu repräsentieren, bestimmten Menschen Zutritt zu Nationen zu gewähren, andere auszuschließen und wieso Nationalismus es schafft Massen zu mobilisieren, die so weit gehen würden für ihre Nation zu töten oder getötet zu werden.

Die Theorien der Historiker Benedict Anderson und Eric Hobsbawm sowie des Anthropologen Ernest Gellner gelten als Klassiker innerhalb der Nationalismusforschung und beeinflussten kultur- und sozialanthropologische Forschungen maßgeblich.

Ernest Gellner geht – wie Benedict Anderson – davon aus, dass Nationalismus das Werden der Nation bedingt. Ein Nationalismus, der vom *Volk* ausgeht (vgl. 1999:17). Für ihn ist der Staat eine Ursache für Nationalismus. Nationalismus ist für ihn ein politisches Prinzip, das die Idee braucht, dass eine Nation kohärent sei und über fixe ethnische Grenzen verfüge. Im Gegensatz dazu geht Eric Hobsbawm davon aus, dass der Nationalismus nicht vom Volk ausgeht, sondern sich *von oben* ausdehnt (vgl. 1991). Für Hobsbawm bringen demnach Nationalismen Nationen hervor und nicht umgekehrt. Gellner beschreibt in seinem Werk „Nationalism and Modernity“ den Nationalismus als ein spezifisch modernes (Krisen-)Phänomen, das am Übergang von agrarischen zu industriellen, modernen Gesellschaften entstand. Er versteht den Nationalismus als Reaktion auf die Modernisierung und die damit einhergehenden Veränderungen (vgl. 1995: 8 f).

Gellner und Hobsbawm sehen die Entwicklung von Nationen eng mit der Entstehung des Kapitalismus und den sich daraus ergebenden sozialen und ökonomischen

Veränderungen verbunden. Anderson, der die Nation als imaginierte Gemeinschaft beschreibt, dient in Bezug zu Nation und Nationalismus als theoretischer Ausgangspunkt für die hier vorliegende Arbeit. Seine wissenschaftlichen Erkenntnisse finden sich in Kapitel 3.2.3.

Die Kultur- und Sozialanthropologie begann sich durch den starken Zugewinn rechter, nationalistischer Parteien in Westeuropa in den 1980er und 1990er Jahren vermehrt mit Neo-Nationalismus und dessen Entstehung und Auswirkungen zu beschäftigen. Dadurch entstanden kultur- und sozialanthropologische Arbeiten, die den Zusammenhang von Ethnizität, Populismus, Kinship, Gender, WählerInnen und Fremdenfeindlichkeit in neonationalistischen Diskursen untersuchten. Ein zentrales Werk ist „Neo-nationalism in Europe and Beyond. Perspectives from Social Anthropology” (2006), das von Marcus Banks und Andre Gingrich herausgegeben wurde. Die Beiträge in diesem Werk setzten sich mit dem Phänomen des Neo-Nationalismus in Westeuropa auseinander und behandeln Themen wie Zugehörigkeit, WählerInnen, Kinship, Gender und Populismus.

3.2.2 Gender und Sexualität im Neo-Nationalismus

Die Beziehung von Nationalismus und Gender wurde bisher nur von wenigen Kultur- und SozialanthropologInnen analysiert, wobei rezente Arbeiten in diesem Themenfeld nicht als blind gegenüber der Kategorie Gender bezeichnet werden können. Dies merkt auch Thomas Hylland Eriksen in seinem Buch „Ethnicity and Nationalism” (2002) an und verweist auf politikwissenschaftliche Arbeiten, die sich mit der Intersektion von Gender und Nationalismus auseinandersetzen (vgl. 172).

Die Politikwissenschaftlerin Yuval-Davis zeigt in ihrem Werk „Gender & Nation” (1997) auf, wie Frauen die Nation biologisch, symbolisch und kulturell reproduzieren. Außerdem analysiert sie, wie nationalistische Ideologien patriarchale Familienmodelle auf einer nationalen Ebene reproduzieren und welche aktiven und passiven Rollen Frauen in nationalistischen Befreiungskämpfen, Kriegen und Parteien einnehmen (vgl.

1997). Die Auseinandersetzung mit der Rolle von Geschlecht in Konflikten, Kriegen und Revolutionen findet in der Politikwissenschaft, Soziologie, Geschichte und Kultur- und Sozialanthropologie statt (vgl. Yuval Davis 1997: 93 – 115).

Der Zusammenhang von Sexualität und Nationalismus wurde vom Historiker George L. Moose, der sich vor allem mit der Konstruktion von Nationalität und Sexualität im Nationalsozialismus beschäftigte, in seinem Werk „Nationalismus und Sexualität – Bürgerliche Moral und sexuelle Norm“ (1985) untersucht. Er beschäftigt sich mit Prozessen der Normalisierung von Sexualitäten, wobei er einen Schwerpunkt auf den Umgang mit *abnormalen* Sexualitäten während des Nationalsozialismus legt (auch andere Werke von HistorikerInnen setzen sich hauptsächlich mit Sexualitäten während der Zeit des Nationalsozialismus auseinander (vgl. Maiwald 1999).

Kultur- und Sozialanthropologische Arbeiten zu Sexualitäten und Nationalismen behandeln meist die Relevanz von nicht der Norm entsprechenden Sexualitäten für die Konstruktion von Nationen und nationalem Bewusstsein (u.a. Boellstorff zu Indoneisen (2005)). Der Sozialanthropologe Hadley Z. Renkin arbeitet zu nationaler Zugehörigkeit lesbischer Frauen in Ungarn und zeigt auf, wie lesbische Frauen ihre Zugehörigkeit zur ungarischen Nation verhandeln (vgl. 2007).

Frauen haben und hatten in nationalen Projekten unterschiedlichste Plätze und Rollen und leisteten aktive und passive Beiträge in Revolutionen, nationalen Kämpfen und antikolonialen Befreiungskämpfen. Insbesondere der Frau als Mutter wird in nationalistischen Diskursen besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da sie die biologische Reproduzentin ethnischer Kollektive und daher die Reproduzentin nationaler Grenzen ist (vgl. Sinha 2006: 326). Dadurch, dass sie für Nachkommen und deren unmittelbare Erziehung für eine jeweilige Nation sorgt, ist die Mutter gleichzeitig auch Vermittlerin von kulturellen und sozialen Werten der jeweiligen Nation. Die Nation wird oft als weiblicher Körper dargestellt – Mutterland –, der meist von Männern beschützt, geliebt und besessen wird.

In antikolonialen, nationalen Befreiungskämpfen wurde den Frauen oft die Rolle der Verhandlerin zwischen Moderne (die Besetzer) und Tradition (die Besetzten)

zugeschrieben. Sie haben vor allem auf symbolischen Ebenen eine besondere Rolle, da sie als Vermittlerin von bestimmten Werten der jeweiligen Nation gelten. Traditionalismus in nationalistischen Bewegungen war daher oft die Antwort auf die Veränderung von klassischen Geschlechterrollen (vgl. ebd.: 329).

Geschlechtliche Differenzen ergeben sich nicht nur durch die Abgrenzung von Frauen gegenüber Männern, sondern auch die Differenzen zwischen Frauen sind für nationalistische Diskurse von Bedeutung. Der Schutz der Frauen, die sich im Idealfall unter den Vater und somit das Vaterland unterordnen, stellt gleichzeitig den Schutz der Nation dar. Auf Ebene der kulturellen Repräsentation der Nation ist die Figur der Mutter (der Nation) diejenige, die die Seele der Nation ausmacht und für deren moralische Integrität sorgt (vgl. ebd.: 331).

Die scheinbar natürliche Aufgabe von Frauen ist es, dass diese Kinder bekommen und aufziehen, wobei diese scheinbare Natürlichkeit der Reproduktion immer in sozialen, politischen und kulturellen Kontexten eingebettet ist und in diesen konstruiert wird. Dies bedeutet, dass Reproduktion nichts natürliches ist, sondern in unterschiedlichen gesellschaftlichen, sozialen, historischen und kulturellen Kontexten unterschiedlich geregelt und kontrolliert wird (vgl. Yuval-Davis 1997: 27f). Da sich Nationen sehr über einen gemeinsamen Ursprung definieren und man meist durch Geburt einem ethnischen oder nationalen Kollektiv angehört, wird ersichtlich, dass Neo-NationalistInnen ein besonderes Interesse an der Reproduktion haben. Darüber hinaus sind Nachkommen einer Nation wichtig, da diese zum Fortbestand der Nation beitragen.

Yuval-Davis beschreibt die Rolle von Frauen in Nationen als zweiseitig:

„On the one hand, women, like men are members of the collectivity [nation]. On the other hand, there are always specific rules and regulations which relate to women as women.” (ebd.: 37).

Diese besonderen Regeln, die für Frauen aufgrund des ihnen zugeschriebenen Geschlechts gelten, werden verständlich, wenn man bedenkt, dass Frauen als biologische und kulturelle Reproduzentinnen der Nation konstruiert werden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Ernest Gellner, Eric Hobsbawn und Benedict Anderson als die renommiertesten Nationalismusforscher gelten, die ab den 1980er-Jahren Theorien zu Nation, Nationalismus, Ethnizität und Tradition verfassten. Keineswegs beschränken sich Forschungen zu Nationalismus auf diese Theoretiker. Dennoch waren es jene, die den meisten Einfluss in der Nationalismusforschung erlangten. Publikationen zu Nationen und Nationalismus waren von Anfang an sehr umfangreich und wie aufgezeigt wurde in einer Vielzahl an Disziplinen verortet. Klassische Forschungen, die oftmals die Relevanz von Gender-Beziehungen und Sexualität vernachlässigten, wurden vor allem durch feministische und interdisziplinäre Arbeiten ergänzt, die aufzeigten, dass nationale Identitäten immer auch geschlechtlich sind. Dieser kurze Überblick zum Forschungsstand zeigt auf, dass nationale Identitäten, Geschlecht und Sexualität von vielen Disziplinen behandelt werden – teils Arbeiten, die in diese Arbeit einfließen und an anderer Stelle noch ausführlich diskutiert werden.

3.2.3 Benedict Anderson und die Nation als imaginierte Gemeinschaft

Ich möchte mich nun dem Werk „Imagined Communities – Reflections on the Origin and Spread of Nationalism“ (1983) von Benedict Anderson zuwenden, das im Bereich der Nationalismusforschung eine theoretische Grundlage für die hier vorliegende Arbeit darstellt. Dabei werde ich auf seinen Beitrag zur Konstruktion von Nationen eingehen und darlegen, wie die Idee einer vorgestellten Nation entstand und sich im Laufe der Zeit veränderte. Abschließend werde ich seine Ideen zusammenfassen.

Benedict Anderson, Südostasien-Experte und Historiker, publizierte 1983 „Imagined Communities – Reflections on the Origin and Spread of Nationalism“, das als einflussreiches Werk im Bereich der Nationalismusforschung gilt. Ausschlaggebend für die Arbeit an der Nation als vorgestellte Gemeinschaft waren einerseits die bewaffneten Konflikte in Indonesien 1978/79 und andererseits die Tatsache, dass sich seit dem 2. Weltkrieg erfolgreiche Revolutionen immer durch nationalistische Begrifflichkeiten ausdrückten. Anderson meint, dass „nation-ness is the most universally legitimate value in the political life of our time“ (2006: 3).

Die zentrale Fragestellung in seinem Buch ist, warum Menschen für Nationen leben und

sterben. Anderson betont, dass die Entstehung von Nationen und die Bereitschaft für ebenebene zu sterben sehr stark mit Religion zusammenhängt (vgl. ebd.: 10). Das 18. Jahrhundert ist in Westeuropa zum einen das Zeitalter der Entstehung von Nationalismus und zum anderen markiert es den Rückgang von religiösen Erklärungsmodellen. Religiöse Antworten auf die Fragen zu menschlichen Leiden wurden zurückgewiesen, aber das menschliche Leiden blieb. Daher – so Anderson – brauchten die Menschen ein neues Modell, um sich als Individuum zugehörig zu etwas Größerem, Unsterblichen und Bleibenden zu verstehen. Und dieses größere Etwas, für das Menschen bereit sind zu kämpfen und zu sterben ist die Nation (vgl. ebd.: 11f).

Anderson sieht den Beginn von Nationen in Amerika, wobei diese ersten Formen der Nation als Modell für Europa dienten und sich immer mehr entwickelten (ebd.: 79). Die Nation wurde zu einem erstrebenswerten Modell. Anderson:

“the ‚nation‘ proved an invention on which it was impossible to secure a patent. It became available for pirating by widely different, and sometimes unexpected, hands” (ebd.: 67).

Anderson beschreibt Nationalismus als Phänomen und weist auf drei Paradoxa hin, die in Nationalismen auffindbar sind. 1. Nationalismus wird von seinen eigenen VertreterInnen als zeitlos und sehr alt dargestellt, was der Tatsache widerspricht, dass es sich beim Phänomen des Nationalismus um eine sehr moderne Erscheinung handelt. 2. Der zweite Widerspruch ergibt sich durch die formale Universalität von Nationalismus, das heißt der Anspruch eine allgemeingültige Kategorie (er nennt als Vergleich, dass auch jedeR ein Geschlecht haben muss) eines sozialen Systems zu sein, wobei nicht genau festgelegt wird, was die Kriterien dieser Kategorie seien würden. Außerdem erweckt es den Anschein, als ob Menschen von Natur aus Staaten oder Nationen angehören würden. 3. Nationalismus verfügt über politische Macht, aber es fehlt ihm philosophischer Gehalt oder große DenkerInnen (wie dies bei anderen -ismen der Fall ist) (vgl. ebd. 5).

Folglich handelt es sich bei Nationalismen weniger um Ideologien, sondern vielmehr

um eine soziale Kategorie der Zugehörigkeit (wie beispielsweise die Zugehörigkeit zu einer Familie). Anderson definiert Nation als „imagined political community-imagined as both inherently limited and sovereign”(ebd.: 6). Das bedeutet, dass er Nation als eine vorgestellte Gemeinschaft versteht, vorgestellt weil

„the members even of the smallest nation will never know most of their fellow members, meet them or even hear of them, yet still in the minds of each lives the image of their communion” (ebd.).

Die Nation als vorgestellte Gemeinschaft ist aber auch begrenzt, weil jede Nation – egal wie groß sie auch sein mag – Grenzen zu anderen Nationen hat. Ein wichtiger Punkt ist, dass die Nation sich als Gemeinschaft vorstellt. Die Nation

„is imagined as a COMMUNITY, because regardless of the actual inequality and exploitation that may prevail in each, the nation is always conceived as a deep horizontal comradeship” (ebd.: 7).

Dieses Gefühl einer Gemeinschaft, das Gefühl von Bruderschaft ist laut Anderson auch der Grund, warum Menschen für vorgestellte Gemeinschaften in den Krieg ziehen und bereit sind zu sterben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Nation als imaginierte Gesellschaft aufgefasst wird. Anderson betont das Dynamische und Veränderbare am Nationalismus. Dies bedeutet, dass die Nation nicht fix, sondern vorgestellt ist und viele AkteurInnen ihre Beiträge zur Konstruktion der Nation leisten. Nationalismen und Nationen sind dabei Produkte von umfassenden politischen, kulturellen und ökonomischen Veränderungen.

4. Kontextualisierung der erzählten Mythen: eine Einführung

Bevor ich mich der Analyse der Mythen, die Neo-NationalistInnen über die Nation, Gender, Sexualität und die *Fremden* erzählen, widme, soll folgendes Kapitel einer praktischen Heranführung an die Thematik dienen. Ziel ist es, die wichtigsten Eckdaten darzulegen, aus denen heraus ein besseres Verständnis der erzählten Mythen ermöglicht werden soll.

Nach einer kurzen Vorstellung der Person Barbara Rosenkranz, gebe ich einen Überblick über das Buch „MenschInnen. Gender Mainstreaming – Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen“ (2008). Anschließend wird die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) vor allem im Hinblick auf ihre „Frauenpolitik“ dargestellt und kurz erläutert, was unter Gender Mainstreaming verstanden wird. Danach soll die Frage geklärt werden, warum das Interesse von Neo-NationalistInnen an Gender und Sexualität so groß ist und wie es zu verstehen ist, dass Neo-NationalistInnen manches Mal doch den Feminismus für ‚sich entdecken‘.

4.1 Barbara Rosenkranz’ MenschInnen

Barbara Rosenkranz, österreichische Politikerin der Freiheitlichen Partei Österreichs und FPÖ-Kandidatin für die Bundespräsidentenwahl 2010, veröffentlichte 2008 im Ares-Verlag¹⁹ „*MenschInnen. Gender Mainstreaming – Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen.*“. Derzeit ist sie niederösterreichische Landesrätin und Landeschefin der FPÖ.

Im Kontext des Bundespräsidentenwahlkampfes stand vor allem ihre Rolle als zehnfache Mutter und die politischen Tätigkeiten ihres Mannes, Horst Jakob, im Vordergrund. Medial wurde sie als Mutter (der Nation) gehandelt, die es schafft zig

¹⁹ Der Ares-Verlag publiziert laut eigenen Angaben Sachbücher und politisch-historische, wissenschaftliche Literatur und gehört zum Leopold-Stocker-Verlag [vgl. Ares-Verlag]. Das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (DÖW) zeigt in einer Stellungnahme die Beziehungen des derzeitigen Verlagsinhaber Wolfgang Dvorak-Stocker zur Rechtsextremen Szene auf. Weitere Berührungspunkte des Verlages zum Rechtsextremismus ergeben sich einerseits aus der Verlagsgeschichte, dem Verlagsprogramm und den publizierenden Autoren (fast ausschließlich Männer), zu denen unter anderem der Holocaust-Leugner David Irvin gehört (vgl. DÖW).

Kinder großzuziehen und trotzdem politische Karriere zu machen. Ihre ideologische Positionierung blieb dabei meist im Hintergrund, wobei festgehalten werden kann, dass sie es – trotz unzähliger bedenklicher Aussagen über die Zeit des Nationalsozialismus – immer wieder schaffte sich in einer politischen Mitte zu positionieren. Ihr Mann, Horst Jakob, ist Herausgeber der rechtsextremen Zeitschrift „Fakten“ und war Aktivist für die mittlerweile verbotene Nationaldemokratische Partei (NDP). Rosenkranz ist parteilich organisiert, wohingegen ihr Mann sich in außerparteilichen, rechtsextremen Organisationen engagiert (vgl. Goetz 2010: 32f). Dies soll keinesfalls heißen, dass Rosenkranz eine Art Marionette ihres Mannes ist, was politische Überzeugungen betrifft, dennoch ist es meines Erachtens nicht unwesentlich zu wissen in welchen Umfeldern sie privat aufzufinden ist.

In ihrem Buch beschreibt Rosenkranz Gender Mainstreaming als „Leitprinzip von Politik und Gesellschaft“ (2008: 9), wobei sie eine schwammige Definition von Gender Mainstreaming verwendet und eigentlich eine Bandbreite feministischer Theorien zu Gender diskutiert. Dabei kritisiert sie nicht ausschließlich Gender Mainstreaming, sondern diffamiert feministische Theorien und Praxis generell und stellt deren Nutzen für die Gesellschaft infrage, sie erkennt strukturelle Ungleichheiten nicht an. Gender Mainstreaming wird als ein totalitäres Projekt von Eliten dargestellt, wobei die Eliten gegen die Anliegen und Wünsche der ÖsterreicherInnen agieren und das Ziel verfolgen, einen „geschlechtslosen Menschen“ (ebd.) zu schaffen. Bemühungen zur Gleichstellung von Mann und Frau delegitimiert sie. Gender Mainstreaming wird als versuchte Täuschungen der Bevölkerung und als Gefahr für den/die ÖsterreicherIn und somit als Gefahr für den Fortbestand der eigenen Nation beschrieben. Die Verwendung von „MenschInnen“ im Titel des Buches zeigt, dass sie sich über die geschlechtergerechte Schreibweise des Binnen-I lustig macht und soll andeuten, dass FeministInnen sogar so weit gehen würden, neutrale Begriffe – wie die des Menschen – zu gendern.

2006 und 2007, also ein Jahr vor dem Erscheinen von Rosenkranz' Buch, fand in den deutschen Medien eine antifeministische Debatte zu Gender Mainstreaming statt, wobei die Argumentation der Journalisten, nämlich die Delegitimierung von feministischer Theorie und Praxis, die Abwertung von Homosexuellen und Transgender-Personen, sowie die Infragestellung des Wahrheitsgehalts feministischer Theorie per se, parallelen

zu *„MenschInnen. Gender Mainstreaming – Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen.“* (2008) aufweist. Die beiden Artikel, auf die sich auch Rosenkranz in ihrem Buch bezieht sind *„Gender Mainstreaming? Politische Geschlechtsumwandlung“*²⁰ erschienen im Juni 2006 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) und *„Der neue Mensch“* erschienen im Jänner 2007 im Spiegel²¹ (vgl. Zastrow 2006 und Pfister 2007).

Das Besondere an Rosenkranz' Aussagen zu Feminismus, Homosexualität und Gender Mainstreaming ist, dass diese nicht nur als Gefahren für die klassische heterosexuelle Kernfamilie dargestellt werden (wie in der antifeministischen medialen Debatte in Deutschland), sondern auch als Gefahr für den Fortbestand der österreichischen Nation. Darüber hinaus wird ersichtlich, wie Unsicherheiten in Bezug auf geschlechtliche Identität instrumentalisiert werden, um damit freiheitliche Politik zu machen. Rosenkranz – als FPÖ-Politikerin – stellt sich als die Retterin der österreichischen Nation dar; als die einzige, die durchschaut hat, was da ohne Wissen der Bevölkerung passiert und welche fatalen Folgen das ihrer Meinung nach haben wird.

²¹ Kritische Reaktionen auf diesen antifeministischen medialen Diskurs sind beispielsweise in den An.schlägen zu finden, einem monatlich erscheinenden Magazin, das politische, soziale und kulturelle Themen aus feministischer Perspektive diskutiert. (*„Der lautlos heranrollende Tsunami“*, März 2009).

4.2 Die Freiheitliche Partei Österreichs und ihr Frauenbild

„Politiker machen Politikerinnen – dieser Satz gilt für die FPÖ ohne Einschränkungen“
(Hauch 2000:77)

Da Untersuchungsgegenstand der hier vorliegenden Arbeit das Buch einer aktiven FPÖ-Politikerin ist, erachte ich es als wichtig, kurz die Eckdaten der FPÖ vor allem in Hinblick auf die Rolle von Frauen und *Frauenpolitik* vorzustellen.

Die FPÖ wurde 1956 gegründet und entstand personell und ideologisch aus dem Verband der Unabhängigen (VdU), der aus vielen ehemaligen NS-Funktionären und Sympathisanten bestand. Friedrich Peter, Angehöriger der SS, übernahm ab den 1960er-Jahren für zwei Jahrzehnte die Parteiführung und bemühte sich seiner Partei eine liberalere Ausrichtung zu verpassen. Allerdings kam es immer wieder zu Spannungen zwischen dem liberalen und dem nationalen Flügel, was letztendlich 1986 zum Bruch dieser beiden Lager führte (vgl. Geden 2004: 28f). Bis in die Mitte der achtziger Jahre war die FPÖ keine Massenpartei, da nur bestimmte Wählerschichten angesprochen wurden. Dies änderte sich maßgeblich mit der Parteiführung Jörg Haiders, der die FPÖ darauf ausrichtete, breitere WählerInnenschichten anzusprechen (vgl. Rösslhumer 1999: 25). Nach dem Bruch der beiden Lager wurde er, von den Deutschnationalen gestützt, 1986 zum Bundesparteiobmann gewählt. Heide Schmidt fungierte von 1990 bis 1993 als Stellvertreterin und Vertraute Haiders. Bis 1993 war sie Abgeordnete zum Nationalrat und Kandidatin bei der Bundespräsidentenwahl. Zu einem Bruch mit der Politik der FPÖ unter Jörg Haider kam es 1993. Ein von ihm angestregtes Volksbegehren zur Ausländerpolitik und seine Umgang mit diesem Thema prinzipiell sowie dem Minderheitenschutz und seinem politischen Stil führte zu einem Austritt Heide Schmidts aus der Partei der FPÖ. Sie gründete mit einigen anderen ehemaligen ParteikollegInnen die neue Partei Liberales Forum.

Haider, der es 1999 schaffte bei den Nationalratswahlen 27 Prozent und somit ab 2000 eine Regierungsbeteiligung für seine Partei zu erreichen, hat das Image der FPÖ nachhaltig verändert (vgl. Geden 2004: 29). Er galt ab den 1990er-Jahren als erfolgreicher Politiker, der „einer von uns ist“, trendig, modisch und selbstbewusst (vgl.

Gingrich 2002: 68). Ein Politiker, der gut mit Leuten umgehen konnte, sich bei Volksmusikkonzerten in Lederhosen ebenso zeigte wie in Discotheken mit jungen Leuten, und für viele WählerInnen über eine attraktive Ausstrahlung verfügte (vgl. ebd.: 75).

Am massiven Zugewinn an WählerInnenstimmen 1999 war die Faszination der Person Jörg Haider sehr ausschlaggebend und nicht so sehr eine Identifizierung mit seiner ausländerInnenfeindlichen und neonationalistischen Politik oder seine Einstellung zur NS-Zeit. Diese wurde – so bedenklich das auch ist – in Kauf genommen oder bis zu einem gewissen Grad nicht so ernst genommen (vgl. ebd.: 69). Es wäre also nicht richtig anzunehmen, dass der Erfolg der FPÖ nur auf ihren ausländerInnenfeindlichen und rassistischen Diskursen basiert. Das alte Zweiparteiensystem, das auf immer mehr Ablehnung innerhalb der Bevölkerung stieß, war ebenso ausschlaggebend wie die Tatsache, dass sich die FPÖ als dynamisch, jung und aufstrebend präsentierte (vgl. Fillitz 2006: 145).

1999 zog sich Haider von der Parteispitze zurück²². Nach der Regierungsbeteiligung ab 2000 wurden alle darauf folgende Wahlen verloren. Dies änderte sich mit der Übernahme der Parteiführung durch Heinz Christian Strache 2005 (vgl. Mitnik 2010: 26). Auch Strache schafft es wie Haider, der 2008 verstarb, sich perfekt zu vermarkten und durch sein Auftreten als junger, dynamischer und aktiver Politiker der FPÖ wieder Aufwind zu geben. Es kann gesagt werden, dass Strache es geschafft hat die Arbeit der Haider-FPÖ weiterzuführen und zu radikalisieren (vgl. ebd.: 54). Zu seiner politischen Ausrichtung gehört u.a. das Schüren von Islamophobie, beispielsweise die massive Unterstützung der Bürgerbewegung „Moschee Ade“ in Wien oder die Bezeichnung von Islamismus als Faschismus des 21. Jahrhunderts, oder auch die Ehrung nationalsozialistischer Helden, wie das Gedenken an Walter Nowotny, NSDAP-

²² In der am 4. Februar 2000 angelobten Koalitionsregierung von FPÖ und Österreichischer Volkspartei (ÖVP) wurde Susanne Riess-Passer Vizekanzlerin und drei der sieben Regierungsfunktionen wurden von der FPÖ mit Frauen besetzt (Hauch 2000: 59). Doch die Ernennung von Riess-Passer zur Vizekanzlerin und Parteiobmann (!) blieb auch innerhalb der eigenen Reihen nicht unkommentiert. So meinte etwa die Freiheitliche Helene Partik-Pable, dass sie nur „Haiders Platzhalterin“ sei (vgl. ebd.: 75).

Mitglied und einer der erfolgreichsten Jagdpiloten während des 2. Weltkriegs. (vgl. ebd.: 32 und 41).

Eine Besonderheit an Strache ist seine prokatholische Linie. In Fragen von Abtreibung oder Homosexualität, insbesondere Homo-Ehe, steht er auf einer Linie mit dem Vatikan (vgl. ebd.: 58). Auf Plakaten der FPÖ und in Reden und Stellungnahmen von PolitikerInnen der Partei ist immer wieder vom „christlichen Abendland“ die Rede, das vor feindlichen Einflüssen (allen voran dem Islam) geschützt werden muss. Die Berufung auf eine Religion – in diesem Fall das Christentum – kommt bei rechtsextremen Parteien in Europa nur selten vor. Für die hier vorliegende Analyse, die sich unter anderem mit Homosexualität und Frauen beschäftigt, ist diese christlich-konservative Prägung durchaus von Bedeutung, wenn man bedenkt welche Einstellungen der Vatikan zu diesen Themen hat.

Die meisten WählerInnen der FPÖ sind männlich, daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass Frauen, Frauenpolitik und Frauenfragen nur eine untergeordnete Rolle in der FPÖ spielen (vgl. Rösslhuber 1999: 57). Außerdem wird Frauenpolitik meist mit Familienpolitik gleichgesetzt und Politik für Frauen ist eigentlich eine Politik für Mütter und Familien (vgl. ebd.: 59). Haider war es, der 1996 die Schaffung eines Frauenarbeitszirkel befürwortete und seine Schwester, Ursula Haubner, damit beauftragte die „Initiative Freiheitliche Frauen“ (IFF) zu etablieren. Ein Wählerinnenschwund 1995 war mitverantwortlich für die Gründung des IFF, der eine Erhöhung des Wählerinnenanteils bewirken sollte (vgl. ebd.: 152).

Es wird nicht ersichtlich, welches Frauenbild die IFF tatsächlich vertritt, aber letztlich kann gesagt werden, dass der Platz der Frau in der Familie gesehen wird. Wichtig ist, dass der IFF Veränderungen in gesellschaftlichen Rollen von Frauen und Männern nicht durch einen „Geschlechterkampf“ erreichen möchte (und dies auch dezidiert ablehnt), sondern nur durch partnerschaftlicher Harmonie (vgl. ebd.: 43f). Zwei weitere interessante Punkte sind, dass die Wichtigkeit der Anerkennung der Verschiedenheit der Geschlechter betont wird und dass die Berufstätigkeit von Frauen nur als Zuverdienst zum Familieneinkommen verstanden wird (vgl. ebd.: 47).

1997 findet eine Freiheitliche Frauenkonferenz in Klagenfurt statt. Dabei werden weniger inhaltliche Ausrichtungen präsentiert, sondern primär die sozialdemokratische Frauenpolitik kritisiert und schlecht geredet (vgl. ebd.: 50). Rösslhumer, die aktive Politikerinnen in der FPÖ analysiert hat, zeigt auf, dass die von ihr befragten Frauen sich zwar selbstbewusst und fortschrittlich geben,

„aber an den traditionellen Geschlechterrollen nicht ernsthaft „rütteln“, geschweige denn, die bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse in der Politik und Gesellschaft grundlegend hinterfragen wollen“ (ebd.: 122).

Im Freiheitlichen Parlamentsklub waren nach den Nationalratswahlen 1999 17 Prozent Frauen vertreten, die selbstbewusst, modern und durchsetzungsfähig auftraten (vgl. Hauch 2000: 73). Das Frauenbild kann also als überaus ambivalent bezeichnet werden, da einerseits Frauen in Spitzenpositionen befördert werden, andererseits strukturelle Benachteiligungen von Frauen negiert werden und die Frau letztendlich doch primär als Mutter bei ihrer Familie gesehen wird (vgl. ebd.: 78).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die Frauenpolitik der FPÖ auf die Differenz der Geschlechter beruft und dabei Frauen vorrangig als Mütter und Familienmitglieder angesehen werden. Im Mittelpunkt steht die Anhebung der Geburtenrate von österreichischen Familien sowie deren finanzielle Förderung (vgl. Geden 2004: 35). Dabei gibt es immer wieder Frauen, die führende Positionen in der Partei übernehmen. Es wird deutlich, dass das Frauenbild der FPÖ ein ambivalentes ist, da sie ja einerseits Frauen fördert, andererseits dann Frauen auch wieder klar ihre Bestimmung als Mütter und Familienmitglieder vor Augen halten. Wenn es um die Benachteiligung von Frauen innerhalb der Gesellschaft geht, so ist das oberste Credo, dass „Jedwede Emanzipationsbestrebung [...] keinerlei schwerwiegende Konsequenzen für Männer mit sich bringen“ (Rösslhumer 1999: 122) darf.

4.3 Gender Mainstreaming: eine Einführung

Rosenkranz mokiert sich in ihrem Buch darüber, dass die EU, PolitikerInnen und FeministInnen bewusst vermeiden Gender Mainstreaming zu definieren, da es laut Rosenkranz eine Tarnstrategie ist, die der Abschaffung der Geschlechter dienen soll (vgl. Rosenkranz 2008: 32). Um dieses Argument zu entkräften und weil es wichtig ist darzustellen was vor allem die EU und deren Mitgliedsstaaten unter Gender Mainstreaming verstehen, widmet sich dieses kurze Kapitel dem Konzept des Gender Mainstreaming. Dabei beschränke ich mich auf eine Vorstellung des Konzeptes und halte fest, dass ich nicht auf die detaillierte Entstehungsgeschichte, Kritik und praktische Anwendungsgebiete eingehen kann, da dies zum Verständnis der Arbeit nicht notwendig ist.

Gender Mainstreaming ist im Kontext der Frauenbewegungen, Diskussionen zur Selbstbestimmung der Frau, zunehmend höherem Frauenanteil in der Arbeitswelt sowie der Sex/Gender-Debatte verortet (vgl. hierzu auch Kapitel 2.2.1). Entwickelt wurde Gender Mainstreaming auf der 3. und 4. Weltfrauenkonferenz in Nairobi (1985) und Peking (1995) und wurde danach durch den Amsterdamer Vertrag (1997) in die Politik der EU aufgenommen und fand somit Eingang in die nationalstaatliche Politik der Mitgliedsstaaten (vgl. Bluth 2004: 52). Gender Mainstreaming beinhaltet die Forderung und Umsetzung zur Möglichkeit des gleichberechtigten Miteinander der Geschlechter und setzt sich vor allem mit strukturellen Rahmenbedingungen, die dies verhindern, auseinander. Dabei geht es nicht so sehr um die alleinige Förderung von Frauen, sondern darum, dass in alle Entscheidungsprozesse und auf politischer Ebene die Perspektive der Geschlechterverhältnisse miteinbezogen werden, damit eine Gleichstellung der Geschlechter für alle von Nutzen ist (vgl. ebd.: 59). Gender Mainstreaming kann auf alle Bereich des öffentlichen Lebens angewendet werden: Schulen, Politik, Arbeitsmarkt, NGOs, Medien und andere Organisationen.

Der Europarat schrieb 1998 folgendes über Gender Mainstreaming:

„Gender Mainstreaming besteht in der (Re)Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung politischer Prozesse mit dem Ziel, eine geschlechterbezogene Sichtweise in alle politischen Konzepte auf allen Ebenen und in allen Phasen durch alle an politischen Entscheidungen beteiligten Akteure und Akteurinnen einzubeziehen“

Durch die Implementierung im Amsterdamer Vertrag bekennt sich die EU erstmals zu einer aktiven Gleichstellungspolitik, wobei es keine rechtlich verbindliche Grundlage zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in den Mitgliedsstaaten gibt (vgl. Freudenschuß 2009: 28). Der symbolische Charakter ist allerdings bezeichnend.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Gender Mainstreaming die Durchführbarkeit individueller Lebensentwürfe der Geschlechter ermöglichen soll. Darüber hinaus sollen bestehende, strukturelle Ungerechtigkeiten abgeschafft werden. Männern sollen also weder zu Hausmännern gemacht werden, noch Frauen zu Karrieren und Kind(ern) gezwungen werden. Primäres Ziel von Gender Mainstreaming innerhalb der EU ist, dass man/frau gleichberechtigt seine/ihre Lebenspläne ausführen kann (vgl. Süßmuth 2007: 21).

4.4 Das Problem der Neo-NationalistInnen mit dem Gender Mainstreaming

Ein derartiger Angriff auf und Entzug der Legitimität von Gender Mainstreaming von Seiten der Neo-NationalistInnen scheint auf den ersten Blick vielleicht ein wenig unverständlich. Gender Mainstreaming wird als Gefahr für Männer, die Familie, ja sogar den Fortbestand der gesamten Nation dargestellt. Es wird suggeriert, dass Gender Mainstreaming nichts mit der Gleichstellung von Mann und Frau zu tun hat, sondern die Geschlechter abschaffen will und die Eliten – allen voran die Europäische Union – mittels Tarnstrategien Gender Mainstreaming bis in die Familien (die dann so ohnehin nicht mehr existieren dürften) tragen. Eine detaillierte Analyse der Mythen, die erzählt werden, findet sich im Anschluss. Doch vorerst gilt es zu klären, warum Barbara

Rosenkranz, warum die Freiheitliche Partei Österreichs derart darum bemüht zu sein scheint, die österreichische Nation vor Gender Mainstreaming zu warnen. Oder anders formuliert: Was hat Neo-Nationalismus mit Gender Mainstreaming zu tun?

Der Aufstieg neo-nationalistischer Parteien in Westeuropa hängt stark mit zunehmenden Unsicherheiten in Bezug zum sich verändernden Arbeitsmarkt und zur sich in Veränderung befindenden Genderrollen von Frauen und Männern in unserer Gesellschaft zusammen. Hinzu kommen die Ängste, nicht mehr finanziell unabhängig für sich und/oder seine Familie sorgen zu können und ein allgemeines Gefühl von Frustration (vgl. Banks/Gingrich 2006: 12). Veränderungen der Genderrollen führten zu Rissen in den Bildern von Männlichkeiten und Weiblichkeiten: Der Mann ist nicht mehr der alleinige Ernährer der Familie und die Frau nicht mehr ausschließlich für den Haushalt verantwortlich. Durch den vermehrten Eintritt von Frauen in den Arbeitsmarkt hat sich die Situation von Männern und Frauen in der Berufswelt und im privaten und häuslichen Umfeld zu ändern begonnen.

Diese Veränderungen, die oft an Unsicherheiten, wie den Verlust des Arbeitsplatzes oder dem Verlust eindeutiger geschlechtlicher Positionen und Rollen gekoppelt sind, greifen Neo-NationalistInnen auf:

„What the neo-nationalists overwhelmingly offer is reassurance, and masculine reassurance at that: a firm hand that will control things such as rampant immigration, meddling by EU bureaucrats and so forth;” (ebd.: 16).

Der Angriff auf Gender Mainstreaming im Buch von Barbara Rosenkranz und anderen Politikern²³ der Freiheitlichen Partei Österreichs ist dahingehend zu verstehen, dass diese vor den Veränderungen, die Gender Mainstreaming mit sich bringt – vor allem in Bezug zu Männlichkeiten – , warnen wollen und sich gleichzeitig als diejenigen darstellen, die die Machenschaften und die *wahren* Absichten, die sich dahinter verbergen, aufdecken. Sie stellen sich darüberhinaus als diejenigen dar, die wissen, was die Europäische Union mit der Österreichischen Bevölkerung *tatsächlich* vorhat. Dabei

²³ So wurde beispielsweise im Juni 2008 der FPÖ-Abgeordnete Karlheinz Klement während der Debatte zum Gleichbehandlungsgesetz mit einem Ordnungsruf ermahnt, da er Gender Mainstreaming als „Wahn“ und „Wahnsinn“ bezeichnete (vgl. Rosenkranz 2008: 95).

instrumentalisieren sie Fragen und Ängste zu Nationalität und Geschlechterverhältnissen und verstehen es, diese für ihre eigenen Anliegen – Machterhalt und das Ansprechen von WählerInnen – zu verwenden (vgl. Gingrich 2006: 30). Ein interessanter Aspekt ist, dass die meisten WählerInnen der Freiheitlichen Partei Österreichs Männer sind; darunter überdurchschnittlich viele junge Wähler (vgl. Rösslhumer 1999: 31). Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass Gender Mainstreaming unterstellt wird „den Mann als „Hauptproblem“ entdeckt“ (Rosenkranz 2008: 124) zu haben.

4.5 Die Instrumentalisierung der Frauenrechte durch neo-nationalistische Parteien

Doch nicht immer stellen sich PolitikerInnen neo-nationalistischer Parteien gegen feministische Forderungen. Wenn es um den eigenen Machtausbau geht oder sich feministische Forderungen für eigene Zwecke instrumentalisieren lassen, dann kommt es vor, dass neo-nationalistische PolitikerInnen feministische Forderungen aufgreifen.

In der Diskussion, ob muslimische Mädchen und Frauen in Schwimmbädern in Österreich Burkinis tragen dürfen, meldete sich auch die Freiheitliche Partei Österreichs zu Wort, die das Tragen von Burkinis mit mangelnder Emanzipation gleichsetzte. So meinte der freiheitliche Nationalratsabgeordnete Herbert Kickl:

„Besser als darüber zu diskutieren, ob ein Burkini in Österreichs Schwimmbädern nun erlaubt sei oder nicht, wäre es muslimische Frauen zur Emanzipation anzuleiten“ (Kickl)

Kickl geht es mit dieser Aussage nicht um einen Beitrag zu einer konstruktiven Diskussion zu Frauenrechten, Multikulturalismus und Religion, sondern er setzt bestimmte Symbole (Burkini) mit Rückständigkeit gleich und sieht es als Aufgabe der Mehrheitsgesellschaft „muslimische Frauen zur Emanzipation anzuleiten“. Dies bedeutet, dass er muslimischen Frauen, die einen Burkini tragen, abspricht, dass diese emanzipiert sind und der Mehrheitsgesellschaft zuschreibt, dass diese weiß, was Emanzipation ist und diese auch anleiten kann. Durch die Zuschreibung des Nicht-Emanzipiertseins wird muslimischen Frauen abgesprochen, dass sie selbst Forderungen

stellen können. Eine anti-muslimische Stimmung wird produziert. Das Interesse an Frauenrechten – an Rechten von Minderheiten innerhalb der Minderheiten – hat nicht mit einem tatsächlichen Interesse an den Rechten von „minorities within minorities“ (Eisenberg/Spinner-Halev 2005: 3f) zu tun, sondern greift feministische Forderungen²⁴ auf, um sie für einen anti-muslimischen und anti-immigrantischen Kanon der neonationalistischen Parteien zu verwenden (vgl. Strasser 2009: 152).

²⁴ Ich möchte auf die Diskussionen rund um Feminismen und Multikulturalismus verweisen. Beispielsweise die Frage, ob die Anerkennung bestimmter Rechte religiöser und ethnischer Minderheiten dem Ansatz der Gleichheit der Geschlechter widerspricht usw. (vgl. u.a. Susan Okin (1999)).

5. Die Mythen

5.1 Mythos I: Gender Mainstreaming zerstört die Nation

Der erste von mir herausgearbeitete Mythos bezieht sich darauf, dass Gender Mainstreaming als ein Instrument dargestellt wird, das Männer und Frauen durch einen geschlechtslosen Menschen ersetzen möchte. Außerdem lässt Gender Mainstreaming Männer nicht mehr Männer sein und drängt Frauen aus ihren natürlichen Rollen (Haushalt, Kinder) und führt dazu, dass sich die ÖsterreicherInnen nicht mehr reproduzieren wollen und letztendlich nicht mehr für genügend Nachwuchs für die Nation sorgen.

So meint Rosenkranz, dass der Öffentlichkeit suggeriert wird, dass Gender Mainstreaming etwas mit Chancengleichheit und Antidiskriminierung zu tun habe. Die wahren Hintergründe beschreibt sie folgendermaßen:

„Es geht nicht nur um „Chancengleichheit für Frauen“, Gender Mainstreaming hat auch mit den „Männern und der Gesellschaft insgesamt“ einiges vor. Es geht um „Weiterentwicklung“, also um Änderung der traditionellen, seit Jahrhunderten bestehenden Familien, ja der gesamten Gesellschaftsstruktur.“ (2008: 33f).

Mit Ann Oakley, einer britischen Soziologin, versucht Rosenkranz den Beginn der Diskussionen zu Sex und Gender²⁵ zu erklären, wobei Rosenkranz insbesondere die „Variabilität von Gender, dessen Kriterien je nach Ort und Zeit sehr unterschiedlich sein können“ (ebd.: 37) kritisiert. Für sie stellt die Unterscheidung in Sex und Gender eine Maßnahme dar mit der „sowohl die Homosexuellenbewegung als auch der Feminismus und die heutige Gender-Ideologie erfolgreich Politik betreiben“ (ebd.). Judith Butler, die die Trennung von Sex und Gender hinterfragt und meint, dass Sex ebenfalls nichts natürliches sei, sondern immer auch schon kulturellen Zuschreibungen unterliegt, wird von Rosenkranz als Hauptfigur im Diskurs um Gender Mainstreaming gesehen und als Vordenkerin für die Abschaffung von Mann und Frau, da Judith Butler

²⁵ „Sex ist ein Wort, das sich auf die biologischen Unterschiede zwischen männlich und weiblich bezieht [...], dagegen ist Gender eine Sache der Kultur: es bezieht sich auf die soziale Klassifizierung in ‚maskulin‘ und ‚feminin‘“. (Ann Oakley zitiert nach Rosenkranz: 37).

„das biologische Geschlecht nicht mehr als Naturtatsache anerkennt.“ (ebd.: 39 und Kapitel 3.1.5).

Dass Sex und Gender nicht mehr als natürliche Tatsachen anerkannt werden ist für Rosenkranz 1. die Grundlage von Gender Mainstreaming und 2. der Grund, warum wir uns in der Phase der Zerstörung der österreichischen Nation befinden.

„Die Gender-Theorie geht weit über die vordergründig behauptete Gleichstellung hinaus. Sie ist nichts weniger als die versuchte Abschaffung biologisch bedingter Geschlechter, das Ende von Mann und Frau“ (ebd.: 40)

Und:

„Unschwer kann man feststellen, dass die Geburtenverweigerung, die Familienzerstörung und damit die Krise des Sozialstaates nicht aus eine „dekadente moderne Lebensweise“ oder auf eine „degenerierte Wohlstandsgesellschaft“ zurückzuführen sind. Es handelt sich beinahe ausschließlich um ein Versagen der so genannten Eliten“ (ebd. 149)

Laut Rosenkranz handelt es sich dabei um Gender Mainstreaming versessene Eliten. Gender Mainstreaming will laut ihr die Natürlichkeit der Geschlechter und Genderrollen nicht anerkennen. Bestehende strukturelle Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern werden negiert. Gender Mainstreaming wird als fragwürdiges Projekt dargestellt, das mithilfe des Staates in die Freiheiten der Bürger eingreift, und durchwegs negativ besetzt wird.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Gender Mainstreaming als Bedrohungsszenario inszeniert wird, wobei die Bedrohungen auf drei Ebenen angesiedelt werden:

1. Bedrohung für die eigene geschlechtliche und sexuelle Identität (ich darf nicht mehr Mann/Frau sein)
2. Bedrohung der sozialen Rolle (Hausfrau abschaffen)
3. Bedrohung der nationalen Identität (geschlechtlose Menschen produzieren keine Kinder für die Nation)

5.2 Mythos II: Eliten vs. Volk

Gender Mainstreaming geht von den Eliten aus, deren Ziel es ist einen geschlechtslosen Menschen zu erschaffen. Dieses Interesse der Eliten steht im Gegensatz zu den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes.

„So konnten sich „Eliten“ – von den Bürgern unbemerkt oder missverstanden – auf ein Konzept verständigen, dass alle Bereiche unseres Lebens durchdringen und verändern soll“ (Rosenkranz 2008: 9).

Diese Eliten bestehen aus Intellektuellen, PolitikerInnen, den Medien, FeministInnen und der Europäischen Union. Eliten verfolgen dabei nur ihre eigenen Interessen und nehmen keine Rücksicht auf die Wünsche des Volkes.

Die Gefahr der Kinderlosigkeit, die letztendlich zum Ende der Nation führen würde, geht von den Eliten aus. Eine Statistik²⁶, die sie zitiert, besagt, dass der größte Anteil an kinderlosen Frauen in Akademikerinnenkreisen zu finden ist (vgl. ebd.: 13). Die demographische Krise, die Rosenkranz konstatiert, nimmt ihren Ausgang bei den kinderlosen Eliten, die eine Vorbildfunktion für die ganze Gesellschaft darstellen.

Kinderlose Politikerinnen, Akademikerinnen, Journalistinnen – „der Fisch beginnt am Kopf zu stinken“ (ebd.: 13), wie Rosenkranz es mithilfe eines Sprichwortes ausdrückt. Eliten schreibt sie eine ungeheure Macht zu, da sie es schaffen, die Welt zu lenken und nach ihren Vorstellungen zu formen. Dabei geht sie von einer sehr hierarchischen Gesellschaft aus. Es zeigt sich, dass Rosenkranz prinzipiell die Macht der Eliten nicht in Frage stellt, sondern dass für sie nur die falschen Eliten an der Macht sind.

²⁶ N. Dickmann „Grundlagen der demographischen Entwicklung. In: Institut der deutschen Wirtschaft (Hrsg.): Perspektive 2050 – Ökonomik des demographischen Wandels, S. 11 – 34, Köln 2004. (in: Rosenkranz 2008: 13).

Gender Mainstreaming, kinderlose Familien, die Homo-Ehe und die Zuwanderung von *Fremden* sieht sie als ein „Versagen der so genannten Eliten“ (ebd.: 149) an. Doch sie hat eine Lösung,

„denn man kann dem Übel abhelfen, indem man die falschen Eliten, die heute das Sagen haben, durch neue, wirklich zukunftsbezogene, familienfreundliche Verantwortliche ersetzt“ (ebd.).

Werbung in eigener Sache - sie und im weiteren die FPÖ wissen, wie Zukunft gemacht wird und sich dabei selbst als die Elite darstellt, die nicht im Gegensatz zum Volk handelt. Erst das Einführen einer neuen Elite, die aus FPÖ-PolitikerInnen bestünde, würde dazu führen, dass die Interessen des Volkes vertreten werden.

Der Elite wird zugeschrieben, dass diese keine Kinder will und an einer zukunftsorientierten Gesellschaft kein Interesse hat. Das Volk – im Gegensatz dazu – wünscht sich Kinder und ein klassisches Familienleben.

Unter anderem wird die österreichische Familienministerin, die sie nicht beim Namen nennt, dafür kritisiert, dass sie einen Lebensstil ohne Kinder bevorzugt. Die Politik, die sie der Familienministerin unterstellt, ist eine Familienpolitik, die an Kindern kein Interesse hat. Das bedeutet, dass PolitikerInnen gegen die Wünsche der Bevölkerung regieren, die sich Kinder und Familie wünscht. Die Studie „Erwerbsbeteiligung von Müttern in Österreich“, die vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit in Auftrag gegeben wurde und vom Österreichischen Institut für Familienforschung der Universität Wien erstellt wurde, wird zitiert, um zu zeigen, dass sich „für eine Berufstätigkeit von Müttern [...] nur 24% der Männer und 29% der Frauen“ (ebd.: 15) aussprechen.

Diese Studie untersuchte die Einstellungen zu Erwerbsbeteiligung von Müttern aus der Sicht von Müttern, Frauenreferentinnen und Frauenorganisationen. Die Aussage dieser Studie ist laut Rosenkranz, dass es einen großen Unterschied zwischen den Einstellungen der verschiedenen Gruppen gibt, wobei die Auffassungen der Elite (in diesem Fall die Frauenreferentinnen und Frauenorganisationen) in klarem Gegensatz zu denen der Mütter (für sie die Vertreterinnen des Volkes) stehen.

Rosenkranz versucht aufzuzeigen, dass sich *normale* Frauen etwas ganz anderes wünschen, als VertreterInnen der Elite einfordern. Eliten handeln also nicht im Interesse der Bevölkerung, sondern versuchen der Bevölkerung Modelle, die dem eigenen Handeln und Wünschen entsprechen, aufzudrängen.

„Sorge um das Kindeswohl und Freude an der Mutterrolle prägen also das Wunsch-Familienbild der jungen Frauen. Ganz im Gegensatz dazu stehen die Meinungen der Frauenreferentinnen und Frauenorganisationen, deren Aufgabe nach eigenen Angaben es ist, *Frauen so zu stärken, dass diese ein eigenständiges Leben führen und eigenständige Entscheidungen fällen können*“. (ebd.: 16)

Dies bedeutet, dass Frauenvertreterinnen versuchen den *normalen* Frauen ihre Ansichten aufzudrängen. Den Grund wieso Frauenbeauftragte Mütter frühzeitig wieder in der Berufswelt sehen wollen ist laut Rosenkranz ein rein wirtschaftlicher. Mehr Frauen am Arbeitsmarkt führen zu größeren wirtschaftlichen Erfolgen. Um ihre Ziele durchzusetzen, setzen Frauenbeauftragte auf bewusstseinsbildende Maßnahmen, Gesetzesänderungen und dem Einbeziehen von Vätern in die Kindererziehung (ebd.: 23).

Folgende Vorstellungen zum Bild der Frau und der Familie will die Elite dem Volk aufdrängen: Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit der Frau, Beteiligung des Vaters an der Kindererziehung, Ausbau der Kinderbetreuungsplätze.

„In einer Umfrage, der der „Informationsdienst Soziale Indikatoren“ durchführte, erklärten 67 Prozent (!) der Österreicher, „dass die Frau idealerweise zu Hause bleiben und sich um die Kinder kümmern sollte, während der Mann arbeitet“ (141).

Das bedeutet, dass die Vorstellungen der Elite sich nicht mit jenen des Volkes decken. Rosenkranz betont dabei immer wieder den

„Unterschied zwischen den Gender Mainstreaming-versessenen Eliten und den Wünschen und dem Selbstverständnis der in der Lebenswirklichkeit verankerten Bevölkerung“ (ebd.: 141).

Weiters meint sie:

„Woraus beziehen politisch beauftragte Frauenvertreterinnen das Recht, Frauen und Männer dermaßen zu bevormunden und sie, gegen ihren deklarierten Willen, zu

Verhaltensänderungen zu zwingen? Wie rechtfertigt ein freiheitlich-demokratischer Staat derart massive Eingriffe in die persönliche Lebensgestaltung seiner Bürgerinnen und Bürger?“ (ebd.: 25f).

Von den Eliten geht nicht nur eine Vorbildwirkung aus, sondern auch ein Zwang. Zwang zu Veränderungen, die die in der Lebensrealität verankerte Bevölkerung gar nicht will.

Folgende von mir erstellte Tabelle soll nochmals die wichtigsten Unterschiede zwischen den Forderungen der Elite und denen des Volkes aufzeigen:

| derzeitige Elite | Volk |
|--|--|
| Verfolgen eigene, individuelle Interessen | Denkt zukunftsorientiert im Interesse der Bevölkerung |
| Besitzen die Macht | wird manipuliert |
| Kinderlos – kein Kinderwunsch | hat Kinder – will Kinder |
| Eigenständiges Leben und eigenständige Entscheidungen für Frauen | Kindeswohl, Rolle als Mutter im Vordergrund |
| Einbeziehung von Vätern in die Erziehung | Vater als Ernährer |
| Ausbau der Kinderbetreuungsplätze | Finanzielle Möglichkeiten, die ersten Jahren bei den Kindern zu Hause zu bleiben |

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die heutigen Eliten als Gefahr für den Fortbestand des Österreichs der FPÖ gesehen werden. Mittels Gender Mainstreaming setzen diese ihre eigenen Ziele durch, die einen geschlechtslosen Menschen zur Folge hätten. Das Volk, das aus *normalen* Müttern besteht, die gerne und lange bei ihren Kindern bleiben und einen Mann als Ernährer der Familie wünschen, werden als Trägerinnen der Nation beschrieben.

Ein Mythos wird erzählt, der aussagen soll, dass die Elite gegen die Wunschvorstellungen des Volkes handelt oder anderes formuliert, dass Frauenvertreterinnen gegen die Wunschvorstellungen von Müttern handeln. Und dies mit der Zuhilfenahme von bewusstseinsbildenden Maßnahmen und Gesetzesänderungen, da *normale* Mütter nicht die gleichen Ansichten wie

Frauenvertreterinnen haben, und daher müssen die Mütter „gewissermaßen zu ihrem „Glück“ gezwungen werden.“ (ebd.: 23).

5.3 Mythos III: Unterstützung von oben – die EU

Obwohl die EU von Rosenkranz zur Elite gezählt wird, ist es meines Erachtens nach wichtig, kurz in einem eigenen Unterkapitel den Mythos von der Unterstützung durch die EU zu analysieren. Dies ist deshalb von Bedeutung, da in neo-nationalistischen Diskursen der Abneigung gegenüber dem Einfluss der EU eine zentrale Rolle zukommt.

Nicht nur Frauenvertreterinnen handeln laut Rosenkranz gegen die Interessen der Mütter, sondern auch PolitikerInnen und VertreterInnen der Europäischen Union, die ebenfalls zu den Eliten gezählt werden. Maßnahmen, die auf die Gleichberechtigung der Geschlechter oder der Antidiskriminierung von Homosexuellen abzielen, die auf der Ebene der Europäischen Union vorgegeben werden und national umgesetzt werden sollten, werden von Neo-NationalistInnen als Eingriff in die Agenden der eigenen Nation gesehen. Es wird betont, dass „politisch [...] für Österreich als Mitglied natürlich auch alle Aktionspläne der Europäischen Union und der Vereinten Nationen maßgeblich“ (ebd.: 106) sind.

Neo-NationalistInnen reagieren auf internationale und nationale Veränderungen, wobei „some of the most conspicuous reactions include the neo-nationalists’ stance towards immigration, or on central EU decisions...“ (Banks/Gingrich 2006: 3). Eine Parallele, die innerhalb von westlichen, rechten parlamentarischen Parteien erkennbar ist, ist eine populistische Kritik an der Eimischung der Europäischen Union:

„A basic populist criticism of any further EU integration, which would take away decision-making power from national governments and imply a heavier financial burden“ (Gingrich 2006: 31).

Der finanzielle Aspekt spielt auch im Buch „MenschInnen – Gender Mainstreaming: Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen“ eine wichtige Rolle, da mehrmals

betont wird, dass für Gender Mainstreaming „Kosten nicht gescheut“ (Rosenkranz 2008: 136) werden. Wie Andre Gingrich aufzeigt, gehören Intellektuelle, Bauern und Bäuerinnen sowie Minderheiten nicht zum Wählersegment der Freiheitlichen Partei in Österreich, weshalb diese die Europäische Union für ihren „enormous waste of funds by Brussels“ (2006: 42) kritisieren kann.

Vor allem die Abmachungen im „Barcelona-Ziel“²⁷ zielen laut Rosenkranz darauf ab den Frauen ihre Aufgaben als Mütter abspinstig zu machen, indem diese gegen ihren Willen in die Arbeitswelt gedrängt werden (vgl. 2008: 27). Der Beschluss Nr. 578/2003 wird von ihr herangezogen, um zu zeigen, dass die Europäische Union Vorgaben beschließt, die mit den Wünschen der ÖsterreicherInnen nicht zusammenpassen:

„Die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben muss verbessert werden, indem die Zahl der Betreuungseinrichtungen für Kinder so erhöht wird, dass bis zum Jahr 2010 für mindestens 90 % der Kinder zwischen 3 Jahren und dem Schulalter und für mindestens 33 % der Kinder unter 3 Jahren Betreuungsplätze zu Verfügung stehen“ (ebd.: 28).

Frauenvertreterinnen und Feministinnen werden von der Europäischen Union unterstützt, da diese, so Rosenkranz, daran interessiert ist, dass die Frau als Arbeitskraft in die Gesellschaft integriert wird.

„Die nicht von familiären Verpflichtungen, die nicht von Kindern abgelenkte Frau ist nicht nur im Sinne feministischer Selbstverwirklichung ein Ideal. Sie stellt auch die perfekte, die vollkommen verfügbare Arbeitskraft dar“ (ebd.: 29).

Der Mythos, dass die Europäische Union mithilfe von Gender Mainstreaming aus rein wirtschaftlichem Interesse und gegen die Wünsche und Vorstellungen der BürgerInnen, vor allem der Mütter und Familien handelt, ist erkennbar. Auch hier findet eine Konstruktion von *Wir* und die *Anderen* statt, wobei die Europäische Union das *Andere* ist, die gegen die Interessen der Bevölkerung agieren und regieren und als extrem einflussreich dargestellt werden:

„Für die so genannten Eliten in den westlichen Ländern, vor allem in der gesamten Europäischen Union, ist Gender Mainstreaming zum unhinterfragbaren Dogma geworden“ (ebd.: 95).

²⁷ Das Barcelona-Ziel bezeichnet zwei Punkte, die der Europarat 2002 forderte. 1. Hemmnisse beseitigen, die Frauen vom Erwerbsleben abhalten und 2. Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen.

Die Europäische Union als die *Anderen* wird von Neo-NationalistInnen als Gefahr von oben für die autochthone Bevölkerung konstruiert (vgl. Gingrich 2006: 45 und Kapitel 5.8). Dabei wird die Europäische Union, die Gesetze entwirft und Gelder für von Neo-NationalistInnen als fragwürdig bezeichnete Projekte bereit stellt, als extrem einflussreich konstruiert (vgl. Rosenkranz 2008: 95, und 136 – 140): die Europäische Union als Machtapparat, der von oben auf die österreichische Nation einwirkt und dabei die Interessen der österreichischen Bevölkerung nicht beachtet und im Widerspruch zu den kulturellen und sozialen Werten der Bevölkerung steht.

Die Konstruktion der EU als Gefahr von Außen findet auch in anderen Ländern der Europäischen Union statt, wie beispielsweise die Anthropologin Angela Martin in ihren Forschungen zu Nationalismus und die Debatte um die Legalisierung von Abtreibung in Irland aufgezeigt. Sie zeigt, dass die Europäische Union von den AbtreibungsgegnerInnen als Gefahr von Außen inszeniert wird. Martin argumentiert, dass auf einer symbolischen Ebene die Frau mit der irischen Nation gleichgesetzt wird und die Europäische Union, die Abtreibung befürwortet und sich beispielsweise für Antidiskriminierung Homosexueller einsetze, den Untergang der irischen Nation bedeutet (vgl. Martin 2000).

Die Erzählung, dass die EU für eine Nation eine Gefahr von Außen ist, findet sich immer wieder in neo-nationalistischen Diskursen. Rosenkranz inszeniert die EU als einen Machtapparat, der Richtlinien für Gender Mainstreaming und die Einführung der Homo-Ehe fordert. Dabei werden keine Kosten und Mühen gescheut. Projekte, die auf die Gleichberechtigung der Geschlechter abzielen, werden von der EU unterstützt. Für Rosenkranz hat dies zur Folge, dass die EU letztendlich mitverantwortlich dafür ist, dass sich die österreichische Nation nicht mehr reproduziert. Denn Gender Mainstreaming und die Forderung nach Homo-Ehe haben laut Rosenkranz zur Konsequenz, dass sich die ÖsterreicherInnen nicht mehr reproduzieren und somit der Fortbestand der Nation in Gefahr ist.

5.4 Mythos VI: Gender Mainstreaming als Verschwörungstheorie

Ein weiterer erkennbarer Mythos ist der, dass Gender Mainstreaming als Verschwörungstheorie dargestellt wird. Gender Mainstreaming wird von Rosenkranz an einer Stelle explizit als „ausgeklügelte[s] Konzept[...]“ (2008: 30) bezeichnet. Die Europäische Union verwende es mithilfe nationaler PolitikerInnen zur Durchsetzung ihrer Vorstellungen zu Geschlechterpolitik, die sich nicht mit jenen des Volkes decken. Gender Mainstreaming wird dabei durchgehend negativ besetzt. Sie meint, dass sich eine genaue Begriffsdefinition von Gender Mainstreaming als schwierig erweist, sich daraus aber auch ein Vorteil für die VertreterInnen von Gender Mainstreaming ergibt, da die Bevölkerung nicht so recht weiß, was Gender Mainstreaming eigentlich bedeutet:

„So konsequent wird es vermieden, eine genaue Begriffsdefinition der breiten Öffentlichkeit darzulegen, dass ein Schelm fast meinen könnte, dies wäre Absicht und Teil einer Strategie“ (ebd.: 32).

Die Art und Weise wie sie über Gender Mainstreaming schreibt, legt die Vermutung nahe, dass Rosenkranz versucht den LeserInnen zu suggerieren, dass es sich bei diesem Konzept um eine Verschwörung handle, die gegen die Interessen der Bevölkerung sei. Um diesen Punkt näher auszuführen, ist es nötig, eine Definition von Verschwörungstheorien vorzunehmen:

„Verschwörungstheorien unterstellen, dass im Verborgenen agierende Konspiratoren einen umfassenden Plan mit betrügerischen Mitteln und unter Täuschung der Bevölkerung umzusetzen versuchen“ (Jaeger 2004: 15).

Geht man vorerst nur von dieser Definition von Verschwörungstheorien im allgemeinen aus, wird ersichtlich, dass Gender Mainstreaming von Rosenkranz als eine Art von Verschwörung dargestellt wird. Die im „Verborgenen agierenden Konspiratoren“ sind in unserem Fall undefinierte AkteurInnen der Europäische Union und FrauenvertreterInnen, die einen umfassenden Plan – Gender Mainstreaming, das in letzter Konsequenz laut Rosenkranz die Nation zerstört, – umsetzen. Dabei ist die Europäische Union eine demokratische Instanz, die im Interesse der Bevölkerung

handen sollte, diese aber täuscht und still und heimlich – also betrügerisch – Gender Mainstreaming in der Gesellschaft etabliert. Verschwörungstheorien brauchen meist drei ProtagonistInnen. Einerseits eine mächtige und hegemoniale Gruppe (EU), Leichtgläubige (österreichische Bevölkerung) und eine Gruppe, die die Pläne der Mächtigen durchschaut (FPÖ) (vgl. ebd.). Verschwörungstheorien interpretieren meist komplexe Inhalte und fügen sie in ihre geschlossene Weltanschauung ein, wobei sie an Stimmungen und Widerstände, die ohnehin in einer Gesellschaft vorfindbar sind, anknüpfen (vgl. ebd.: 17). Dies bedeutet in diesem Fall, dass eine Verschwörung von Europäischer Union, FeministInnen und Homosexuellen nur funktionieren kann, wenn zumindest latente EU-Feindlichkeit, Antifeminismus und Homophobie in der Gesellschaft vorhanden sind.

Gender Mainstreaming wird somit als eine Art von Geheimprojekt dargestellt, das seine wahren Hintergründe und Theorien verbirgt. Rosenkranz und im weiteren die neo-nationalistische Politik ihrer Partei werden als EnthüllerInnen und AusklärerInnen dargestellt. Diese Inszenierung als Geheimprojekt stützt die Behauptung Rosenkranz', dass Gender Mainstreaming gegen den Willen der Bevölkerung durchgesetzt wird.

Im Buch selbst wird nicht der Versuch unternommen den Begriff Gender Mainstreaming differenziert zu beleuchten, sondern es wird diesem ein bedrohlicher Beigeschmack angeheftet, zugleich werden Gender Mainstreaming und feministische Bestrebungen generell als nicht legitim betrachtet. Dies stützt die Darstellung als Verschwörung, da Verschwörungstheorien, wie die Anthropologin Ruth Groh schreibt „von imaginären Verschwörungen“ (Groh 2001: 37) handeln. Weiters meint sie, dass Verschwörungstheorien immer Krisenphänomene sind. Dies bedeutet dass sie versuchen auf Krisen zu antworten (vgl. ebd.: 43). Rosenkranz' Buch hat die demographische Krise, die letztendlich zum Untergang der österreichischen Nation führt als Ausgangspunkt. Die Autorin sieht ihr Buch als Beitrag zur Abwendung dieser Krise (vgl. Rosenkranz 2008: 13). Sie versucht die österreichische Bevölkerung zu warnen und zeigt auf, dass – sofern man ihren Werten folgt – eine Abwendung der Krise möglich ist. Für Groh „fungieren Verschwörungstheorien in ihrer Antwort auf Krisen als soziale Kampfmythen“ (2001: 44).

Rosenkranz beschreibt Gender Mainstreaming als eine Strategie, die „etwas mit Frauenförderung und Gleichberechtigung zu tun habe“ (2008: 32). Die Formulierung „zu tun habe“ macht nochmals deutlich, dass Gender Mainstreaming täuscht und quasi nur so tut, als ob es etwas mit Gleichberechtigung zu tun habe. Die Bevölkerung soll bewusst getäuscht werden, denn laut Rosenkranz strebt Gender Mainstreaming eine „Änderung der traditionellen, seit Jahrhunderten bestehenden Familien, ja der gesamten Gesellschaftsstruktur“ (ebd.: 34) an.

Rosenkranz schreibt von einem „eingeweihten Kreis“²⁸ (ebd.: 33), der mithilfe der „Top-Down-Strategie“ (ebd.: 34), die für Rosenkranz ganz klar im Widerspruch mit Demokratie steht, Gender Mainstreaming implementiert. Hier lässt sich ein weiteres Element von Verschwörungstheorien erkennen. Die verschwörte Gruppe, als Teil der drei ProtagonistInnen, wird als extrem mächtig dargestellt, denn diese bewirkt laut Rosenkranz,

„dass auf allen staatlichen und gesellschaftlichen Ebenen alle Entscheidungen einer von der Spitze vorgegebenen Maxime unterworfen werden“ (ebd.: 97).

Andererseits wird die verschwörte Gruppe als machtlos und schwach bezeichnet, die ihr verkehrtes Ziel (Gender Mainstreaming) ohnehin nicht erreichen kann (ebd.: 110). Diese paradoxe Darstellung von extrem machtvoll (bedrohen die österreichische Nation) und gleichzeitig schwach (sind unfähig ihr Ziel zu erreichen) ist ein typisches Element von Verschwörungstheorien (vgl. Jaecker 2004: 15).

Widerstand ist laut Rosenkranz zwecklos, da Gender Mainstreaming bereits die gesamte Gesellschaft erreicht hat – von den Universitäten, Arbeitsplätzen, Politik bis hin zur Freizeit.

Bewusst verwendet Rosenkranz eine militärische Sprache, wenn sie von Gender Mainstreaming und Gender-ForscherInnen und der Durchsetzung derer Forderungen schreibt:

„Um dies zu erreichen [Anmerkung der Autorin: Gender Mainstreaming], sei flächendeckend ein Kader von Gleichstellungsbeauftragten und deren Netzwerken

²⁸ Zu diesem „Eingeweihten Kreis“ zählen FrauenvertreterInnen, Gender-TheoretikerInnen, PolitikerInnen und die maßgeblichen Kräfte in der Europäischen Union (32-34).

installiert worden, der Totschlagargumente gegen Widerspenstige verwendet und auch vor Drohungen nicht zurückschreckt“ (ebd.: 61).

Oder auch „eine Propagandawalze nicht für Frauen, sondern gegen Männer“ (ebd.). Verschwörungsszenarien rund um Gender Mainstreaming werden konstruiert, Umsetzung von Chancengleichheit passiert mittels „Tarnstrategien“ (ebd.: 95).

„Diese Denkmuster verlangen nach einer grundlegenden Umstellung von Politik und Gesellschaft. Denn es ist ein großes, ein sehr großes Projekt, das sich die Anhänger der Gender-Theorie da vorgenommen haben. Die Veränderung von Politik und Gesellschaft ist nämlich erst der Anfang. Ihre Intentionen gehen viel weiter. Alles kann verändert werden, da ja alles ein Konstrukt ist. Die Gender-Experten wollen aufs Ganze gehen. Sie wollen den Menschen verändern. Die Veränderung des Menschen, die Schaffung eines „neuen Menschen“ [...]“²⁹ (ebd.: 65).

Gender Mainstreaming wird als Erziehungsprogramm inszeniert mithilfe dessen die Politik versucht den Menschen zu verändern und das letztendlich eine Bedrohung der Nation bedeutet. Dabei geht es nicht (nur) um Gleichberechtigung, sondern um die Veränderungen von Geschlechterrollen und die Zerstörung des Mannes. Gender Mainstreaming bewegt sich dabei nicht mehr im Feld von politisch legitimierter Intervention, sondern greift auch in das Privatleben der Menschen ein; die private Verteilung von Geschlechterrollen, in die sich der Staat laut Rosenkranz nicht einzumischen hat.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Gender Mainstreaming von Rosenkranz als Verschwörungstheorie dargestellt wird. Sie wirft den Eliten vor, dass sie Gender Mainstreaming als Tarnstrategie in die Gesellschaft einfließen lassen, wobei laut ihr die Interessen von Gender Mainstreaming im Gegensatz zu denen der Bevölkerung stehen. Gender Mainstreaming haftet eine Bedrohung an, die stets auch etwas Heimliches an sich hat. Dies sind durchwegs Charakteristika von Verschwörungstheorien. Als Aufdecker und letztendlich Retterin aus der Misere gilt die neo-nationalistische Politik der Freiheitlichen Partei.

5.5 Mythos V: Natürlichkeit der Geschlechterrollen

²⁹ Die Ursprünge von Gender Mainstreaming als gesellschaftsveränderndes Konzept sieht sie im Marxismus (69f), der Parallelen zu den Gender-Theorien aufweist.

Gleich in der Einleitung ihres Buches meint Rosenkranz, dass es eine „Tatsache ist, dass erfolgreiche Weiblichkeit und Mütterlichkeit nicht auseinanderfallen dürfen, wenn wir im Gesamten eine Zukunft haben wollen“ (2008: 9).

Dabei geht sie davon aus, dass Weiblichkeit und Mütterlichkeit zusammengehören und sieht die Zukunft in Gefahr, wenn eine Frau nicht mehr Mutter (oder nicht mehr *nur* Mutter) sein will.

In nationalistischen Diskursen wird der Frau als Mutter besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da sie die biologische Reproduzentin ethnischer Kollektive und daher auch Reproduzentin nationaler Grenzen ist (vgl. Sinha 2006: 326). Dadurch, dass sie für Nachkommen und deren unmittelbare Erziehung für eine jeweilige Nation sorgt, ist die Mutter gleichzeitig auch Vermittlerin von kulturellen und sozialen Werten der jeweiligen Nation. Auf Ebene der kulturellen Repräsentation der Nation ist die Figur der Mutter (der Nation) diejenige, die die Seele der Nation ausmacht und für deren moralische Integrität sorgt (vgl. ebd.: 331). Die Darstellung der Frau als Mutter, die für ihre Familie auf einer kulturellen, sozialen und symbolischen Ebene sorgt, wird als eine natürliche Verbindung dargestellt. Ebenso die heterosexuelle Kleinfamilie, die aus Mutter – Vater – Kind(ern) besteht. Doch weder die Frau als Mutter, noch die Familie sind universelle, natürliche Institutionen, die weltweit dieselben Bedürfnisse stillen, sondern ideologische Konstrukte (vgl. Collier/Rosaldo/Yanagisako 1997; Kapitel 3.1.4). Die Essentialisierung geschlechtlicher und nationaler Identitäten ist eng miteinander verbunden, da Neo-NationalistInnen einerseits Vorstellungen zu Geschlecht und Sexualität naturalisieren und andererseits ihre Stärke genau aus der Fixierung geschlechtlicher und sexueller Identitäten ziehen. Die Anthropologin Leslie Dwyer meint hierzu:

„Nationalist constructs may naturalize themselves by reference to certain ideas of sexuality and gender, and in turn sexuality and gender may be reified as essential, non-negotiable attributes of national identity“ (Dwyer 2000: 27)

Menschen, die nicht einer naturalisierten Vorstellung entsprechen von dem was eine Frau, ein Mann oder *normale* Sexualität ist, werden von Neo-NationalistInnen als

Gefahr für die symbolische und biologische Reproduktion der Nation gesehen. Neo-NationalistInnen versuchen geschlechtliche und sexuelle Identitäten zu kontrollieren, wobei nicht außer Acht gelassen werden darf, dass neo-nationalistische Diskurse, wie der der Freiheitlichen Partei Österreichs, abhängig sind von diesen scheinbar natürlichen geschlechtlichen und sexuellen Identitäten. Das bedeutet, dass Neo-Nationalismus nicht (nur) als etwas angesehen werden darf, das Sexualitäten und geschlechtliche Identitäten formt, kontrolliert und unterdrückt, sondern eben auch, dass nationale Konstrukte von geschlechtlichen und sexuellen Identitäten limitiert und konstruiert werden (vgl. ebd.: 28).

Die Mutter wird von Rosenkranz als liebende Frau dargestellt, die gerne darauf verzichtet ins Berufsleben zurückzukehren, zumindest so lange bis ihre Kinder sechs Jahre alt sind. Kinderbetreuungsplätze empfindet die *normale* Mutter als ungünstig für die Entwicklung von Kindern. Sie kümmern sich lieber selber um die Betreuung der Kinder. Großeltern stellen eine akzeptable Alternative zur Selbstbetreuung dar. Die gesetzlich vorgegebenen Karenzzeiten empfinden sie als zu kurz, Möglichkeiten zur Teilzeitarbeit sollten ausgebaut werden. Die Rolle der Männer ist die des Familienerhalters und Ernährers (vgl. Rosenkranz 2008: 26f).

Rosenkranz ordnet Frauen aufgrund ihrer Physiologie (es ist eine Tatsache, dass nur Frauen Kinder bekommen können) und ihrer sozialen Rollen dem Bereich des Haushaltes und der Kindererziehung zu. Müttern wird auf einer symbolischen Ebene zugeschrieben, dass sie für die Erziehung der Kinder verantwortlich sind. Sie reproduzieren nicht nur auf einer rein biologischen Ebene, sondern sind vor allem Reproduzentinnen ethnischer Kollektive und kultureller und sozialer Werte. Frauen als Müttern gelten als jene Mitglieder der Nation, die diese symbolisch, kulturell und biologisch fortführen.

Rosenkranz betont fortlaufend, dass es die natürliche Rolle der Frau ist Mutter zu sein, einen Mann zu heiraten und Kindern zu bekommen. Aufgrund der Tatsache, dass Frauen schwanger werden können, wird ihnen die Rolle als Mutter zugeschrieben, woraus sich wiederum soziale Rollen ergeben. Rosenkranz geht von einem biologischen Determinismus aus.

Hier lassen sich die Ebenen der Unterordnung erkennen, die Sherry Ortner aufgestellt hat (vgl. Kapitel 3.1.3). Die Frau wird aufgrund ihrer Physiologie, ihrer sozialen Rollen und ihrer Psyche als der Biologie näher gedacht, wobei ihr gleichzeitig eine Vermittlerinnenrolle zwischen Natur und Kultur zukommt. Rosenkranz schreibt Frauen zu, dass diese bei ihren Kindern bleiben müssen, weil das in der *Natur der Sache* liegt. Männer sind, weil näher der Kultur gedacht, für die Ernährerrolle verantwortlich. Es wird also ein binäres Oppositionspaar Frau/Mutter – Mann/Ernährer konstuiert und von Rosenkranz naturalisiert. Dass sich dieses binäre Oppositionspaar durch das kulturelle Wertesystem ergibt, in dem es aufgestellt wird, anerkennt Rosenkranz nicht.

5.6 Mythos VI: die Natürlichkeit der Familie

In der Reproduktion der Nation kommt der Familie eine bedeutende Rolle zu. Für Rosenkranz gibt es nur einen Normalfall, nur eine Familienform, die unterstützt werden darf und aus der Nachkommen hervorgehen dürfen.

Der Normalfall

„Eine junge Studentin trifft auf einer Geburtstagsfeier ihres Bruders einen Mann, verliebt sich sofort in ihn. Ihr wochenlanges Bemühen um seine Aufmerksamkeit ist schließlich erfolgreich. Nach einigen Jahren ausgelassenen Studentenlebens zu zweit wird die Frau schwanger“ (2008: 67)

Dies ist laut Rosenkranz die einzige legitime Form, die vom Staat unterstützt werden muss, um den Fortbestand der Nation zu garantieren. Eine junge Frau trifft einen jungen Mann und nach dem Ausleben ihrer Jugend gründen sie eine Familie. Sie führt zwei weitere Beispiele an, wie Familie laut den BefürworterInnen von Gender Mainstreaming, die auch auf nationaler Ebene vertreten sind, ausschauen könnte.

Transsexualität

„Eine transsexuelle Person, dem äußeren Erscheinen nach eine Frau, lässt sich als Mann registrieren, weil ihr danach ist, und heiratet ganz legitim ihre Freundin. Doch dies ist natürlich keine Homoehe, wir haben es ja mit einem Mann zu tun. Dann wird diese Person dank gekaufter Samenspende schwanger, weil ihre Frau kein Kind entbinden will“ (ebd.)

Interessant ist einerseits die Wortwahl „weil ihr danach ist“, die eine Beliebigkeit ausdrückt, wobei gleichzeitig auch ein gewisses Maß an Verantwortungslosigkeit suggeriert wird. Andererseits deutet das „weil ihre Frau kein Kind entbinden will“ darauf hin, dass bei dieser Frau Weiblichkeit und Mütterlichkeit auseinanderfallen, da sie zwar Frau ist, aber keine biologische Mutter sein möchte. Ebenso wird die Tatsache, dass sich eine biologische Frau für eine männliche geschlechtliche Identität entscheidet, delegitimiert. Rosenkranz spricht sich dezidiert dagegen aus, dass derartige Formen des Zusammenlebens vom Staat unterstützt werden dürfen.

Homoeh

„Ein junger Mann lernt auf einer Party einen älteren, sehr vermögenden Herrn kennen, der sich zu seiner Homosexualität offen bekennt. Nach näherer Bekanntschaft erkennt er, dass er selbst schwul ist, die beiden werden ein Paar und heiraten bald darauf. Doch der kinderliebende Mann will auf Kinderglück nicht verzichten, daher adoptiert das Paar einen kleinen Buben aus Bangladesh.“ (ebd.).

Hier spielt Rosenkranz bewusst mit dem Klischee des älteren Mannes und seines jungen Geliebten. Interessant ist außerdem, dass der jüngere Mann erst nach „näherer Bekanntschaft erkennt, dass er selbst schwul ist“. Dies suggeriert, dass der jüngere Mann erst durch Kontakt mit einem älteren Schwulen erkennt, dass er schwul ist. Er wurde also quasi erst auf die Idee gebracht. Dass das Paar in der kurzen Geschichte, die sie erzählt, einen kleinen Buben aus Bangladesh adoptiert deutet auf die Gefahr hin, dass ein *fremdes* Kind in die österreichische Nation aufgenommen werden könnte. Interessant ist auch, dass sie einen kleinen Buben adoptieren. Dies spielt bewusst auf eine Verknüpfung von Homosexualität und Phädophilie an. Für sie ein weiterer Fall, der keineswegs vom Staat unterstützt werden darf.

Zusammenfassend meint sie:

„Alle diese drei Paare genießen in der neuen Welt, wie sie sich die Gender-Ideologen vorstellen, dieselben Rechte, dieselben Zuwendungen des Staates, dieselbe Wertschätzung der Gesellschaft“.

Rosenkranz spricht davon, dass die Familien von Transsexuellen und Homosexuellen nicht *normal* sind, nicht natürlich sind und keineswegs mit dem Normalfall der heterosexuellen Kleinfamilie gleichgestellt werden dürfen. Dass derzeit in Österreich ohnehin nur der erste beschriebene Fall Zuwendung und Unterstützung vom Staat bekommt, erwähnt sie nicht. Ihr geht es darum ein Gefahrenszenario darzulegen. Dass sie für die Beschreibung von Transsexualität und Homo-Ehe zwei extreme Beispiele anführt, ist nicht weiter verwunderlich. Es zeigt nur weiter auf, dass mit Bedrohungen und Gefahren gearbeitet wird, um die österreichische Bevölkerung zu verunsichern. Diese Art der Emotionalisierung kann als ein typisches Phänomen der Politik der FPÖ bezeichnet werden. Typisch sind emotionale Kampagnen und charismatische Politiker samt entsprechender Performance (vgl. Banks/Gingrich 2006). Rationale Argumente

werden ausgeblendet und Gefühle werden mobilisiert, um bestimmte politische Ziele zu erreichen.

Das Leben beschreibt sie, wie die Familie, als einen natürlichen Kreislauf und vergleicht die Reproduktion der Menschen mit der Reproduktion im Tierreich. Rosenkranz schreibt, dass „Vögel ihre Brut flügge“ (ebd.: 11) erziehen und „welke Blumen ihre Samen“ (ebd.) ausstreuen, um die Generationen zu erneuern. „Würden sie dies verweigern, hätten sie sich damit selbst „aus dem Spiel genommen“ (ebd.). Den Beispielen aus der Pflanzen- und Tierwelt folgt die direkte Herstellung eines Zusammenhanges mit der menschlichen Lebenswelt.

„Natürlich gilt dies auch für uns Menschen. Es ist eine selbstverständliche Tatsache, dass Völker sich in ihren Kinder verzüngen müssen, wollen sie auf Dauer bestehen“ (11).

Dabei wird deutlich, dass es ihr nicht (nur) um den Bestand der Menschheit an sich geht, sondern konkret um den Fortbestand einzelner Völker und Nationen. Außerdem kommt wieder der Biologie eine bedeutende Rolle zu. Es geht um die biologische Reproduktion der österreichischen Nation: eine Reproduktion, die innerhalb einer heterosexuellen Kernfamilie statt finden soll. Frauen werden als Reproduzentinnen auf biologischer, symbolischer und kultureller Ebene einer Nation gesehen. Sie erziehen die neuen Mitglieder einer Nation. Dies gewinnt vor allem dann an Bedeutung, wenn die gemeinsame biologische Abstammung eine zentrale Rolle einnimmt, wie dies im Kontext der FPÖ der Fall ist (vgl. Yuval Davis 1997: 28ff).

Durch Veränderungen im Bereich der Reproduktionstechnologien und sozialen und kulturellen Veränderungen im Bereich von Verwandtschaftsbeziehungen wie Patchworkfamilien, Adoption durch Homosexuelle und religiös und ethnisch gemischte Familien wurde die Stabilität und Natürlichkeit von Reproduktion infrage gestellt (vgl. Kapitel 3.1.4). Unsicherheiten entstehen, auf die Neo-NationalistInnen mit einem Rückgriff auf Traditionalismus antworten. Dass die heterosexuelle Kleinfamilie keineswegs die einzige mögliche Form familiären Zusammenlebens darstellt, habe ich bereits im Kapitel 3.1.4 aufgezeigt.

5.7 Mythos VII: Die Gefahr der *Fremden*

Das Österreich der FPÖ wird als heterosexuelle Gemeinschaft imaginiert (vgl. Kapitel 3.2.3), wobei Frauen die Rolle als Mütter und Erzieherinnen einnehmen und Männer als Ernährer für die finanzielle Versorgung zuständig sind. Rosenkranz stellt diese Art der Nation als zeitlos dar, da sie an mehreren Stellen meint, dass dies immer schon so war und bleiben muss. Eine weitere Gefahr, neben FeministInnen, der EU, Homosexuellen und Gender Mainstreaming geht von potenziellen *Fremden* aus. MigrantInnenfamilien, die kinderreich sind und das Österreich der FPÖ gefährden. Rosenkranz meint, dass in Afrika die Menschen viel jünger sind als bei uns und viel mehr Kinder erzeugen (vgl. Rosenkranz 2008: 11). Sie warnt davor, dass durch Einwanderung kinderreicher Familien und dem Kinderreichtum anderer Kontinente die österreichische Nation bald nicht mehr fortbestehen wird.

Wenn sich die *normalen* ÖsterreicherInnen nicht mehr reproduzieren, „ist diese Gesellschaft jeder noch so archaischen und vormodernen Gesellschaft unterlegen“ (ebd.).

Laut ihr gab es immer wieder negative Bevölkerungsspiralen wie dies gerade in Österreich der Fall ist. Entweder das Volk hat etwas getan und sich selbst gerettet oder ist untergegangen und von *Fremden* ersetzt worden. *Fremden* wird die Rolle zugeschrieben, dass sie die österreichische Nation von innen übernehmen/ersetzen. Dafür wird kinderreichen MigrantInnenfamilien die Schuld zugewiesen. Durch die Reproduktion dieser werden Kinder mit anderem kulturellen und sozialen Hintergrund in die österreichische Nation sozialisiert.

Frankreich sieht sie als Vorbild in Bezug auf die Reproduktion der autochthonen Bevölkerung und die Abwendung der Gefahr der *Fremden*. Autochthone Französinnen haben statistisch gesehen mehr Kinder als ÖsterreicherInnen und dies geht, wie sie meint, zum Glück nicht auf das Konto von traditionellen Einwandererfamilien mit vielen Kindern (vgl. ebd.: 149).

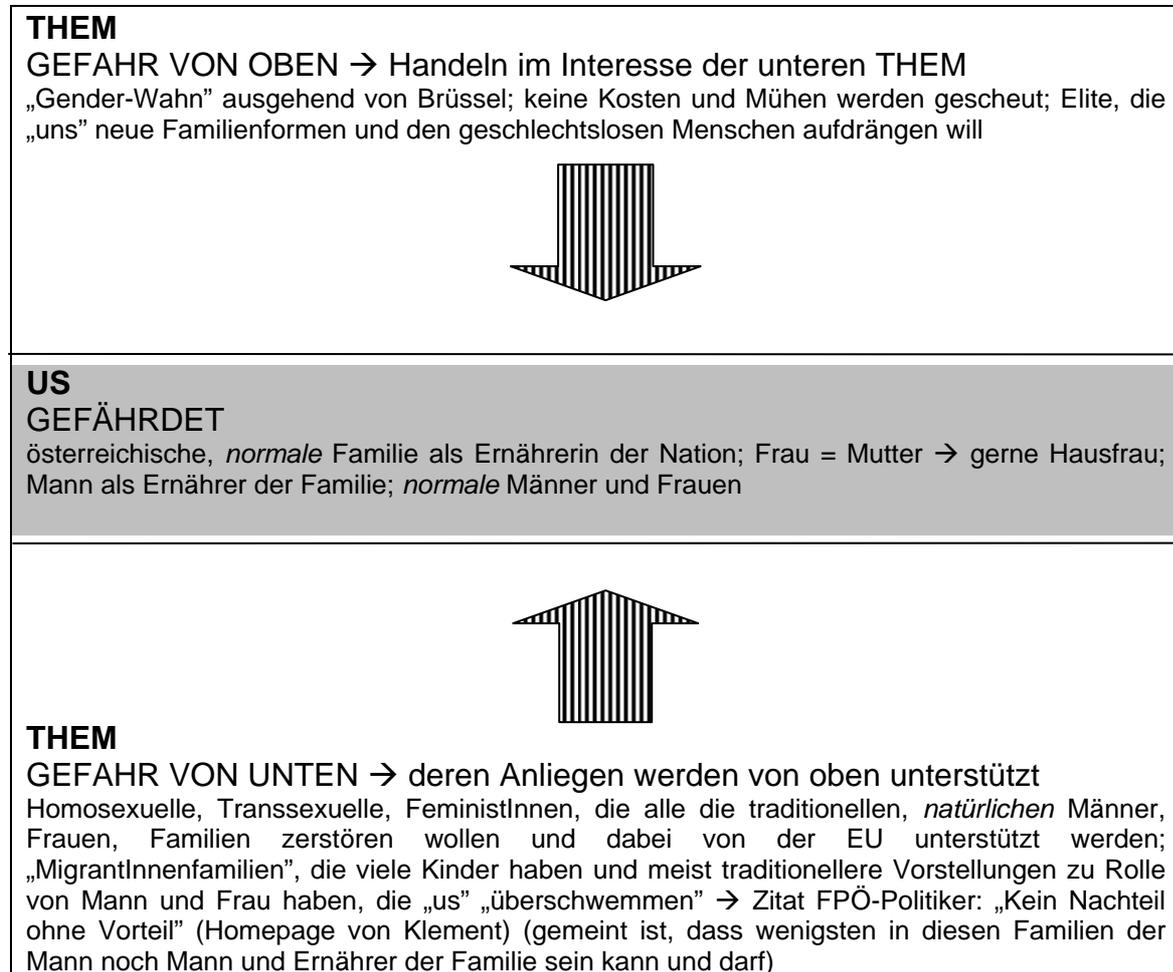
5.8 Zusammenführung der Mythen: Das Österreich der FPÖ

Im Folgenden werden die einzelnen Ergebnisse dieser sieben Mythenanalysen zusammengeführt, um zu verdeutlichen, wie Neo-NationalistInnen die Nation als von oben und unten gefährdet inszenieren. Dabei halte ich mich an die von Gingrich beschriebene *tripartite hierarchy*, die aufzeigt, wie diese Abgrenzung zu einer oben angesiedelten EU-Ebene und eine unterhalb angeordneten Ebene von Zuwanderung und kulturellen und sprachlichen Minderheiten funktioniert.

„Most importantly, these recent forms of nationalism share a basic, tripartite hierarchical ideological pattern: a coherent, culturally essentialised form of ‚us‘ is positioned in the centre, and is contrasted against two groups of ‚them‘. One group of ‚them‘ is constructed, in terms of power, as being ‚above us‘: the EU authorities in Brussels and their mysterious associates elsewhere. A second stratum of ‚them‘ is perceived as being ranked, in terms of status, ‚below us‘: local immigrants and other cultural and linguistic minorities living in the EU, plus their ‚dangerous‘ associates in Africa, Asia and elsewhere.” (Gingrich 2006a: 199).

Diese Hierarchie findet sich in meiner Mythenanalyse wider und kann – wie von Gingrich (2006) gezeigt wurde – noch um weitere Dimensionen ergänzt werden. Auf der oberen Ebene ist dabei nicht nur die EU angesiedelt, sondern auch die von mir beschriebenen Eliten, die ebenso zu dieser *tripartite hierarchy* gezählt werden können (vgl. Gingrich 2006 und 2006a). Sowohl die EU als auch die Eliten wirken mithilfe von Gender Mainstreaming auf die österreichische Nation ein. Auf der unteren Ebene befinden sich einerseits die Gefahren, die von Zuwanderung ausgehen. Andererseits können hierzu auch sexuelle Minderheiten und von der Gendernorm abweichende Identitäten gezählt werden. Die Nation Österreich, wie sie von der FPÖ gesehen wird, ist durch diese zwei Ebenen gefährdet. Außerdem werden die auf der unteren Ebene platzierten Gefahren von oben – also von der EU und den Eliten – unterstützt. Beide Ebenen in dieser Hierarchie unterstützen sich und bedeuten Gefahr für das Österreich der FPÖ.

Eine von mir erstellte Grafik soll dies verdeutlichen:



Da Gender Mainstreaming und FeministInnen die Macht und den Einfluss der Männer infrage gestellt und strukturelle Benachteiligungen von Frauen aufgezeigt haben, sind Neo-NationalistInnen aus Angst vor eigenem Machtverlust gegen Gender Mainstreaming. Die Infragestellung fixer geschlechtlicher, sexueller sowie nationaler Identitäten führt zu Unsicherheiten bezüglich der eigenen, nationalen Identität. Diese Unsicherheiten greifen Neo-NationalistInnen auf und konstruieren nicht der Norm entsprechende Lebensentwürfe, sowie *Fremde* als FeindInnen der Nation und der eigenen Person/Identität. Diese nicht der Norm entsprechenden Lebensentwürfen lassen sich der *Gefahr von unten* zuordnen. Frauen, die nicht Mütter sein wollen und Männern,

die ihre Rolle als alleinige Ernährer zurückweisen, werden von Rosenkranz als nicht der Norm entsprechende nationale Identitäten konstruiert.

Neo-nationalistische Diskurse weisen die Gültigkeit dekonstruktivistischer Ansätze zurück, delegitimieren Gender-Theorien und die Notwendigkeit von Gender Mainstreaming, indem sie alle Bemühungen für eine Gleichstellung von Mann/Frau und Homo-/Heterosexuellen als *Gender-Wahn* bezeichnen. BefürworterInnen von Gender Mainstreaming werfen sie vor, dass diese Männer und Frauen abschaffen wollen und somit mitschuldig an der Zerstörung der Nation sind. Dabei wird Gender Mainstreaming durchwegs negativ konnotiert und durch emotionalisierte Beispiele von Homo-Ehe Angst vor Veränderungen erzeugt.

Neo-NationalistInnen weisen auf die Dringlichkeit der Reproduktion der ÖsterreicherInnen hin, indem sie vor der großen Gefahr der *Einwanderung* und *Islamisierung* warnen, die durch Forderungen von FeministInnen und Homosexuellen noch schneller vorangetrieben werden. Durch die Ablehnung von Gender-Theorien, Gleichstellungspolitik, sowie einer *migrantInnenfreundlichen* Politik blenden Neo-NationalistInnen bestehende strukturelle Ungleichheiten und Machtverhältnisse aus und stellen Forderungen von FeministInnen, Homosexuellen und MigrantInnen als nur für deren eigenen Bedarf nützliche Interessenspolitik dar (Selbstbereicherung). Feminismus und Gender Mainstreaming werden zu Täuschungsmanövern degradiert, die die Nation zerstören wollen, indem sie die Hausfrau und Mutter abschaffen und Männer nicht mehr Männer sein lassen. Dies funktioniert durch die Konstruktion einer Abgrenzung zwischen *us*, im Sinne einer normalen, österreichischen Familie, die als Ernährerin der Nation gesehen wird und *them*, den ZerstörerInnen der Nation.

Die Nation wird als moralische Gesellschaft konstruiert, die nationale, kulturelle und sexuelle Unterschiede unterdrückt und nicht zulässt. Dies ist ein typisches Element von Nationalismen, denn „the national narrative is a moral tale about the people as a moral community and usually involves suppression of internal difference“ (Gullestad 2006: 69). Potenzielle Gefahrenfelder für die Nation gehen von den Eliten, dem Staatsfeminismus, der EU, neuen Familienformen, den *Fremden* und Gender Mainstreaming aus. Dabei beschwören sie Schreckensszenarien, die die österreichische

Nation zerstören. Die nationale Identität wird als heterosexuell, geschlechtskonform und österreichisch dargestellt und Abweichungen werden als Gefahr für die Nation gesehen. Die Unterschiedlichkeit der Geschlechter wird als 1. zeitlos und 2. notwendig für die Reproduktion nationaler Identitäten angesehen. Neo-NationalistInnen fordern von Männer und Frauen, wieder ihre *natürlichen* Rollen in der Gesellschaft anzunehmen: der Mann als Oberhaupt der Familie und Verteidiger der Nation und die (Haus)Frau als Erzieherin, die für die Moral einer Gesellschaft verantwortlich ist und Kinder gebärt.

6. Conclusio

Ich habe mich in dieser Arbeit mit dem Buch „MenschInnen – Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen“ der FPÖ-Politikerin Barbara Rosenkranz mit der Methode der Mythenanalyse auseinandergesetzt. Mir ging es darum, Einblick in neo-nationalistisches Gedankengut im Hinblick auf Gender, Sex und Genderrollen zu geben und aufzuzeigen, wie Neo-NationalistInnen *normale* nationale Identitäten konstruieren. Diese *normalen* nationalen Identitäten werden als ständig gefährdet konstruiert und mythologisiert.

Laut Rosenkranz werden Frauen aufgrund ihrer natürlichen reproduktiven Fähigkeiten dem Bereich des Häuslichen, der Kindererziehung und Sozialisation von Kindern zugeordnet. Ihre sozialen Rollen (Mutter-Sein) leitet sie aufgrund der Zuordnung der Frau zum Bereich der Natur ab (vgl. Ortner 1993). Dabei beruft sie sich auf biologistische Vorstellungen zu Verwandtschaft und Reproduktion. Dass es nicht einen wahren, richtigen Weg gibt, wie Reproduktion funktioniert, konnten kultur- und sozialanthropologische Forschungen zu diesem Themenkomplex aufzeigen (vgl. Schweitzer 2000, Strathern 1992, Collier/Rosaldo/Yanagisako 1997).

Gender Mainstreaming wird als große Gefahr inszeniert, die die klassische, heterosexuelle Familie zerstört und somit den Fortbestand des Österreichs der FPÖ gefährdet. Bestehende reale und strukturelle Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern werden negiert. Gender Mainstreaming wird durchgehend negativ bewertet und Behauptungen über das Konzept Gender Mainstreaming werden dazu verwendet, um Emotionen zu instrumentalisieren und Ängste und Unsicherheiten zu produzieren: Unsicherheiten im Bezug zum eigenen Frau-, Mann-Sein, Unsicherheiten in reproduktiven Fragen und Unsicherheiten, die die eigenen nationale Identität betreffen. Das Aufgreifen von Unsicherheiten und die Instrumentalisierung dieser sind Elemente, die sich durch neo-nationalistische Politiken ziehen (vgl. Banks/Gingrich 2006).

Nationen sind imaginierte Gemeinschaften, wobei diverse AkteurInnen ihre Beiträge zur Konstruktion der Nation liefern (vgl. Anderson 2006). Demnach sind Nationen

keine fixen Gebilde, sondern veränderbar. Die Nation – als imaginierte Gemeinschaft – wie sie von Seiten der FPÖ vorgestellt wird, ist traditionell heterosexuell und Genderrollen dürfen nicht überschritten werden. Neue Feindbilder (EU, Gender Mainstreaming, Homo-Ehe, FeministInnen) vermischen sich mit bestehenden Feindbildern (*Fremden*) und werden als Bedrohung der nationalen, österreichischen Einheit gesehen. Verlustängste der eigenen (sexuellen) Identität und des eigenen sozialen Status werden von Neo-NationalistInnen aufgegriffen, um Politik im eigenen Interesse zu machen.

Veränderungen in den Rollen von Männern und Frauen, die Einführung von PartnerInnenschaften für gleichgeschlechtliche Menschen und neue Formen des Zusammenlebens (u.a. Patchworkfamilien) brachten massive Veränderungen für die Gesellschaft mit sich. Veränderungen, die mit Ängsten in Bezug auf Verlust der sozialen Rollen (Mann darf nicht mehr Mann sein) einhergehen. Genau diese Ängste greift die FPÖ auf, verstärkt sie und instrumentalisiert sie letztendlich dafür, ein Österreich der FPÖ zu konstruieren, das aus einem us (wir ÖsterreicherInnen) und them (alle Anderen) besteht.

Ein einzelnes Buch generiert in der Regel keine öffentliche Meinung, die sich in der Politik und der gesamtgesellschaftlichen Einstellungen niederschlägt. Allerdings sind einzelne Debatten nicht losgelöst von gesamtgesellschaftlichen Diskursen, in denen sie geführt werden, zu sehen. Immer wieder findet man Angriffe gegen Gender Mainstreaming und die Homo-Ehe in alltäglichen und medialen Diskursen vor.

Die FPÖ, die als eine Vertreterin neo-nationalistischer Politik rezipiert wurde, greift immer wieder Bemühungen zur Antidiskriminierung von Frauen und Homosexuellen an. Diese Einstellungen lassen sich auch bei anderen neo-nationalistischen Parteien in Europa vorfinden. Ich denke, dass es wichtig ist, sich im konkreten anzusehen welche Mythen diverse AkteurInnen erzählen, um zu einem besseren Verständnis des Gesagten beizutragen. Parallel dazu ist es nötig aufzuzeigen, dass es nicht einen, *richtigen* Weg des Zusammenlebens in Gesellschaften und Nationen gibt. Vielmehr ist es wichtig, Möglichkeiten zu finden (bzw. denkbar zu machen), wie eine Gesellschaft ausschauen kann, die nicht einzelne Subjektpositionen diskriminiert.

7. Bibliographie

ANDERSON, Benedict (2006 [1987]). *Imagined Communities – Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.

BANKS, Marcus (2006). Performing ‚Neo-nationalism‘ Some Methodological Notes. In: Gingrich, Andre/Banks, Marcus (eds): *Neo-Nationalism in Europe and Beyond. Perspectives from Social Anthropology*. London: Berghan Books. 50-65.

BANKS, Marcus/**GINGRICH**, Andre (eds) (2006). Introduction. In: *Neo-Nationalism in Europe and Beyond. Perspectives from Social Anthropology*. London: Berghan Books.

BARNARD Alan/**SPENCER** Jonathan (eds) (1996). *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. London (u.a.): Routledge.

BARTH, Fredrik (1998 [1969]). *Ethnic groups and boundaries: The social organization of culture*. Waveland Press, Inc.

BARTHES, Roland (2010 [1956]). *Mythen des Alltags*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

BLUTH, Stefanie (2004). *Gender Mainstreaming in der Europäischen Union – Stellt das Konzept ein sinnvolles Verfahren auf einem Weg hin zur Geschlechtergerechtigkeit dar?* Münster: Lit.

BOELLSTORFF, Tom (2005). *The Gay Archipelago: Sexuality and Nation in Indonesia*. Princeton/New Jersey: Princeton University Press.

BROWN, Penelope/**JORDANOVA**, Ludmilla (1982). Oppressive dichotomies: the nature culture debate. In: The Cambridge Women’s Studies Group (ed): *Women in Society*. London: Virago. 224-241.

BUTLER, Judith (1999). *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. London & New York: Routledge.

CAPLAN, Patricia (ed) (1987). *The social construction of Sexuality*. London: Tavistock.

CARSTEN, Janet. (2004). *After Kinship*. Cambridge: Cambridge University Press.

COLLIER, J./**ROSALDO**, M./**YANAGISAKO**, S. (1997). Is there a family? In: Lancaster, Roger/Di Leonardo, Micaela (eds.): *The Gender and Sexuality Reader*. New York, London: Routledge. 71-81.

CORNWALL, Andrea/**LINDISFARNE**, Nancy (eds) (1994). *Dislocating Masculinity: Gender, Power and Anthropology*. In: *Dislocating Masculinity*. London: Routledge. 11-47.

DWYER, Leslie K. (2000). Spectacular Sexuality: nationalism, development and the politics of family planning in Indonesia. In: Tamar Mayer (ed): Gender ironies of nationalism. London: Routledge. 25-64.

EDER, Franz X. (2002). Kultur der Begierde: eine Geschichte der Sexualität. München: Beck.

EISENBERG, Avigail/ **SPINNER-HALEV**, Jess (eds) (2004): Introduction. In: Minorities within minorities: equality, rights and diversity. Cambridge: Cambridge University Press. 1-18.

ERIKSEN, Thomas Hylland (2002 [1993]). Ethnicity and Nationalism – Anthropological Perspectives. London: Pluto Press.

FILLITZ, Thomas (2006). ‚Being the Native’s Friend Does Not Make You The Foreigner’s Enemy!’ Neo-nationalism, the Freedom Party and Jörg Haider in Austria. In: Gingrich, Andre/Banks, Marcus (eds): Neo-Nationalism in Europe and Beyond. Perspectives from Social Anthropology. London: Berghan Books. 138-161.

FOUCAULT, Michel (1998). The Will to Knowledge. The History of Sexuality: 1. England: Penguin Books.

FREUDENSCHUB, Ina (2009). Gender Mainstreaming in der Europäischen Union: Eine Frame-Analyse zum Output des EP-Frauenausschusses. Wien: Diplomarbeit.

GEDEN, Oliver (2001). Männlichkeitskonstruktionen in der Freiheitlichen Partei Österreichs. Eine qualitativ-empirische Untersuchung. Opladen: Leske + Budrich.

GELLER, Pamela/**STOCKETT**, Miranda (eds) (2006). Introduction. In: Feminist Anthropology. Past, Present, and Future. Philadelphia: University of Pennsylvania Press. 1-21.

GELLNER, Ernest (1995). Nationalismus und Moderne. Berlin: Rotbuch.

GELLNER, Ernest (1999). Nationalismus: Kultur und Macht. Berlin: Siedler.

GINGRICH, Andre/**MADER**, Elke (1993) (Hg.). Metamorphosen der Natur. Sozialanthropologische Untersuchungen zum Verhältnis von Weltbild und natürlicher Umwelt. Wien: Böhlau Verlag.

GINGRICH, Andre (2002). A Man for All Seasons: An anthropological perspective on public representation and cultural politics of the Austrian Freedom Party. In: Wodak, Ruth and Anton Pelinka (eds): The Haider Phenomenon in Austria. New Brunswick, London: Transaction Publishers. 67-91.

GINGRICH, Andre (2006). Nation, Status and Gender in Trouble? Exploring Some Contexts and Characteristics of Neo-nationalism in Western Europe. In: Gingrich, Andre/Banks, Marcus (eds): Neo-Nationalism in Europe and Beyond. Perspectives from Social Anthropology. London: Berghan Books. 29-49.

GINGRICH, Andre (2006a). Neo-nationalism and the reconfiguration of Europe. *Social Anthropology*, 14:2. 195-217.

GINGRICH, Andre (2011). Familie. In: Kreff, Ferdinand/Knoll, Eva-Maria/Gingrich, Andre (Hrsg.): *Lexikon der Globalisierung*. Bielefeld: transcript-Verlag. 76-77.

GINSBURG, Faye D./ **RAPP**, Rayna (eds) (1995). Introduction: Conceiving the New World Order. In: *Conceiving the New World Order. The Global Politics of Reproduction*. Berkley: University of California Press. 1-17.

GOETZ, Judith (2010). Hardliner, Heilige und Mutter. *An.schläge*. Wien: 2010/4. 30-31.

GÖSSMANN, Elisabeth (Hg.) (2002). *Wörterbuch der Feministischen Theologie*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

GROH, Ruth (2001). Verschwörungstheorien und Weltdeutungsmuster. Eine anthropologische Perspektive. In: Caumanns, Ute und Niendorf, Mathias. *Verschwörungstheorien: Anthropologische Konstanten – historische Varianten*. Osnabrück: Fibre Verlag.

GULLESTAD, Marianne (2006). Imagined Kinship. The Role of Descent in the Rearticulation of Norwegian Ethno-nationalism. In: Gingrich, Andre/Banks, Marcus (eds): *Neo-Nationalism in Europe and Beyond. Perspectives from Social Anthropology*. London: Berghan Books. 69-91.

HAUCH, Gabriella (2000). Geschlecht und Politik in der Freiheitlichen Partei Österreichs 1986 bis 2000. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 11. Jg. Heft 3/2000. 59-82.

HOBSBAWM, Eric J. (1991). *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*. Frankfurt am Main: Campus.

JAECKER, Tobias (2004). Antisemitische Verschwörungstheorien nach dem 11. September. *Neue Varianten eines alten Deutungsmusters*. Münster: Lit Verlag.

KATSCHNIG, Julia (2000). *Integrale Anthropologie – die Verknüpfung von strukturaler Analysetechnik und Semiotik im Werk von Claude Lévi-Strauss*. Wien: Diplomarbeit.

KEINTZEL, Fania (2008). *Rechtspopulismus: Analysen am Beispiel Pim Fortuyn in den Niederlanden*. Wien: Diplomarbeit.

LAMPHERE, Lousie (2006). Foreword: Taking Stock – The Transformation of Feminist Theorizing in Anthropology. In: Geller, Pamela and Stockett, Miranda (eds.): Feminist Anthropology. Past, Present, and Future. Philadelphia: University of Pennsylvania Press. ix- xvi.

LANG, Sabine (1997). Wer oder was ist eigentlich homosexuell? Reflexionen über Gender Variance, Homosexualität und Feldforschung in indigenen Gesellschaften Nordamerikas. In: Strasser, Sabine und Schein, Gerlinde (Hg.): Intersexions – Feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität. Wien: Milena Verlag. 67-110.

LEVI-STRAUSS, Claude (1967). Die Struktur der Mythen. In: Strukturele Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 227-254.

MACCORMACK, Carol P. (1993). Natur, Kultur und Geschlecht: Eine Kritik. In: Gabriele Rippl (Hg.): Unbeschreiblich Weiblich. Texte zur feministischen Anthropologie. Frankfurt am Main: Fischer. 55-87.

MADER, Elke (2008). Die Anthropologie der Mythen. Wien: Facultas.

MAIWALD, Stefan (1999). Sexualität unter dem Hakenkreuz – Manipulation und Vernichtung der Intimsphäre im NS-Staat. Hamburg, Wien: Europa-Verlag.

MARTIN, Emily (1987). Die Frau im Körper. Weibliches Bewusstsein, Gynäkologie und die Reproduktion des Lebens. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag.

MARTIN, Angela K. (2000). Death of a nation: transnationalism, body and abortion in late twentieth-century Ireland. In: Mayer, Tamar (ed): Gender ironies of nationalism. London: Routledge. 65-88.

MASCIA-LEES, Frances/**JOHNSON BLACK**, Nancy (2000). Gender and Anthropology. Prospect Heights: Waveland Press.

MEAD, Margaret (1949). Male and Female. A Study of the Sexes in a Changing World. New York: William Morrow & Company, Publishers.

MITTNIK Philipp (2010). Die FPÖ – eine rechtsextreme Partei? Zur Radikalisierung der Freiheitlichen unter HC-Strache. Politikwissenschaft Bd. 177. Wien: LIT Verlag.

MOORE, Henrietta (1988). Feminism and Anthropology. Minneapolis: University of Minnesota Press.

MOORE, Henrietta (2007). The Subject of Anthropology. Cambridge: Polity Press.

MOSSE, George L. (1985). Nationalismus und Sexualität – Bürgerliche Moral und sexuelle Norm. München, Wien: Carl Hanser Verlag.

- OKIN, Susan** (1999). *Is Multiculturalism Bad for Women?* Princeton: Princeton University Press.
- OPPITZ, Michael** (1975). *Notwendige Beziehungen – Abriß der strukturalen Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- ORTNER, Sherry B./WHITEHEAD, Harriet** (eds) (1981). *Sexual meanings: The cultural construction of gender and sexuality*. Cambridge: Cambridge University Press.
- ORTNER, Sherry** (1993 [1974]). *Verhält sich weiblich zu männlich wie Natur zu Kultur?* In: Rippl, Gabriele (Hg.): *Unbeschreiblich Weiblich. Texte zur feministischen Anthropologie*. Frankfurt am Main: Fischer. 27-54.
- ORTNER, Sherry B.** (1996). *Making Gender. The politics and erotics of gender*. Boston: Beacon Press.
- PARKIN, Robert** (1997). *Kinship. An Introduction to Basic Concepts*. Oxford: Blackwell Publishers Ltd.
- PEASE, Allan und Barbara** (2001). *Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken: Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen*. Rheda-Wiedenbrück: RM Buch und Medien.
- RENKIN, Hadley Z.** (2007). *Predecessors and Pilgrims: Lesbian History-making and Belonging in Postsocialist Hungary*. In: Takács, Judit/ Kuhar, Roman (eds): *Beyond the Pink Curtain: the Everyday Life of LGBTs in Eastern and Central Europe*. Ljubljana: Peace Institut. 269-286.
- ROSENKRANZ, Barbara** (2008). *MenschInnen: Gender-Mainstreaming – Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen*. Graz: Ares-Verlag.
- RÖSSLHUMER, Maria** (1999). *Die FPÖ und die Frauen*. Döcker Verlag: Wien.
- RUBIN, Gayle** (2006). *The Traffic in Women: Notes on the „Political Economy“ of Sex*. In: Lewin, Ellen (ed): *Feminist Anthropology – A Reader*. Oxford: Blackwell Publishing Ltd. 87-106.
- SCHEIN, Gerlinde/ STRASSER, Sabine** (1997). *Intersexion oder der Abschied von den Anderen. Zur Debatte um Kategorien und Identitäten in der feministischen Anthropologie*. In: Dies. (Hg): *Intersexions: feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität*. Wien: Milena Verlag. 7-32.
- SCHNEIDER, David M.** (1968). *American Kinship: A Cultural Account*. Chicago: University of Chicago Press.
- SCHWEITZER, P. Peter** (2000) *Introduction*. In: Ders. (ed.): *Dividends of Kinship. Meanings and uses of social relatedness*. London: Routledge. 1- 32.

SINHA, Mrinalini (2006). Gender and Nation. In: Sue Morgan (ed). The Feminist History Reader. New York: Routledge. 323-338.

SOMERVILLE, Siobhan B. (1997). Scientific Racism and the Invention of the Homosexual Body. In: Lancaster, Roger/Di Leonardo, Micaela (eds.): The Gender and Sexuality Reader. New York, London: Routledge. 37-52.

STONE, Linda (2004). Introduction to contemporary Directions in Kinship. In: Parkin, Robert and Stone, Linda (eds.): Kinship and Family. An Anthropological Reader. Oxford: Blackwell Publishing Ltd.

STRASSER, Sabine (2009). Multicultural tensions and integrative reflections. In: Six-Hohenbalken, Maria und Tošić, Jelena (Hg.): Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Wien: Falcultas, WUV. 145-163.

STRATHERN, Marilyn (1992). Reproducing the Future. Essays on anthropology, kinship and the new reproductive technologies. Manchester: Manchester Univeristy Press.

SÜBMUTH, Rita (2007). Geleitwort: der Einfluss von Frauenforschung und Frauenbewegung auf die Politik. In: Macha, Hildegard und Fahrenwald, Claudia (Hrsg.): Gender Mainstreaming und Weiterbildung – Organisationsentwicklung durch Potentialentwicklung. Leverkusen, Opladen: Budrich. 15-26.

VANCE, Carole S. (2005). Anthropology rediscovers Sexuality: A Theoretical Comment. In: Robertson, Jennifer (ed.): Same-sex cultures and sexualites – an anthropological reader. Oxford: Blackwell Publishing Ltd. 15-32.

YANAGISAKO, Sylvia (1997). Geschlecht, Sexualität und andere Überschneidungen. In: Schein, Gerlinde und Strasser, Sabine (Hrsg.): Intersexions: feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität. Wien: Milena Verl. 33-66.

YUVAL-DAVIS, Nira (1997). Gender and Nation. London: Sage Publications Ltd..

Elektronische Quellen:

Ares-Verlag. <http://www.ares-verlag.com/Stocker-Verlag.html> [10. Oktober 2010]

BMG: Wir möchten ein Baby – Informationen zur Kostenübernahme für medizinisch unterstützte Fortpflanzung durch den IVF-Fonds. <http://www.bmg.gv.at/> [9. Jänner 2011]

Die Presse. (2007). Haider schwul. Wer will das wissen?. <http://diepresse.com/home/kultur/medien/347667/Haider-schwul-Wer-will-das-wissen> [25. September 2010]

Dokumentation des Österreichischen Widerstands. http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2004_08/no2.html [8. August 2010]

Europe Commission (2010). Report on Domestic Violence against Women http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_344_en.pdf [24. Februar 2011]

FPÖ. Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs (Juni 2011). <http://www.fpoe.at/dafuer-stehen-wir/partei-programm/> [7. August 2011]

Karl-Heinz Klement (2008). Homosexualität als Kultur des Todes. http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/390964/FPOe_Homosexualitaet-ist-eine-Kultur-des-Todes [11. September 2010]

Karl-Heinz Klement. Homepage. <http://www.khklement.at/> [9. Februar 2010]
[Anmerkung 18. 11. 2011: Homepage derzeit offline]

Pfister Rene (2006). Der neue Mensch. <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,457053,00.html> [9. August 2010]

Profil (2008). Jörg Haiders anderes Leben: Der schwierige Umgang mit seiner Sexualität. <http://www.profil.at/articles/0843/560/223477/joerg-haiders-leben-der-umgang-sexualitaet> [22. März 2011]

Zastrow Volker (2006). ‚Gender Mainstreaming‘. Politische Geschlechtsumwandlung. <http://www.faz.net/aktuell/politik/gender-mainstreaming-politische-geschlechtsumwandlung-1327841.html> [8. August 2010]

8. Anhang

8.1. Zusammenfassung

Die hier vorliegende Arbeit untersucht das Buch „MenschInnen – Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen“ der FPÖ-Politikerin Barbara Rosenkranz mit der Methode der ethnologischen Mythenanalyse und gibt Einblick in die Konstruktion neo-nationalistischen Gedankenguts in Hinblick auf Gender, Sex und Genderrollen. Die FPÖ wird dabei als Vertreterin neo-nationalistischer Politik verstanden. Theoretisch lässt sich die Arbeit im Zusammenhang kultur- und sozialanthropologischer Werke zu Neo-nationalismus, Sex, Gender und Reproduktion verorten.

Im Rahmen dieser Arbeit zeige ich auf, wie Neo-NationalistInnen *normale* nationale Identitäten konstruieren und naturalisieren und diese als ständig gefährdet inszenieren. Gefährdet nicht nur von äußeren Bedrohungsszenarien (u.a. EU, Gender Mainstreaming, *Fremde*), sondern auch von inneren Bedrohungen (u.a. Gleichstellungspolitik, Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensweise).

Die detaillierten Analysen der erzählten Mythen zeigen auf, welche Plätze Neo-NationalistInnen Frauen, Männern, Homo/Heterosexuellen sowie *Fremden* in der österreichischen Nation im Sinne der FPÖ zuweisen. Unsicherheiten in Bezug zur eigenen geschlechtlichen und sexuellen Identität werden von jener Partei ebenso aufgegriffen und verstärkt wie Unsicherheiten in Bezug zur eigenen nationalen Identität. Dieses Aufgreifen von Unsicherheiten und die Instrumentalisierung für eigene politische Ziele können dabei als zentrale Elemente neo-nationalistischer Politik bezeichnet werden.

8.2. Lebenslauf

n Persönliche Daten

Name: Daniela Patz
Geburtsdaten: 26.02.1985, Wien
Kontakt: daniela.patz@gmail.com

n Ausbildung

2004 - 2012 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie
Universität Wien
2006 Lehrgang Fotografie an der Fotoschule Wien
2006 – 2007 Auslandssemester an der Universität Kopenhagen
2004 - 2006 Studium der Theater- Film- und
Medienwissenschaften an der Universität Wien
1995 - 2003 Bundesgymnasium Stockerau mit den
Schwerpunkten Französisch und Informatik

n Praktische Erfahrungen

2011/12 Diagonale – Festival des Österreichischen Films
Position: Produktion
2011 Co-Leitung des Seminars „Peer-Mentoring für
Studierende: Erweiterung und Vertiefung“ am Institut
für Soziologie
2009 - 2011 Teaching Assistent am Institut für Kultur- und
Sozialanthropologie für ein Mentoringprojekt:
Konzepterstellung, Marketing, Betreuung der
Studierenden, tätig an der Schnittstelle zwischen
Institut, Fakultät und Studierenden, Organisation
und Durchführung des Mentoringprojektes, sowie
anschließende Evaluierung, Planung und
Durchführung von diversen Workshops und
Veranstaltungen, Raumplanung
2007 – 2011 Content-Managerin bei ACCORD, Rotes Kreuz:
redaktionelle Betreuung der Datenbank zur

| | |
|---------------|---|
| | Herkunftsländerinformation im Asylbereich, selbstständige Strukturierung und Aufbereitung von Inhalten in länderspezifischen Themenpapieren, Aktualisierung des Content-Management-Handbuchs und Transfer auf ein Online-Management-System, Begriffsrecherche für einen Thesaurus |
| Dezember 2008 | Moderation von interkulturellen Dialogkreisen im Rahmen eines Projektes der Wiener Integrationskonferenz |
| August 2005 | Workcamp in Fort Wayne/USA für Volunteers for Peace mit anschließender Organisation einer „Interkulturellen Konferenz“ für Jugendliche |

n **Kompetenzen**

- Teamfähigkeit und schnelles, eigenständiges Arbeiten
- Durchsetzungsfähigkeit, Verlässlichkeit, Organisationsfähigkeit
- Kreativität und Einfühlungsvermögen, sowie
- Genauigkeit und hohe soziale Kompetenz

n **Sprachen**

- Deutsch: fließend in Wort und Schrift
- Englisch: fließend in Wort und Schrift
- Französisch: gute Kenntnisse
- Spanisch und Dänisch: Grundkenntnisse